

# Medizin und Ideologie

Informationsblatt der Europäischen Ärzteaktion

## Editorial

### Das Schweigen Helmut Kohls

Daß Bundeskanzler Helmut Kohl seine "Nase immer im Wind" hat, kann wohl niemand bestreiten. Dafür ist Helmut Kohl bekannt und im gesamten Parteienspektrum nicht nur anerkannt, sondern unterschwellig auch gefürchtet. Dieser Eigenschaft des Bundeskanzlers sind zweifellos seine nicht abstreitbaren und allgemein international wie national anerkannten großen politischen Erfolge zu verdanken: Die Wiedervereinigung Deutschlands und die Einigung Europas. Helmut Kohl kann sicher sein, seinen ihm gebührenden Platz in den Geschichtsbüchern der Neuzeit zu finden. Er gehört unbestreitbar zu den bedeutendsten Staatsmännern dieses Jahrhunderts.

Bei dem ausgeprägten politischen Instinkt des Bundeskanzlers und bei seinem Spürsinn, frühzeitigste mögliche politische Entwicklungstendenzen zu erkennen, ist es allerdings mehr als verwunderlich, mit welcher Schweigsamkeit Helmut Kohl sich auszeichnet, wenn es um die für die Menschheit existentiell so wichtigen Fragen des Schutzes

menschlichen Lebens geht. Gerade hier hätte man ein offenes Wort des Bundeskanzlers und besonders des Vorsitzenden einer christlich sich nennenden Partei erwarten dürfen. Daß dies bisher nicht geschehen ist, ist mehr als unverständlich. Ist dies überhaupt verantwortbar? Diese Frage stellen, heißt: Sie verneinen!

Helmut Kohl hat es bei allen seinen großen Verdiensten nicht nötig, in den Auseinandersetzungen um den Schutz jeden menschlichen Lebens sich zu verstecken. Er gehört an die Spitze der vordersten Front der Kämpfer für den Schutz menschlichen Lebens! Hat hier seine so berühmte Spürnase versagt? Oder ist es gar bewußtes Wegschauenwollen und in Ruhegelassen-sein-wollen? Dies wäre schlimm!

Wann wird Helmut Kohl nach dem Erreichen der friedlichen Wiedervereinigung Deutschlands und nach der sich vollendenden Einigung Europas nicht nur den Umweltschutz und das Weltklima,

## Inhaltsverzeichnis:

Editorial	Alfred Häußler	1	Die Kirche muß zur Umkehr...W. Pannenberg	11
Christa Meves 70 Jahre	Alfred Häußler	2	Was ist.... Logotherapie?	E.Lukas 13
Brief an Papst Joh. Paul II.		4	Predigt von Bischof J. Reinelt, Dresden	19
Gedanken zur Enzyklika	Karl Philberth	5	Der Embryo und der Krebs	Z. Wojtasinski 21
An die Mitglieder d.Deutschen Bundestages		6	Kard.Bensch u.Königst. Erklärung	Schmitz 22
Christliche Ehe und Familie...	M. Balkenohl	9	Ein Märchen	Ch. Meves 37

sondern vor allem den Schutz des menschlichen Lebens in allen seinen Phasen als ganz große und vordringlichste Aufgabe erkennen? Das Weiterleben der Menschheit, das Recht auf Leben und der Schutz des menschlichen Lebens in allen seinen Phasen sollte nach der Vollendung der Einheit Deutschlands und ganz Europas das dritte große Thema der Kanzlerschaft Helmut Kohls werden! An der Lösung dieser Aufgabe werden nachfolgende Generationen die schon außergewöhnlich lange und nicht weniger erfolgreiche Amtszeit Kohls messen.

Es mutet einfach seltsam an, daß gerade Helmut Kohl mit seiner "Nase im Wind" kontinuierlich schweigt, sobald das Lebensrecht ungeborener Kinder zur Diskussion und Abstimmung ansteht. Es gibt keinen vernünftigen Grund dafür, daß Helmut Kohl seine "Antennen einzieht", wenn es gilt, zum Lebensschutz unmißverständlich Stellung zu beziehen. Er muß dies tun! Nur dann kann im Meinungsstreit um den rechten Weg und die besten Entscheidungen, menschliches Leben in seinen

nicht verfügbaren Rechten zu sichern, der einzig richtige Weg beschritten und die nur allein menschengerechte Entscheidung gefällt werden. Hier zu versagen und in Untätigkeit zu verharren würde alle Verdienste Helmut Kohls nicht nur relativieren, sondern überhaupt zunichte machen.

Es darf doch nicht sein, daß der unumstrittene Führer und Vorsitzende einer sich christlich nennenden Partei aus Rücksicht auf einen ohnehin sich ständig wechselnden Zeitgeist und auf einen sich liberal gebenden Koalitionspartner, nur um der Ruhe und des Friedens willen mit diesen Kräften sich ins "Schneckenhaus" der Gleichgültigkeit, der fragwürdigen Konformität und der nur oberflächlich so scheinenden Einmütigkeit und Kompromißfähigkeit zurückzieht. Ein solcher "Rückzugs-Bundeskanzler" würde so letztendlich sein Ansehen selbst zerstören und bei nicht wenigen Menschen sein Gesicht

Alfred Häußler

---

## Christa Meves 70 Jahre und immer noch aktiv

Wir Menschen erfahren, wenn wir älter werden, oft unsere eigenen Grenzen. Das ist normal, und wir müssen dies akzeptieren. Von dieser Regel gibt es aber Ausnahmen. Es gibt Menschen, die werden mit zunehmendem Alter immer produktiver, immer aktiver, immer fruchtbarer in ihrer Arbeit, immer erfolgreicher, immer bekannter und immer anerkannter. Frau Christa Meves in Uelzen gehört zu diesen bewundernswerten Menschen, die mit zunehmendem Alter ihre erfolgreiche berufliche, wissenschaftliche und publizistische Produktivität zu steigern vermögen. Am 4. März 1995 durfte sie ihren 70. Geburtstag feiern.

Christa Meves ist eine ungewöhnliche Frau. Nicht nur, weil sie auf ein reiches, sie persönlich erfüllendes und viele Menschen bereicherndes Leben zurückblicken darf. Christa Meves gehört zu den wenigen Menschen in unserem Land, die den Ungeist unserer Zeit nicht nur erkannten, sondern diesen in seinen Wurzeln und in seinen unheilvollen Auswirkungen analytisch zu erfassen vermochten. Wenn wir nun fragen, woraus Christa Meves die Kraft zu ihrem fast unübersehbaren Schaffen schöpft, so ist die Antwort die, die sie selbst uns gibt, indem sie sagt: "Die Bibel ist das beste Psychologielehrbuch, das es gibt."

Ein nicht unbekannter Theologe unserer Tage deutet das so, was auch in seinen Büchern immer wieder genannt wird: "Empfangen kommt vor dem Tun." Christa Meves war immer in ihrem Leben eine Empfangende. Sie schöpfte aus der Kraft des christlichen Glaubens, an dem für sie nie ein Zweifel bestand und der sie in ihrem ganzen Leben und Schaffen prägte. Christa Meves lebte aus dem christlichen Glauben. Ihr gesamtes Schrifttum in Millionenaufgaben gibt ein Zeugnis von diesem Glauben. Dieser Glaube war für sie nie ein ober-



flächliches Lippenbekenntnis, Er war der Inhalt ihres Lebens.

Unzählige Menschen in unserem Land, im gesamten deutschen Sprachgebiet und weit darüber hinaus sind dankbar für dieses Leben. Auch die

Europäische Ärzteaktion in den deutschsprachigen Ländern und ihre Mitglieder fühlen sich mit Christa Meves in großer Dankbarkeit verbunden. Es war schon immer die Meinung vieler unserer Mitstreiter, daß es für unser Land keine bessere Kinder-, Jugend- und Familienministerin gegeben hätte als eben Christa Meves. Ihre Auffassung, daß Mütter für die gesunde seelische Entwicklung ihrer Kinder unverzichtbar sind und daher in der Kleinkindphase zu ihren Kindern und nicht an einen Arbeitsplatz gehören, kann nicht nur von Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeuten, sondern auch ärztlicherseits voll bestätigt werden.

Die immer zahlreicher werdenden neurotisierten Kinder und Jugendlichen in allen Kulturstaaten dieser Welt geben Christa Meves recht in ihrem Kampf für die gesunde Entwicklung von Kindern. Nicht der aus dem atheistischen Existentialismus hervorgegangene Feminismus mit seiner Irrlehre von der Wesensgleichheit von Mann und Frau und der Forderung nach der "Befreiung der Frau vom

Gebärzwang" wird im Meinungsstreit um den richtigen Weg der Kinder- und Jugendziehung letztendlich recht behalten, sondern die von Christa Meves geforderte Unverzichtbarkeit der Frau und Mutter in der Erziehung und Betreuung von Kleinkindern.

Die Europäische Ärzteaktion ist Frau Christa Meves nach ihrem 70. Geburtstag zu großem Dank verpflichtet für ihren unermüdlichen Einsatz in Tausenden von Vorträgen in ganz Europa und für die in die Millionen gehenden Buchveröffentlichungen, die alle dem einen Ziel gelten: Seelische gesund entwickelte Kinder und Jugendliche als Garant einer glücklichen Zukunft der Völker Europas zu besitzen. Wir Mitglieder der Europäischen Ärzteaktion lassen Christa Meves in ihrem Kampf um die seelische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen nicht alleine stehen. Wir stehen an ihrer Seite.

Alfred Häußler

---

aus: idea

## Christa Meves wurde 70

Vor mehr als 30 Jahren begann die Psychotherapeutin Christa Meves, die am 4. März siebzig Jahre alt wurde, der Öffentlichkeit ihre Erkenntnisse zur seelischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen zu vermitteln. Durch Beobachtungen in ihrer Praxis erkannte sie, daß eine epidemische Schwächung der künftigen Generation einsetzen würde, wenn man vor allem die Neugeborenen, aber auch die Kinder jenseits der Säuglingszeit nicht ihren natürlichen Bedürfnissen entsprechend aufziehen würde. Die daraus resultierenden Schäden vom Neugeborenenalter an wurden von Christa Meves unermüdlich in Vorträgen, Büchern und anderen Veröffentlichungen aufgezeigt. Die von ihr entwickelte Antriebslehre der Neurosenprophylaxe setzte sie in eine Erziehungslehre um, die auch als Schulbuch ihren Niederschlag fand. Mit ihrer umfangreichen Vortragstätigkeit trat Christa Meves ab 1968 nonkonformistisch gegen familienfeindliche Trends in unsere Gesellschaft an.

Aus Verantwortungsbewußtsein für die Zukunft der jungen Generation zieht sie immer wieder mit großem Erfolg neu ins Feld zur Vorbeugung von Verhaltensstörungen und Neurosen, Eßstörungen und Verwahrlosung. Unermüdlich setzt sie sich dafür ein, daß die eigentlichen Ursachen, nämlich die seelische Vernachlässigung elementarer Bedingungen von Kindern nicht egoistischen oder ideologischen Interessen untergeordnet werden. So gesehen ist sie die erste Kinderbeauftragte in unserem Land. Ihre Bücher erreichten eine Auflage von 4 Millionen und wurden in 11 Sprachen übersetzt.

Nachweislich konnte sie aufgrund ihrer Studien be-

reits vor zwanzig Jahren voraussagen, daß Verhaltensauffälligkeiten wie z.B. Depressionen, übersteigerte Aggressivität bis hin zur Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen in unserem Lande zunehmen würden. Internationale Forschungsergebnisse bestätigten zwischenzeitlich ihre Prognosen. Sie behielt recht, auch wenn dies manchem un bequem ist.

Christa Meves hat viel erreicht: Bemühte Eltern in großer Zahl, die ihren Ratschlägen folgten, erleben das Glück seelisch gesunder Kinder. In zunehmendem Maße mahnt die Therapeutin in ihren Werken und Vorträgen eine Rückbesinnung auf das Christentum an, das ihr in Form eines gelebten Glaubens für eine gute Zukunft unentbehrlich erscheint.

Christa Meves ist seit 17 Jahren Mitherausgeberin der Wochenzeitung Rheinischer Merkur/Christ und Welt. Vielfältige Preise und Auszeichnungen, u.a. das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, würdigten ihr Lebenswerk.

Um Eltern noch mehr vorbeugende Hilfe zukommen lassen zu können, gründete sie kürzlich den Verein "Verantwortung für die Familie" e.V.

Weitere Informationen erhalten Sie bei:

Verantwortung für die Familie e.V.  
Albertstr. 14

29525 Uelzen

## WORLD FEDERATION OF DOCTORS WHO RESPECT HUMAN LIFE

Ulm, den 5. April 1995

Seiner Heiligkeit  
Papst Johannes Paul II.  
Vatikan  
ROM

Betr.: Enzyklika Evangelium Vitae.

Eure Heiligkeit,

Die World Federation Of Doctors Who Respect Human Life und die ihr angeschlossene "Europäische Ärzteaktion in den deutschsprachigen Ländern" dankt Ihnen für Ihr hervorragendes Lehrschreiben, der Enzyklika Evangelium Vitae, das in seiner klaren und allgemeinverständlichen Sprache für viele Millionen Menschen den Weg aus der gegenwärtigen Verwirrung zeigt.

Als Weltärzteorganisation für die Achtung vor dem menschlichen Leben bedeutet dieses Lehrschreiben für uns nicht nur die umfassende und grundlegende Bestätigung unserer eigenen Erkenntnisse und Ziele, sondern auch die wichtigste Ermutigung, den Kampf für die Achtung vor dem menschlichen Leben mit neuer Energie fortzusetzen.

Wir danken Ihnen besonders für die klare Darstellung des inneren Zusammenhangs zwischen sexueller Enthemmung, Kontrazeption, Abtreibung, Euthanasie und der Zerstörung der ethischen Grundlagen des Ärztestandes und des gesamten Gesundheitswesens und damit der geistig-moralischen Fundamente jeder wahren Kultur und aller lebenswichtigen Normen menschlichen Zusammenlebens.

Die "Kultur des Todes", die mit der kindfeindlichen und Leben verhindernden Isolation sexueller Lust vom objektiven Ziel menschlicher Zweigeschlechtlichkeit, -der Schaffung neuen menschlichen Lebens in der ehelichen Gemeinschaft- beginnt, droht uns mit ihren Perversionen zu ersticken.

Denn es ist klar, daß die ihres wichtigsten schöpferischen Sinnes beraubte Geschlechtlichkeit dann in vielen Fällen zur tödlichen Sucht entartet, ja, daß dann jede sexuelle Ausbeutung des Nebenmenschen, ob heterosexueller oder homosexueller Art zum "gleichwertigen" "Rechtsanspruch" wird.

Wir erleben die sich daraus entwickelnde völlige Entartung und Perversion sexuellen Verhaltens. Diese wird sogar mancherorts durch Gesetze gefördert und z.B. von der "Deutschen AIDS-Hilfe" mit staatlicher Finanzierung in der greulichsten Form propagiert.

Wenn aber die Erziehung zu Keuschheit und ehelicher Treue systematisch in ihr Gegenteil verkehrt wird, wie dies heute leider bei uns vielfach der Fall ist, gibt es auch keine echte Möglichkeit, die tödliche AIDS - Seuche zu stoppen, die schon ganze Kontinente bedroht.

Ihre Enzyklika bedeutet in dieser Lage einen für alle Menschen unüberhörbaren Ruf, diese tödliche Entwicklung zu beenden. Denn, wie Sie mit vollem Recht betonen, ist deren logische Konsequenz auch die "Verdunkelung" Gottes und des christlichen Glaubens. Der Atheismus ist keine Folge der Wissenschaft, sondern der Sonderung ("Sünde")

von Gott durch den Mißbrauch des Körpers, des Geistes und des Lebens zur Ausbeutung und Zerstörung des Mitmenschen und der Welt. Christus sagte in den Seligpreisungen:

"Wer ein reines Herz hat, wird Gott schauen!" Das heißt in der Umkehrung: Wer ein unreines Herz hat, wird für Gott "blind". Dies ist kein spezifisch katholischer Lehrsatz, sondern das Naturgesetz der Reinheit, das wir als Ärzte von der Entstehung des Kristalls bis zum menschlichen Organismus und zur Entwicklung der Persönlichkeit erkennen können.

Wir möchten Ihnen deshalb für diesen für die moderne Welt entscheidenden Dienst unseren ganz besonderen Dank aussprechen und Ihnen versichern, daß wir uns voll hinter Ihr Lehrschreiben stellen, das dieser bei uns eingebrochenen "Kultur des Todes" und auch der verunsicherten Ärzteschaft wieder den Weg zur Erneuerung und zum Dienst am Leben weist.

In großer Verehrung und Dankbarkeit sind wir Ihnen verbunden!

Ihre sehr ergebene  
für die World Federation Of Doctors Who Respect Human Life

gez. Dr.med. Karel Gunning,  
Rotterdam, Präsident  
gez. Dr.med.Philipp Schepens,  
Generalsekretär.  
gez. Dr.med.Siegfried Ernst, Ulm  
Vizepräsident

---

**N.N.**

### **Erfahrungen in der Evangelischen Kirche**

In einer süddeutschen Großstadt bewirbt sich ein langjähriger kirchlicher Mitarbeiter um eine Stelle in einem diakonischen Werk, Abteilung Familienberatung. Im gleichen Haus ist die Beratungsstelle für Problemschwangerschaften der Diakonie untergebracht.

Im Verlauf des Bewerbungsgespräches zeigt sich, daß der Bewerber unter anderem in früheren Zeiten ehrenamtlich und in Ansätzen auch in seiner kirchlichen Arbeit sehr engagiert im Bereich des Lebensschutzes tätig war. Daraufhin wird ihm klar und eindeutig gesagt, daß in diesem Haus folgendes Beratungsverständnis herrscht: "Wir beraten auch zum Abbruch." (O - Ton)

Heißt das im Klartext, daß Menschen, für die Abtreibung kein gangbarer Weg ist und dies auch öffentlich sagen, künftig keine Stellen mehr in der evangelischen Diakonie erhalten können? Man fühlt sich an Goethes Wort "ist es Wahnsinn, so hat es doch Methode" angesichts dieser Personalselektion erinnert.

(Name und Anschrift des Autors sind der Redaktion bekannt)

## Gedanken zur Enzyklika.

Die neue päpstliche Enzyklika "Evangelium des Lebens" wird häufig falsch verstanden oder falsch interpretiert. Ein Beispiel hierfür ist die Stellungnahme "Ein moralisches, ein politisches Dokument" von E. zur Bonsen in der *Süddeutschen Zeitung* vom 1./2. April 1995, Seite 4. Hierzu drei Punkte:

1. In der ersten Spalte dieser Stellungnahme heißt es: "So wird der Zusammenhang hergestellt zwischen Vernichtungslagern und der Bedrohung des ungeborenen Lebens." Dazu ist zu sagen: Es geht nicht nur um eine Bedrohung, sondern um die tatsächliche Vernichtung des ungeborenen Lebens, und zwar eine Massen-Vernichtung unvorstellbaren Ausmaßes, nämlich weltweit jedes Jahr viele Millionen unschuldige Opfer.
2. In der zweiten Spalte liest man: "So bleibt ihm (gemeint ist der Papst) nichts anders übrig, als den Frauen, die abtreiben, weil sie sich dazu gezwungen fühlen, mit moralischer Mißbilligung zu begegnen." Kommentar hierzu: Der Papst und die Kirche mißbilligen nicht Menschen, sondern Taten. Hier geht es um die Tötung ungeborener Menschen. Mordtötung ist verwerflich, auch wenn der Täter unter mildernden Umständen handelt, die Mitgefühl verdienen. Mit Recht wird Mordtötung, die in früheren totalitären Regimen begangen

worden ist, strafrechtlich verfolgt; auch dann, wenn der Täter sich nicht nur "gezwungen fühlte", sondern sogar unter Gefahr seines eigenen Lebens gezwungen war.

3. Wiederholt wirft die genannte Stellungnahme der päpstlichen Enzyklika vor, daß sie nicht ausreichend abwägt, differenziert, diskutiert. Opfer von Vergewaltigung werden angeführt. Wie jeder Kenner weiß, gibt es in Deutschland pro Jahr weniger als 40 durch Vergewaltigung verursachte Schwangerschaften, dagegen über 400 000 Abtreibungen. Mit Menschlichkeit hat das nichts zu tun, wenn einzelne, durch Vergewaltigung entstandene furchtbare Frauenschicksale dazu mißbraucht werden, um den Tatbestand der Mordtötung zu relativieren und dadurch die Bresche zu schlagen für mehr als zehntausend mal so viele Abtreibungen. Selbstverständlich müssen in jedem Einzelfall mildernde und entlastende Umstände sorgfältig erwogen werden. Doch dürfen diese niemals als Rammbock gegen die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens dienen.

Päpstliche Enzykliken setzen absolute, vor Gott gültige Maßstäbe. Sie sind oft unwillkommen. Denn sie entlarven den trügerischen Zeitgeist, der die Menschen aus einer Schuld in die andere führt.

---

## In eigener Sache

Die Zeitschrift "Medizin und Ideologie" wurde bis vor einigen Jahren als Büchersendung innerhalb von Deutschland versandt. Durch erhebliche Portoerhöhung haben wir den Versand umgestellt auf eine Mischung von Infopost (wo es möglich war) und Büchersendung.

Leider hat nun die Post die Mindeststückzahlen für Infopostsendungen erheblich heraufgesetzt, sodaß diese Versandart für uns nicht mehr in Frage kommt.

Aus dem Grunde haben wir uns entschlossen, nun "Medizin und Ideologie" als Postvertriebsstück zu versenden. Das bedeutet für Sie als Leser nun folgende Änderungen:

- 1) Sie erhalten vier (statt bisher drei) Ausgaben pro Jahr.
- 2) Der Umfang wird sich entsprechend verringern.
- 3) Wir sind gehalten die Zeitung gegen Gebühr abzugeben. Bei Mitgliedern ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Alle anderen Bezieher müssen wir bitten uns hin und wieder eine Spende zukommen zu lassen. (Bei 4 Ausgaben pro Jahr sind dies mind. 12.-DM **pro** Jahr, gerne mehr).
- 4) Bezieher die keine Bezugsgebühr überweisen, müssen wir nach einiger Zeit anschreiben und um eine Zahlung bitten.

5) Bezieher außerhalb von Deutschland erhalten die Zeitung weiterhin als "Drucksache zu ermäßigtem Entgelt". Von daher bezieht sich, was speziell unseren Leserkreis in Osteuropa betrifft, obige Bitte um Kostenerstattung nicht auf Bezieher im Ausland.

6) Wir bitten sehr darum uns Änderungen der Anschrift rechtzeitig mitzuteilen, damit unsere elektronische Adressdatei immer aktuell ist.

Mit bestem Dank Ihre

**Europäische Ärzteaktion**

## Europäische Ärzteaktion in den deutschsprachigen Ländern e.V.

Ulm, den 27. April 1995

An die  
Mitglieder des Deutschen Bundestags  
Bundeshaus

Bonn

(persönliche Anschrift, persönliche Anrede)

Betr.: Neufassung des § 218 StGB,  
zum Problem der Pflichtberatung.

Sehr geehrte Abgeordnete des Deutschen Bundestages,

Als "Europäische Ärzteaktion in den deutschsprachigen Ländern e.V.", die der "World Federation Of Doctors Who Respect Human Life" mit ihren ca. 300 000 Ärzten in über 70 Ländern angeschlossen ist, haben wir wohl die mit größte Erfahrung in der Beratung von schwangeren Frauen. Wir wissen deshalb, daß die Vorstellung, die sich das Bundesverfassungsgericht über die positive Schutzwirkung einer Zwangsberatung vor Freigabe der Abtreibung macht, eine hoffnungslose Illusion ist. Schon bei der öffentlichen Anhörung vor dem, BVG in Karlsruhe wurde die praktische Wirkungslosigkeit dieser Beratungen erkennbar, nachdem sowohl die Vertreterin der Evang. Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen, als auch die Vertreterin von "Pro Familia" von keinen wesentlichen Erfolgen im Sinne der Erhaltung des Lebens der ungeborenen Kinder berichten konnten.

Nach unseren Erfahrungen ist das ganze Gerede um die Beratungen, - ob mit oder ohne einer Beratung im Sinne der Erhaltung der Schwangerschaft ein Schwindel und eine üble Augenwischerei, die den Eindruck erwecken soll, als habe es vor der Einrichtung der Beratungsstellen keine Beratung gegeben.

Da vor der "Reform" des § 218 StGB die schwangeren Frauen schon zur Feststellung der Schwangerschaft zuerst zum Arzt gingen und dabei der untersuchende Arzt fast immer erkennen konnte, ob das Kind erwünscht oder unerwünscht war, haben die verantwortungsbewussten Ärzte die Frauen stets intensiv beraten und versucht ihnen über die Krise wegzuhelfen, in die sie durch die unerwünschte Schwangerschaft geraten waren.

Dabei weiß jeder von uns, daß die meisten Ärzte vor der "Reform" des § 218 schon aus zwei Gründen viel effektiver im Sinne der Erhaltung des Lebens des ungeborenen Kindes beraten konnten, weil sie erstens als Hausärzte oder Frauenärzte einen viel größeren Einblick in die betroffenen Familien hatten und insbesondere auch eine ganz andere Autorität und Erfahrung besaßen als die meisten der sicher gutwilligen Beraterinnen, die diese Frauen zum ersten mal sehen und dann den Versuch machen sollen, sie in **einer** Beratung im Sinne der Erhaltung des Lebens umzustimmen! Zweitens hatte der beratende Arzt ein klares Strafgesetz im Rücken, das es ihm erlaubte, die Frau und sehr oft den sie erpressenden Kindsvater auf die Rechtswidrigkeit der Tötung des ungeborenen

Kindes hinzuweisen und dadurch in vielen Fällen das Leben des Kindes zu retten. Wir erlebten es dann immer wieder, daß oft nach vielen Jahren die Frauen uns dankten, daß wir sie damit abhielten ihr eigenes Kind zu beseitigen.

Während damals die "Erfolge" einer Beratung im Sinne der Erhaltung des Lebens des Kindes ca. 80 - 90 Prozent waren, haben wir nun seit der Beseitigung der Strafbestimmungen und der Einführung der Beratungsstellen wenigstens eine Verfünffachung der Abtreibungszahlen in der Bundesrepublik und wohl eine Verzehnfachung der Zahlen in den neuen Bundesländern (seit der Reform des §218 dort).

Die Behauptungen über die jährlich Hunderttausende von illegalen Abtreibungen und die Zehntausende von durch Abtreibungen umgekommenen Frauen in der Zeit vor der Reform, wie sie u.a. auch die damalige Gesundheitsministerin und jetzige Präsidentin des Deutschen Bundestages wahrheitswidrig verbreitet hatte, waren frei erfunden. Es ist jederzeit möglich auf Grund der Zahl der in die Kliniken eingelieferten schweren Komplikationen nach illegalen Abtreibungen im Vergleich mit der Zahl der gleichartigen Komplikationen bei in den Kliniken durchgeführten Abtreibungen (Siehe Untersuchungen von Dozent Dr.Schultze Frauenklinik Bremerhaven!) die Dunkelziffer der Abtreibungen mit grossem Wahrscheinlichkeitsgrad hochzurechnen! Es ist sehr verständlich, daß bei einer Fristenlösung mit Pflichtberatung die Ärzte schon deshalb nicht mehr intensiv im Sinne der Erhaltung des Lebens beraten, sondern die Frauen einfach zu den "Fachdamen" der "Beratungsstellen" schicken werden, weil sie kein Gesetz mehr im Rücken haben, das sie, das Kind und die schwangere Frau gegen Erpressung schützt. Auch der Hinweis auf das ärztliche Gewissen wird von zur Abtreibung entschlossenen Frauen und ihren Kindsvätern mit der empörten Betonung ihrer eigenen "Gewissensentscheidung" und ihrem "Rechtsanspruch" auf Abtreibung beantwortet, wenn es kein klares Strafgesetz gibt. Die Ärzte haben darum vielfach keine Lust mehr, sich damit herumzuärgern und dadurch nur ihre Praxis zu schädigen und Patienten zu verlieren.

Die Vorstellung, daß man eine Beratungsstelle überprüfen könne, ob sie im Sinne der Erhaltung des Lebens des Kindes berate oder nicht, ist ein sehr unfrommer Selbstbetrug und ganz offensichtlich ein Alibi für viele Abgeordnete, die Schuld für die Fortsetzung des Massenmordes an ungeborenen Kindern dann den armen Beraterinnen zuzuweisen, die den Gesetzesvorschriften nicht entsprechen oder unfähig sind, die Frauen in **einer** Sitzung umzustimmen..

Wir appellieren darum an Ihre Ehrlichkeit und Ihr Verantwortungsbewußtsein als Vertreter des deutschen Volkes, keinem derartigen Schwindelgesetz zuzustimmen, das von so irrealen und fiktiven Vorstellungen ausgeht, als ob eine Zwangsberatung der Schwangeren ohne Strafsanktionen irgend einen echten Schutz für das Leben des ungeborenen Kindes bewirken könne!

Sollten wir mit diesen Feststellungen unrecht haben, bitten wir um eindeutige Richtigstellung, damit Sie sich nicht dem Verdacht der Unehrllichkeit und Verantwortungslosigkeit als Abgeordnete ausset-

zen, falls Sie unehrlichen und lebensfeindlichen Gesetzen zustimmen sollten.

Mit den besten Wünschen verbleiben wir  
Ihre  
Europäische Ärzteaktion in den deutschsprachigen  
Ländern

(eigenhändige Unterschrift)

Dr.med. Siegfried Ernst,  
1. Vorsitzender

Dr.med. Georg Götz  
2. Vorsitzender

Dr.med. Alfred Häußler

P.S. Wir protestieren gleichzeitig gegen die Forderung des Deutschen Ärztetages, die Ärzte von der Pflicht zu entbinden, vor einer Abtreibung sich durch Befragen der Frau zu vergewissern, ob bei ihr Gründe für diese Absicht wirklich bestehen, die sich mit dem vom BVG geforderten Schutz des Lebensrechtes des ungeborenen Kindes vereinbaren lassen. Kein Ärztetag hat das Recht mit Mehrheitsentscheidungen die ethischen Grundgesetze des Arztturns offiziell zu mißachten und durch derartige Beschlüsse aufzuheben und gleichzeitig die Zwangsmemberschaft für jeden Arzt in einer Organisation zu fordern, die keine gemeinsamen ethischen Grundlagen mehr besitzt.

---

Albert Lüthy, CH - Affeltrangen

## Abtreibung - Nationalsozialismus - Schreibtisch - Täter

Wenn im Zusammenhang mit den mörderischen Schandtaten des Nationalsozialismus von Schreibtisch - Tätern und Schreibtisch - Mördern die Rede war, so ist meines Erachtens kein Unterschied zu Gunsten der heutigen Gesetzgeber und derjenigen zu sehen, welche "diesen Gesetzen, die den Kindern den Tod bringen", also den sogenannten Indikationen- und Fristenlösungsregelungen, durch ihr Ja oder ihre Unterschrift Gesetzeskraft verleihen. Ein Ja für Indikationen- und Fristenlösung auf dem Stimmzettel dürfte der verbrecherischen Handlung einer abtreibenden Person und der Frau, welche die Abtreibung an ihr ausführen lässt, gleichzusetzen sein. Hier wird Demokratie zum Gericht!

Hier wird Warnung Pflicht für jedermann, insbesondere aber auch für kirchliche Amtsträger. Trotz des unglaublichen Frevels massenhafter Abtreibungen, wie ich meine, in den letzten Jahren und Jahrzehnten in unserem Land (CH) - jährlich bis zu 20 000 Abtreibungen! - war leider von dieser Seite wenig bis nichts zu hören. Im Gegenteil, diese Willkür wird allgemein noch als "rechtsstaatlich" ausgegeben, wozu das Bundesgericht in Lausanne seinen "Segen" gab und gibt. Welche Perversion von Recht! Scheinbar gilt: Recht ist, was der Bequemlichkeit nützt!

"Wenn Du den Frevler nicht warnst, daß er von seinem Frevler ablässt, und er tut es nicht, wird er des Todes sterben (= verdammt werden). Sein Blut aber werde ich von Deiner Hand fordern!" (Hesekiel 3/18).

Ich meine, Institutionen, welche sich christlich oder kirchlich nennen, jeglichen Schwangerschaftsabbruch aber nicht konsequent ablehnen und verur-

teilen, betreiben im besten Fall ein Christentum mit größten Vorbehalten, in Wirklichkeit aber, nach meiner Sicht, raffiniertes AntiChristentum unter christlicher Etikette!

Die "Freiheit des Christenmenschen" gibt es nicht, wohl aber die Freiheit des Menschen, sich für oder gegen Gott zu entscheiden mit den entsprechenden Konsequenzen. Für den, der Christ sein will, gilt es jedoch, das süße Joch Christi auf sich zu nehmen. "Der ist es, der mich liebt, der meine Gebote befolgt." - (Willkürliche) Vernichtung unschuldigen menschlichen Lebens ist in jedem Falle Mord!

In der Frage der Abtreibung steht Christentum gegen Pseudo- und AntiChristentum; das Gottes Gesetz gegen die Willkür der Hölle; ewige übernatürliche Bestimmung des Menschen gegen rein materialistisches, atheistisches Diesseits-Menschenbild; verantwortungsbewußtes, christliches und humanes Demokratie- Verständnis gegen größten Mißbrauch von Demokratie, Demokratie als Lüge und Mittel zum gesellschaftlichen und politischen Umsturz, auch "Systemveränderung" genannt, nebst den "traditionellen" Umsturz-Wegen wie Revolutionen, blutigen und unblutigen Staatsstreichen, kurz: wahre Demokratie gegen Demokratie oder "Demokratie" als Weg des AntiChristentums an die Macht!

Politiker, die vom Volkswohl reden und zu solchen "Dingen" wie Abtreibung nichts zu sagen und einzuwenden haben, können nicht ernst genommen werden und gehören nicht in Parlamente! - Endlich hat nun der Papst in seiner letzten Enzyklika Klartext gesprochen und Reiter und Pferde, sowie alle Mittäter beim Namen genannt.



Europäische Ärztreaktion e.V., Ulm  
 World Federation of Doctors who Respect Human Life, Ostende  
 Verein zur Förderung der Psych. Menschenkenntnis VPM, Zürich  
 Verein für konservative Kultur und Bildung e.V., Bielefeld  
 Für Familie und Gesellschaft, St. Gallen  
 Bund der Arbeitskreise für ein Qualifiziertes Studium BAQS e.V.  
 Campaign for Real Education CRE, York/London  
 Verein zur Förderung der Psych. Menschenkenntnis e.V., Köln  
 Plattform der Ärzte für das Leben, Wien  
 Wiener Akademiker Bund, Wien  
 Arbeitskreis Wirtschaft und Verwaltung, Zürich  
 Neuer Rütlibund, Zug  
 Arbeitskreis Christlicher Publizisten ACP, Niedenstein

Verlag Menschenkenntnis, Zürich  
 AIDS-Aufklärung Schweiz AAS, Zürich  
 Konservative Sammlung e.V., Hannover  
 Pro Vita Bewegung für Menschenrecht auf Leben, Österreich  
 Österreichische Konservative Union, Wien  
 Internationale Gesellschaft für Psychologie e.V., Köln  
 Verein Kritische Auseinandersetzung mit Zeitfragen, Zürich  
 Konservative Korrespondenz, Wien  
 Studenten Forum an der Universität, Zürich  
 Cercle civique européen, Lausanne  
 Verein Jugendberatung, Zürich  
 The Roman Forum, New York  
 The Dietrich von Hildebrand Institute, New York

## III. Kongress «Mut zur Ethik»

### Ethik in der Erziehung — Erziehung zur Demokratie

vom 8. bis 10. September 1995 in Feldkirch/Vorarlberg

**D**er diesjährige Kongress «Mut zur Ethik» mit dem Thema «Ethik in der Erziehung — Erziehung zur Demokratie» hat sich die Aufgabe gestellt, Antworten, Lösungsmöglichkeiten und Perspektiven zu folgenden Fragen zu entwickeln: Wie kann der Heranwachsende auf ein verantwortungsvolles Mitwirken in einer freiheitlichen Demokratie vorbereitet werden? Wie kann dem Heranwachsenden ein Wissen über die rechtsstaatlichen Grundlagen der Demokratie, wie ein Bewusstsein für Recht und Un-

recht vermittelt werden? Wie können demokratische Grundtugenden wie Achtung vor dem anderen Menschen und seiner Meinung, die Fähigkeit zu gewaltfreier Konfliktlösung, Toleranz und Verantwortungsbewusstsein vermittelt werden? Vor allem: Wie kann dies rational und emotional in der Persönlichkeit der heranwachsenden Staatsbürger so verankert werden, dass es für den Einzelnen zur Selbstverständlichkeit wird? Und: Welche Anforderungen stellt dies an die Pädagogen?

Ehrenvorsitz: The Baroness Cox, Gerhard Löwenthal

Folgende Beiträge sind bisher vorgesehen: Prof. Dr. Wolfgang Brezinka, Universität Konstanz: *Erziehungsziele in einer wertunsicheren Gesellschaft*. Ray Honeyford MA M. Ed., Bury, England: *What is Right, what is Left, what is Democracy?* Prof. Dr. Horst Seidl, Lateran-Universität, Rom: *Erziehung zum Dialog, nach dem Vorbilde von Piatons Dialogen*. Prof. Dr. Fritz-Peter Hager, Universität Zürich: *Politische Voraussetzungen und politische Konsequenzen der Bildung von der Aufklärung bis heute*. Prof. Dr. Marian Heitger, Universität Wien: *Der Pluralismus - Krise und Aufgabe der Erziehung*. Prof. Dr. Dr. Georg Huntemann, Universitäten Basel/Leuven: *Gehorsam lernen*. Prof. Dr. Konrad Löw, Universität Bayreuth: *Schule zwischen Elternhaus und Staat — die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts*. Dr. John Marks, Harrow, England: *Wie sollte die Erziehung zum verantwortungsbewußten Mitbürger verlaufen?* Dr. Annemarie Buchholz-Kaiser, Zürich: *Schulische Erziehung als Grundlage für die Bildung des Menschen zum sittlichen Bürger*. Prof. Dr. Günter Rohrmoser, Universität Hohenheim: *Krise und Ethos der Demokratie - Erziehung zur politischen Urteilskraft*. Prof. Dr. h.c. DDr. Robert Prantner, Universität Heiligenkreuz, Wien: *Charakterformung und Wissenserwerb — die Säulen der naturrechtlichen Bildung*.

Weitere Referenten und Teilnehmer an Expertenrunden: Prof. Dr. Lothar Bossle, Universität Würzburg; Jean-François Chaumont, Metz; Patricia Lança, Santiago do Cacém; Stewart Deuchar, BA Hon, Singleborough; Dr. med. Siegfried Ernst, Ulm; Prof. Dr. Hans A. Schieser, DePaul University of Chicago; Walter Kling, Schmalleburg-Fredenburg; Frederick Naylor, MA M.Sc. (Cantab), London; Prof. Dr. Hans Wagner, Universität München; Prof. Dr. med. Hans-Bernhard Wuermeling, Universität Erlangen; Hans-Eberhard Zahn, Berlin; u.v.a.m.

#### Programmablauf:

Beginn: Freitag, 8.9.1995, 16.00 Uhr  
 Schluss: Sonntag, 10.9.1995, 16.00 Uhr  
 Gottesdienst: Sonntag, 10.9.1995, 8.00 Uhr

#### Kongressbüro:

Sekretariat «Mut zur Ethik» c/o VPM Zürich  
 Postfach 756, CH-8044 Zürich  
 Tel. 0041-1-261 64 05 / 261 00 21 Fax: 0041-1-261 05 61

#### Anmeldung:

Bis zum 3. September an das Kongressbüro.  
 Spätere Anmeldungen sind telefonisch möglich.

#### Zimmerreservierungen:

Über das Tourismus-Amt der Stadt Feldkirch:  
 Feldkirch Tourismus, Herrengasse 12,  
 A-6800 Feldkirch, Tel. 0043-5522-73467

Das detaillierte Kongressprogramm erhalten Sie beim Kongressbüro «Mut zur Ethik».



Univ. Prof. Dr. Manfred Balkenohl  
Osnabrück

## Christliche Ehe und Familie als theologische Qualitäten

### Anmerkungen zum Jahr der Familie

Die Gründung einer christlichen Ehe und das Werden dieser Ehe zur Familie durch die Ankunft von Kindern sind nicht bloße biologische und soziologische Ereignisse, die ausschließlich den natürlichen und gesellschaftlichen Normen unterliegen, sondern Ehe und Familie sind darüberhinaus theologische Wirklichkeiten. Die biologischen, soziologischen, die wirtschaftlichen, auch die psychologischen Tatsächlichkeiten sind indessen - wenn gleich wichtige und unverzichtbare - Rahmenbedingungen, gleichsam natürliche Grundlagen dafür, daß sich etwas noch Tieferes und Höheres ereignet, und zwar ebenfalls eine Wirklichkeit, die nicht allein mit dem Intellekt erfaßt werden kann: die theologische Qualität christlicher Ehe und Familie.

Damit ist nicht gemeint, daß die theologische Sicht im Sinne einer Komplettierung noch hinzukommen müsse, sondern die theologische Wirklichkeit durchwaltet die biologischen, soziologischen und psychologischen Realitäten, so daß von einem In- und Miteinander all dieser Aspekte gesprochen werden kann. Christliche Ehe und Familie sind sowohl natürlichen als auch übernatürlichen Ursprungs und in allen ihren Lebensvollzügen auf Natur und Übernatur ausgerichtet.

Die Einheit von Natur und Übernatur ist übrigens eine Grundaussage des hl. Kirchenlehrers Thomas von Aquin, der auch begründete, daß die Übernatur die Natur voraussetzt. Diese theologischen Grundaussagen sind auch und gerade im Blick auf christliche Ehe und Familie zu erkennen.

### Die Familie - Weg der Kirche

"Die Familie - Weg der Kirche. Unter diesen zahlreichen Wegen ist die Familie der erste und wichtigste." So kennzeichnet Johannes Paul II. in seinem "Brief an die Familien" vom 2. Februar 1994 die Familie als theologische Größe. Er führt weiterhin aus: "Das göttliche Geheimnis der Fleischwerdung des Wortes steht also in enger Beziehung zur menschlichen Familie."

Schon früher hat der Papst wiederholt die hohe Bedeutung der Familie für die Heilsgeschichte hervorgehoben, so etwa in einer Predigt bei der Eucharistiefeyer mit Familien im Wallfahrtsort Sameira (Braga) am 15. Mai 1982: "Die Zukunft des Menschen auf der Erde hängt von der Familie ab; der göttliche Heilsplan und die Heilsgeschichte gehen über die menschliche Familie."

### Neue Sinnsuche heute

Die erfahrbare Wirklichkeit dagegen führt oft ein anderes Bild vor Augen. Es gibt ohne Zweifel zahlreiche Ehescheidungen und Zerwürfnisse in familiären Erlebnisräumen. Die theologische Sicht aber wird sehr häufig aus dem öffentlichen wie aus dem wissenschaftlichen Bewußtsein ausgeschaltet.

Dennoch haben vor allem zahlreiche junge Menschen heute eine neue und zwar positive Einschätzung von Ehe und Familie gewinnen können. Viele junge Menschen haben ein neues Gespür dafür bekommen, wo angesichts extremer Süchte (Habsucht, Geltungssucht, Genußsucht) die innere Bergung, ja das Lebensglück des Menschen zu suchen und zu finden ist. Und sie verspüren, daß eine Blickverengung auf biologische, soziologische, wirtschaftliche, rechtliche und psychologische Daten absolut unzureichend ist.

Nach Zeiten verführerischer Irrungen und Wirrungen, in denen man familienfeindliche Losungen auf Fahnen und Fähnchen geschrieben hatte, wissen viele junge Leute heute schon wieder besser, wo Lebensglück des Menschen zu suchen und zu finden ist. Und viele wissen auch schon wieder besser als früher, daß personaler Einsatz, der den ganzen Menschen mit allen seinen Kräften fordert, in der Familie verlangt ist. Genußegoismus und Vereinzelung sind weder soziale noch theologische Qualitäten. Vielleicht ist heute die Talsohle hinsichtlich der Familienfeindlichkeit und des Genußegoismus insgesamt noch nicht erreicht, aber bei allen feststellbaren Destruktionen finden wir heute bei zahlreichen jungen Menschen neue Hoffnungsperspektiven, und diese zählen für die Zukunft.

### Die christliche Auffassung

Die christliche Auffassung sieht Ehe und Familie seit jeher als natürliche und zugleich übernatürliche Lebensform, denn die Ehe als Natureinrichtung ist göttlichen Ursprungs. Die von Gott angeordnete und gesegnete Ehe führte Christus zum ursprünglichen Ideal der unauflöslichen Einehe zurück und erhob sie zur Würde eines Sakramentes.

Diese Würde hat der Apostel Paulus deutlich vor Augen, wenn er die Ehe als das Abbild der Verbindung Christi mit seiner Kirche darstellt. Im Epheserbrief heißt es: "Einer ordne sich dem anderen unter in der gemeinsamen Ehrfurcht vor Christus... Denn wir sind Glieder seines Leibes. Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und die zwei werden ein Fleisch sein. Dies ist ein tiefes Geheimnis, ich beziehe es auf Christus und die Kirche."

## Urbild und Abbild

Schon aus dieser Textstelle wird deutlich, daß die Ehe ein Spiegelbild und ein Nachvollzug des gegenseitigen Verhältnisses von Christus und der Kirche ist. Der Dogmatiker Michael Schmaus schreibt in seiner neuesten Dogmatik: "Die Ehe ist nicht ein leeres Abbild der Gemeinschaft zwischen Christus und Kirche. In das Abbild wirkt vielmehr das Urbild selbst hinein. Das Urbild kommt in dem Abbild zur Erscheinung. Man kann das Verhältnis Christi zur Kirche nur verstehen, wenn man die Ehe versteht. Umgekehrt kann man diese nur verstehen, wenn man die Verbindung von Christus und Kirche ins Auge faßt."

## Das Ziel ist Verwirklichung des Gottesreiches

An zahlreichen Stellen gibt die Schrift darüber Auskunft, daß Jesus der Ehe ganz besondere Sorge zugewandt hat. Matthäus überliefert das Herrenwort (19,6): "Sie sind also nicht mehr zwei, sondern eins. Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen."

Ehe und Familie als theologische Größen sind der Willkür des Menschen entzogen. Das sakramentale Wesen der Ehe wird dadurch deutlich, daß Jesus der Welt eine Botschaft von der Heiligkeit der Ehe als Element des Gottesreiches und mit dem Ziel der Verwirklichung des Gottesreiches verkündete.

Diese bereits im Urchristentum lebendige Überzeugung ist in den orthodoxen Kirchen (Ostkirchen, einschließlich der mit Rom unierten) bis in die göttliche Liturgie hinein ebenfalls erhalten geblieben. Die Traufeier ist hier bezeichnenderweise eine Krönungsliturgie, die mit den Worten beginnt "Gesegnet sei das Reich" Gottes. Die "Krönung" der Brautleute weist darauf hin, daß ein Reich, und zwar das Reich Gottes, hier auf Erden durch den Ehebund schon Realität wird und eschatologisch (auf endzeitliche Verwirklichung hin) ausgerichtet ist. Die Ostriten gehören zur Katholizität, also zum allumfassenden Charakter der Kirche. Nicht ohne Grund wird im neuen Weltkatechismus auf diese Krönungsliturgie verwiesen.

## Familie als Kirche im kleinen

Diese ebenfalls urchristliche Überzeugung und Wahrheit ist in das Zweite Vatikanische Konzil aufgenommen worden. Die dogmatische Konstitution über die Kirche erklärt: "Aus diesem Ehebund nämlich geht die Familie hervor, in der die neuen Bürger der menschlichen Gesellschaft geboren werden, die durch die Gnade des Heiligen Geistes in der Taufe zu Söhnen Gottes gemacht werden, um dem Volke Gottes im Fluß der Zeiten Dauer zu verleihen. In solch einer Art Hauskirche sollen die Eltern durch Wort und Beispiel für ihre Kinder die ersten Glaubensboten sein..." (LG 11).

Diese im Konzil bestätigte urchristliche Auffassung der Familie als der Kirche im kleinen, eine Überzeugung von Kirchenvätern und insbesondere des hl. Johannes Chrysostomus im 4. Jh., hat der Hei-

lige Vater derzeit in dem genannten Brief an die Familien erneut ausgesagt und bestätigt. Er verweist auf die "Zivilisation der Liebe", die ohne christliche Ehe und Familie in der Gesamtkirche überhaupt nicht möglich ist.

## Auf Christus hin orientiert

Heute muß in einem Zeitalter des ethischen Verfalls und der Wiedergewinnung christlicher Werte zugleich gesehen werden, daß christlich gelebte Ehe und Familie auf Christus hin orientiert ist und eine besondere Form der Christusnachfolge darstellt, die allerdings ein sehr hohes Maß an Verzicht und Opferbereitschaft verlangt. Zur Fähigkeit zum Verzichten muß noch etwas ebenfalls Wesentliches hinzukommen, nämlich die Befähigung zum ungeteilten Einsatz für das mitmenschliche Du. Das gilt hinsichtlich der Familienmitglieder untereinander als auch für den Sendungsauftrag der "kleinen Kirche" nach außen, zur großen Kirche und zur Welt hin.

Da die christliche Familie, die aus der christlichen Ehe erwächst, die eigentliche Urform der Kirche ist, begründet die christliche Ehe ein gottgeweihtes Leben der Ehepartner und der Familie insgesamt. So haben sich die Eheleute zusammen mit ihren Kindern in der Liebe Gottes "mit ganzem Herzen, ganzer Seele und mit allen Kräften" (Mt 18,20) einzusetzen, um in dieser besonderen Form christlichen Lebens einander und den größeren Gemeinschaften zu dienen. Es gilt für die christliche Ehe das Herrenwort: "Was nun Gott verbunden hat, darf der Mensch nicht trennen" (Mt 19,6). Und ebenfalls gilt für Ehe und Familie in ganz besonderer Weise: "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen."

Ohne christliche Ehe und Familie kann sich die Liebe, die die ganze Kirche beseelen muß, gar nicht entfalten. Dann drohen die Weisungen des Evangeliums abzustumpfen, das "Salz" des Glaubens sich aufzulösen in einer Welt, die einen den Menschen bedrohenden Zustand der Säkularisierung angenommen hat. Die Gesamtkirche würde gar nicht existieren können, wenn sie ihrer Hoffnungsträger und Hoffnungsspenden in den Gestalten christlicher Eltern mehr und mehr verlustig gehen würde. Daher ergibt sich die Notwendigkeit eines wachsenden Bemühens um die christliche Ehe und Familie.

Die Berufung zu christlicher Ehe und Familie bewirkt das Leben nach dem Evangelium und seiner Verkündigung durch Wort, Leben und Beispiel in den eigentlichen apostolischen Diensten, die tiefer gesehen Befähigungen zur Liebe und Liebedienste sind, deren Wesen es aber ist, daß sie der ureigenen Handlungsweise der Kirche entsprechen.

Die Gesamtkirche ist im Verlauf ihrer bewegten Geschichte, vor allem aber in Krisenzeiten, immer wieder belebt, gestärkt und erneuert worden durch die kleinen Urformen der Kirche, durch viele christlich gelebte Ehen und Familien, diesen Trägern der Liebe zwischen Christus und seiner Kirche.

## Familie und Ewigkeit

Christliche Eheleute gemahnen immer wieder an die wahre Dimension des Ewigen im Menschen,

der dazu bestimmt ist, "eines neuen Himmels und einer neuen Erde" (2 Petr 3,13) teilhaftig zu werden, denn ebenfalls nach biblischer Auskunft erlischt die Liebe niemals.

Christliche Ehe und Familie erwächst nicht nur aus der Vergangenheit, aus dem Gewesenen, sondern sie ist auf das Kommende, auf Zukunft hin ausgerichtet. Ja durch sie wird Zukunft im Heilsplan Gottes geschaffen. Ganz konkret wird die Zukunft der Kirche durch Zeugung und Geburt von Kindern geschaffen. Somit ist christliche Ehe nicht nur auf die Zeit, sondern auf die Ewigkeit ausgerichtet. Christliche Ehe eröffnet Ewigkeit des Menschen, denn durch sie werden Menschen zusammen mit der Schöpfungsmacht Gottes ins Dasein gerufen und in die ewige Liebe Gottes hineingenommen. Die Ehe, die den göttlichen Auftrag der Weckung neuen Lebens hat, eröffnet also die Ewigkeit des Menschen in der glückseligen Anschauung Gottes.

Christliche Eheleute sind aber auch dazu berufen, gleichsam eine Vorahnung der ewigen Glückseligkeit im irdischen Leben schon erahnen zu lassen, weil der Mensch auf diese Wirklichkeit hin erschaffen ist. Das Ziel des Menschen kann in seiner frühesten Phase schon vorweg geschenkt werden. Ein Kind nämlich, das angesichts der Liebe seiner Eltern aufwächst, die ihrerseits in Liebe miteinander verbunden sind und dem Kinde die geschuldeten Geschwister gönnen; dieses Kind verspürt den Zustand der Seligkeit bereits angesichts der Stellvertreter Gottes in den Gestalten der Eltern. Wahre Stellvertreter Gottes kann man daran erkennen, daß sie schon hier gleichsam eine Vorform von Glückseligkeit (beatitudo) Realität werden lassen. Es kann nämlich in diesem Leben schon ein Abglanz dessen vorweg geschenkt werden, was das eigentliche Ziel des Menschen in der ewigen Anschauung Gottes ausmacht.

## Wesensgüter von Ehe und Familie

Die christliche Ehe ist eine in Liebe verbundene, unauflösliche Partnerschaft zwischen einem Manne und einer Frau. Die Ehe ist auf die Weckung neuen Lebens hingeeordnet. Als "kleine Kirche" hat die aus der Ehe erwachsene Familie die stetige Aufgabe der Erneuerung der Kirche und der gesamten Gesellschaft. Wenn die Wesensgüter der Ehe, die Hinordnung auf die Weckung neuen Lebens, die Einpaarigkeit (Monogamie), die Unauflöslichkeit nicht mehr als wertvoll oder gar als nebensächlich oder als wegwerfbar angesehen werden, dann verspielt der Mensch nach aller Erfahrung des Lebens sein Glück. Eine Geringschätzung dieser Wesens- und Lebensgüter läßt den Menschen wohl in eine Hatz nach Lust, Besitz und Geltung hineinschlittern, läßt ihn aber nicht mehr die Werte des Liebens und Geliebtwerdens erfahren. Diese Werte aber sind es, die Ehe und Familie und Kirche insgesamt prägen.

Den im öffentlichen Bewußtsein und im Wissenschaftsbereich zur Vorherrschaft gelangten Biologismus sieht man heute weitgehend auf Ehe und Familie übertragen. Das ist aber eine unzureichende Erfassung der Wirklichkeit.

Die Wiedergewinnung der umfassenden Sicht von Ehe und Familie einschließlich der theologischen Wertgehalte bietet indessen am ehesten Aussicht, den psychischen und sozialen Notständen der Gegenwart von der Wurzel her entgegenzuwirken.

### Weiterführende Literatur:

Brief Papst Johannes Paul II an die Familien, vom 2. Februar 1994, Christiana Verlag  
Manfred Balkenohl, Vom Sinn des Lebens. Orientierungen in unruhiger Zeit, Christiana Verlag

---

aus: Offensive 2/94

Wolfgang Pannenberg, München

## Die Kirche muß zur Umkehr aufrufen

### Maßstäbe zur christlichen Urteilsbildung über Homosexualität

Kann Liebe Sünde sein? Nach der ganzen Tradition christlicher Lehre gibt es verkehrte, perverse Liebe. Die Menschen sind zur Liebe geschaffen, als Geschöpfe des Gottes, der Liebe ist, aber diese Bestimmung der Menschen wird, wo sie sich von Gott abgewendet haben, pervertiert. Das ist überall da der Fall, wo Menschen anderes mehr lieben als Gott. So sagt Jesus: »Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert« (Matthäus 10,37). Sogar für die Liebe zu den Eltern gilt also, daß die Liebe zu Gott den Vorrang haben muß, obwohl doch die Liebe zu den Eltern Gegenstand des vierten Gebotes ist. Der Wille Gottes oder mit der Verkündigung Jesu zu sprechen: die Herrschaft Gottes über unser Leben - soll bei unserer Lebensführung der Leitstern unserer Selbstbestimmung sein.

Was das für den Bereich des sexuellen Verhaltens bedeutet, ist aus dem Wort Jesu über die Ehescheidung zu entnehmen. Jesus greift in seiner Antwort auf die Frage der Pharisäer nach der Zulässigkeit der Ehescheidung auf die Schöpfung des Menschen zurück, in der er Gottes Intention mit diesem seinem Geschöpf ausgedrückt sieht: Von der Schöpfung her gilt, Gott hat den Menschen als Mann und Frau geschaffen. Darum heiße es auch, der Mann werde Vater und Mutter verlassen, um mit dem Weibe vereint zu sein, und die beiden werden ein Fleisch sein. Daraus folgert Jesu Wort, daß die Unverbrüchlichkeit der Gemeinschaft von Mann und Frau das Ziel des göttlichen Schöpfungswillens mit dem Menschen sei. Die unauflösliche eheliche Gemeinschaft ist also das Ziel der Erschaffung des Menschen als geschlechtliches

Wesen (Markus 10,2-9).

Dieses Wort Jesu bildet die Grundlage und das Kriterium für alle christlichen Stellungnahmen zu den Fragen der Sexualität. Es geht ja darin nicht nur um die Ehe als Spezialthema, sondern ganz umfassend um die von der Schöpfung des Menschen her begründete Bestimmung seiner Existenz als Geschlechtswesen. Nach dem Worte Jesu ist die Geschlechtlichkeit des Menschen als Mann und Frau auf die unauflösliche Gemeinschaft der Ehe angelegt. Das ist der Maßstab für die Urteilsbildung christlicher Lehre über den ganzen Bereich des geschlechtlichen Verhaltens.

Diese Sicht der Dinge entspricht bei Jesus im großen und ganzen jüdischer Tradition, obwohl Jesus mit der Betonung der Unauflöslichkeit der Ehe über die Bestimmung des jüdischen Gesetzes hinausging, die eine Möglichkeit der Ehescheidung vorsah (5. Mose 24,1). Daß der Mensch in seiner Geschlechtlichkeit zur ehelichen Gemeinschaft bestimmt ist, war gemeinsame jüdische Überzeugung. Darin sind schon im Alten Testament die Urteile über von dieser Norm abweichende Formen sexuellen Verhaltens begründet, also neben Unzucht und Ehebruch auch über die Homosexualität. Die biblischen Urteile über homosexuelles Verhalten sind eindeutig in ihrer mehr oder weniger scharfen Ablehnung, und alle biblischen Aussagen zu diesem Thema stimmen ausnahmslos darin überein. Das Heiligkeitgesetz im dritten Buch Mose bestimmt apodiktisch: »Einem männlichen Wesen darfst du nicht beiwohnen, wie man einer Frau beiwohnt; es wäre ein Greuel« (3. Mose 18,22). Das zwanzigste Kapitel des Buches rechnet solches Verhalten sogar zu den todeswürdigen Verbrechen (3. Mose 20,13), übrigens ebenso wie wenige Verse zuvor den Ehebruch (20,10). Die Juden wußten sich in diesen Fragen von den sie umgebenden Völkern geschieden, und das hat auch die neutestamentlichen Aussagen zum Thema der Homosexualität bestimmt, im Gegensatz zur hellenistischen Kultur, die an homosexuellen Beziehungen keinen Anstoß nahm. Paulus hat im Römerbrief homosexuelles Verhalten zu den Folgen der Abwendung der Menschen von Gott gerechnet (Römer 1,27), und im ersten Brief an die Korinther wird homosexuelle Praxis neben Unzucht, Ehebruch, Götzendienst, Wucherei, Trunksucht, Diebstahl und Raub zu den Verhaltensweisen gerechnet, die von der Teilhabe am Reiche Gottes ausschließen (1. Korinther 6,9f.), und Paulus meint, die Christen seien von der Verstrickung in all solche Verhaltensweisen durch die Taufe frei geworden (6,11).

Diesen paulinischen Aussagen steht im Neuen Testament keine einzige Stelle gegenüber, die ein günstigeres Urteil über homosexuelle Betätigung erkennen ließe. In der Gesamtheit des biblischen Zeugnisses wird also praktizierte Homosexualität ausnahmslos zu den Verhaltensweisen gerechnet, in denen die Abwendung des Menschen von Gott besonders eklatant zum Ausdruck kommt. Dieser Befund setzt dem Urteil einer an die Autorität der Schrift gebundenen Kirche zum Thema der Homosexualität sehr enge Grenzen, zumal die biblischen Aussagen zu diesem Thema das negative Gegenstück zu den positiven Anschauungen über die schöpfungsgemäße Bestimmung des Menschen in seiner Sexualität bilden, so daß es sich also keineswegs um marginale Urteile handelt, die ohne

Schaden für die christliche Botschaft im ganzen vernachlässigt werden könnten. Die biblischen Aussagen über Homosexualität lassen sich auch nicht dadurch relativieren, daß man sie als Ausdruck einer für den modernen Menschen überholten kulturgeschichtlichen Situation betrachtet. Es handelt sich hier ja gerade um ein Thema, bei dem die biblischen Zeugnisse schon ursprünglich ganz bewußt den in ihrer kulturellen Umwelt herrschenden Auffassungen entgegentraten, und zwar um des Glaubens an den Gott Israels willen hinsichtlich der von ihm dem Menschen bei seiner Schöpfung verliehenen Bestimmung.

Nun hört man heute von Befürwortern einer Änderung des Urteils der Kirche über die Homosexualität, die biblischen Aussagen hätten einen erst durch moderne anthropologische Erkenntnisse gewonnenen Befund nicht berücksichtigen können, nämlich daß Homosexualität - wie es heißt - schon als »Gegebenheit« der leiblich-seelischen Befindlichkeit homosexueller Menschen vor aller entsprechenden sexuellen Betätigung zu würdigen sei. Man sollte hier zur deutlicheren Unterscheidung von der homosexuellen Betätigung besser von einer homophilen Veranlagung sprechen. Dazu ist zu sagen, daß eine solche Veranlagung nur durch ihre Intensität auf eine Minderheit von Menschen beschränkt ist. Als ein Faktor menschlicher Sexualität unter anderen ist sie viel weiter verbreitet. Für den Menschen ist ja charakteristisch, daß sexuelle Antriebe nicht auf einen abgesonderten Verhaltensbereich beschränkt sind, sondern das ganze menschliche Verhalten in allen Lebensbereichen durchdringen. Dazu gehören auch Beziehungen zu Personen des eigenen Geschlechts. Doch gerade weil erotische Motive beim menschlichen Verhalten überall beteiligt sind, stellt sich dem Menschen die Aufgabe ihrer Integration in das Ganze der menschlichen Lebensführung. Die Tatsache homophiler Neigungen muß nicht automatisch zur homosexuellen Betätigung führen. Sie kann in eine Lebensführung integriert werden, in der sie der Beziehung zum anderen Geschlecht untergeordnet wird und in der das Thema sexueller Betätigung überhaupt nicht das alles andere beherrschende Zentrum menschlicher Lebensführung sein sollte. Die Leistung der Ehe als Institution liegt, wie der Soziologe Helmut Schelsky mit Recht gesagt hat, nicht zuletzt darin, daß sie die menschliche Sexualität einbindet in darüber hinausgehende Aufgaben und Ziele.

Die Tatsache homophiler Neigungen also braucht nicht verleugnet und darf auch nicht verurteilt werden. Die Frage ist nur, wie man damit umgeht bei der dem Menschen aufgegebenen Selbstbestimmung seines Verhaltens. Das ist das eigentliche Problem, und an dieser Stelle hat das Urteil seinen Ort, daß homosexuelle Betätigung eine Abweichung von der dem Menschen als Geschöpf Gottes gegebenen Norm für sein sexuelles Verhalten darstellt. Im Urteil der Kirche gilt das nicht allein für die Homosexualität, sondern für jede nicht auf das Ziel der Ehe zwischen Mann und Frau bezogene sexuelle Betätigung, vor allem auch für den Ehebruch. Die Kirche muß mit der Tatsache leben, daß Abweichungen von der Norm in diesem Lebensbereich wie in anderen nicht selten sind, sondern eher die Regel bilden. Die Kirche muß den betreffenden Menschen mit Toleranz und Verständnis begegnen, aber sie auch zur Umkehr aufrufen. Sie

kann nicht die Unterscheidung zwischen der Norm und dem davon abweichenden Verhalten aufgeben. An dieser Stelle liegt die Grenze für eine christliche Kirche, die sich an die Autorität der Schrift gebunden weiß. Wer die Kirche dazu drängt, die Norm ihrer Lehre in dieser Frage zu ändern, muß wissen, daß er die Spaltung der Kirche betreibt. Denn eine Kirche, die sich dazu drängen ließe, homosexuelle Betätigung nicht mehr als Abweichung von der biblischen Norm zu behandeln und homosexuelle Lebensgemeinschaften als eine Form persönlicher Liebesgemeinschaft neben der Ehe anzuerkennen, eine solche Kirche stünde nicht mehr auf dem Boden der Schrift, sondern im Gegensatz zu deren einmütigem Zeugnis. Eine Kirche, die einen solchen Schritt tut, hätte darum aufgehört, evangelische Kirche in der Nachfolge der lutherischen Reformation zu sein.

Der theologische Systematiker Wolfhart Pannenberg, 1928 in Stettin geboren, wuchs in einer nichtchristlichen Familie auf. 1945 fand der 16jährige nach den Schrecken der Bombenangriffe auf Berlin durch ein geistliches Urerlebnis zum christlichen Glauben. Ab 1947 studierte er Philosophie und Theologie, um eine Antwort zu finden auf die Frage nach dem Sinn des Lebens.

Seine Wegstationen als Hochschullehrer sind Heidelberg (ab 1955), Wuppertal - Kirchliche Hochschule (ab 1958), Mainz (ab 1961). Seit 1967 lehrt er an der Universität München.

Pannenbergs theologisches Denken fordert, wissenschaftlich kontrollierbar und intersubjektiv nachprüfbar zu sein. Die Lehrer Karl Barth und Gerhard von Rad haben bestimmenden Einfluß auf ihn gehabt.

Seiner eigenen theologischen Lehre wurde oft bestätigt, daß er wie kein anderer gespürt habe: unsere offene pluralistische Gesellschaft könne nur in Hypothesen denken. Um so mehr Gewicht hat das nachstehende geistliche Wort, das auf jeden Fall als These gesprochen worden ist.

Es ist zu billig, Pannenberg nun mit dem Nebelbegriff "Fundamentalist" abzustempeln. Für den, der auf Gottes Wort achtet, behalten seine Aussagen Gewicht.

---

aus: Christ in Staat und Wirtschaft vom März 1995  
(mit freundlicher Genehmigung der Verfasserin)

Dr. Elisabeth Lukas

## Was ist das Besondere an der Logotherapie?

### Eine Darstellung ihres holistischen Konzepts unter Einbeziehung narrativer Elemente

aus Anlaß des 90. Geburtstages  
von Viktor E. Frankl am 26. März 1995

Derzeit gibt es mehr als 800 psychotherapeutische Schulen, Verfahren und Methoden, die den Anspruch erheben können, "seriös" zu sein. Die also, wenn man das Kind beim Namen nennen will, kein reiner Betrug am unglücklichen Menschen sind. Sie alle weisen gewisse Behandlungserfolge auf, selbst wenn sich viele von ihnen auf der Ebene von Suggestion und Placebowirkung bewegen, was den Wert ihrer Erfolge ja nicht mindert.

Dennoch ist in den letzten Jahrzehnten der Ruf nach einem ganzheitlichen Konzept in der Seelenheilkunde laut geworden. Denn die vielen verschiedenen Therapieansätze haben nicht nur ihre Eigengüte, ihr höheres oder niedrigeres Qualitätsniveau, sondern sie setzen eben auch "irgendwo" am Menschen an. Genaugenommen an einem Ausschnitt des Menschen und oft gezielt an einem Defizit des Menschen, das sie zum Schwinden oder zum kompensatorischen Ausgleich bringen wollen. Das Autogene Training beispielsweise, eine der wirksamsten Entspannungstechniken, setzt am körperlichen und psychischen Gespanntsein des Menschen an. Katharsis wiederum, eine alte Methode zur emotionalen Entlastung, setzt am

Gehemmtsein des Menschen und seiner Neigung, Gefühlsregungen zu unterdrücken, an. Beide Methoden fragen natürlich nicht danach, ob Spannung bzw. Selbstbeherrschung vielleicht in dem einen oder anderen Fall völlig angebracht sind. Das heißt, ob und daß eine bestimmte Methode im richtigen Moment am richtigen, eben neuralgischen Punkt eines Patienten ansetzt, zeigt sich erst auf einer Metaebene. Auf einer Ebene, die die Auflistung seelischer Krankheitsbilder und dazupassender Behandlungsstrategien transzendiert und das Vielmehr-als-sein-Symptom-Sein des Menschen miteinbezieht.

Für die Erwägungen auf dieser Metaebene bedarf es in der Tat einer wahrhaft holistischen Psychotherapie. Einer, die sich von der Vorstellung der Reparaturbedürftigkeit holprig gewordener Seelenmechanismen löst und zum Verständnis jener geheimnisvoll-verschlungenen Wege vordringt, die den Keim zum Glücken in sich tragen, weil sie sich am Wesen des Menschen orientieren. So hat die pluralistische Explosion am Psychomarkt als Gegenreaktion die Suche nach einem schlichten, einfachen und unverfremdeten Daseinsverständnis eingeleitet, nach einer Art inneren Klarheit, deren Hauptaugenmerk dem Lebenswesentlichen gilt. Wobei sich dann als Begleitprodukt ergeben

könnte, daß krankmachende Impulse in ihrer Unzuträglichkeit erschaut und entschärft werden, ohne daß ihnen das Hauptaugenmerk gewidmet werden muß.

Ich möchte behaupten, daß die Logotherapie Viktor E. Frankls der erste gelungene Entwurf einer solch wahrhaft holistischen Psychotherapie ist. Wie begründe ich meine Behauptung? Ganz einfach, am Anfang der logotherapeutischen Betrachtungsweise steht ein Ganzes: die Welt. Das Ganze ist von uns Menschen nicht erfassbar, nicht einmal mit Hilfe der gesamten Wissenschaften. Deshalb spielt die Logotherapie die Existentialität des Menschen mit ein: das in tausend Symbolen und Riten verborgene Ahnen und Spüren aller Völker und Generationen, daß es mit dem Ganzen eine "Sinn-Bewandtnis" haben muß, die über Chaos und Zufall hinausgeht. Viktor E. Frankl schreibt in einer berühmten gewordenen Textpassage dazu folgendes<sup>1</sup>:

... Lautet die Frage: "Ist das Sein ein einziger großer Unsinn oder ein einziger großer Übersinn?" Allein, diese Frage kann von der Naturwissenschaft her nicht beantwortet werden. Sie ist überhaupt nicht beantwortbar, dieses Problem ist überhaupt nicht lösbar, sondern es muß entschieden werden. Alles Sein ist zweideutig: beide Deutungen - sowohl die Deutung "Unsinn" als auch die Deutung "Übersinn" - sind möglich. Beides ist denkbar: sowohl daß das Sein ein totaler Unsinn sei, als auch daß es ein totaler Übersinn sei; aber wir haben es hierbei eben nur mit zwei Denkbarkeiten, zwei Denkmöglichkeiten zu tun und nicht etwa mit Denknöwendigkeiten. Bei der von uns abverlangten "Entscheidung" stehen wir unter keinerlei logischem Zwang; keineswegs sind wir logisch gezwungen, logisch verpflichtet zur einen oder anderen Entscheidung. Beide Deutungen sind logisch gleichberechtigt. Logisch spricht ebensoviel für wie gegen die eine bzw. andere Deutung.

Die Gleichberechtigung beider Antworten: der Antwort "absoluter Unsinn" ebenso wie der Antwort "absoluter Übersinn" macht die Verantwortung des Antwortenden aus. Er wird nicht nur vor eine Frage gestellt - nein: der Gefragte wird vor eine Entscheidung gestellt, und zwar eine existentielle, aber nicht eine intellektuelle Entscheidung. Was er zu leisten hat, ist nicht das "intelligere" nicht eine sachliche Einsicht, sondern ein persönlicher Einsatz.

Gründe und Gegengründe halten einander die Waage; aber in die Waagschale wirft der Entscheidende das Gewicht seines Seins.

Nicht das Wissen entscheidet diese Entscheidung, sondern der Glaube; aber **der Glaube ist nicht ein Denken, vermindert um die Realität des Gedachten, sondern ein Denken, vermehrt um die Existentialität des Denkenden.**

Das ist gleichsam der "urtherapeutische Akt", den die Logotherapie vollzieht und in ihrem Behandlungskonzept zum Nachvollzug anbietet: das Hineinwerfen des eigenen Jas in eine der beiden Waagschalen, die im Unfaßbaren pendeln. Und zwar in diejenige Waagschale, die vom Sinn des Ganzen weiß bzw. an ihn glaubt. Nur das Ja, der

persönliche Einsatz, wie Viktor E. Frankl betont, das Gewicht des Seins dessen, der sein Ja spricht, läßt die gewählte Waagschale schwerer wiegen als jene andere, die vom Sinn des Ganzen nichts weiß und nicht an ihn glaubt. Beide Schalen sind mit dem Intellekt zwar denkbar, aber das Gedachtwerden der gewählten Schale ist um die Existentialität des Denkenden vermehrt worden - und so neigt sie sich tiefer. Sie und ihre Kernaussage werden fortan zählen. Der große Unsinn des Ganzen als bedrängende Letztmöglichkeit, die alles Mühen und Streben ins Absurde verbannen würde, wird dieses Menschenleben in seiner Entfaltung nicht mehr behindern.

Der "urtherapeutische Akt" besteht also in der Koppelung von Sein und Sinn. Und es gibt keine Krankenbehandlung und keine Unterstützung eines leidenden Menschen, die darauf verzichten könnte. Denn wo das Sein nicht an den Sinn gekoppelt ist, hat auch menschliches Gesundsein, Fröhlichsein, Tapfersein usw. keinen Sinn; eine Therapie würde sich genaugenommen erübrigen. Alle Werte wären dann ja bloß menschliche Setzung und durch menschliche Setzung wieder aufhebbar. Selbst der Wert "Patient" wäre im Grunde nur eine Fiktion über einen sinnlosen Materiehauften. Und der Wert "Genesung des Patienten" käme einer ebenso beliebigen subjektiven Festlegung gleich. Es wäre dann, rein objektiv gesehen, egal, ob die Welt ist oder nicht ist, ob Menschen, Tiere, Pflanzen, Kulturgüter da sind oder nicht mehr da sind. Ihr Sein wäre nicht besser als ihr Nichtsein, ihre Erhaltung nicht besser als ihre Vernichtung. Ohne das Ja zum Kontrahenten des "blinden evolutionären Zufalls", nämlich zu einer Logoshaftigkeit der Welt, die das Sein prinzipiell immer auch schon als ein Sein-Sollendes auszeichnet, ist therapeutisches Handeln überhaupt nicht begründbar.

Wir können somit sagen, daß die Logotherapie vom Ganzen ausgeht, sogar vom **Sinn** des Ganzen. Vom wissenschaftlich unbeweisbaren Sinn. "Im Anfang war der Logos", um einen Buchtitel von Viktor E. Frankl zu zitieren<sup>2</sup>. Das und keine geringere ist die Metaebene, aus der heraus sie ihr System entwickelt hat. Ein System, das sich korrekter Wissenschaftlichkeit bedient, und dennoch die Last der Unbeweisbarkeit ihrer - eben existentiellen - Ausgangsbasis tragen muß. Wie fruchtbringend aber andererseits dieses Denksystem mit seinen vielfältigen Konsequenzen für den psychotherapeutischen Alltag von seiner holistischen Ausgangsbasis getragen wird, möchte ich an Hand von drei Aspekten zeigen.

## 1) Aus dem Sinn des Ganzen folgt der Sinn all seiner Teile

Wenn das Sein als Ganzes Sinn hat, muß auch allem Seienden ein Sinn innewohnen bis hinein in die Mini-Einheit einer stillen Stunde. Dann und erst dann hat jedes Menschenleben Sinn, jeder Baum, jeder Sonnenaufgang, jede Melodie, jedes Lächeln und jede Freude. Dann hat aber auch jeder unabwendbare Kummer seinen Sinn, jedes Sich-Bemühen, Reifen, Wachsen, Schuldigwerden und wieder Auferstehen. Unter dem Dach des großen, allumspannenden Übersinns erblüht das Kleine, Zarte,

Geschmähte in seiner nicht zu vernachlässigenden Bedeutung.

Hier öffnet sich eine argumentative Bahn für die in der Psychotherapie verbreitete Selbstwertproblematik vieler Patienten, die ihren Wert nicht kennen, nicht schätzen und nicht bejahen. Die ihre Freiheit nicht ausschöpfen, ihre Fähigkeiten nicht nützen, ihre innersten Empfindungen nicht wahrnehmen und sich rundum für überflüssig halten. Die einfach nichts aus ihrem Leben machen. Warum nicht? Weil sie sich zwar als Seiendes im Sein verstehen, aber nicht als Teilsinn eines Sinns des Ganzen. Die Botschaft: "Du bist wichtig, du wirst gebraucht, all deine Erfahrungen sind wichtig, auch die düsteren und schmerzlichen, weil sie dich für eine spezielle Aufgabe qualifizieren, die nur du erfüllen kannst...", diese Botschaft ist nur zu vermitteln auf dem Hintergrund einer als sinnstrukturiert gedachten Welt, in der jede Person persönlich gemeint ist. Gemeint ist als eine neue Hoffnung, die in die Welt einfällt, wie der Anbruch eines neuen Schöpfungstages in der Geschichte des Lebendigen.

Dazu eine Fabel des arabischen Mystikers Sa'di<sup>3</sup>:

### Der Tiger und der invalide Fuchs

*Unterwegs im Wald sah ein Mann einen Fuchs, der seine Beine verloren hatte. Er wunderte sich, wie das Tier dennoch überleben konnte. Dann sah er einen Tiger mit einem gerissenen Wild. Der Tiger hatte sich satt gefressen und überließ dem Fuchs den Rest.*

*Am nächsten Tag ernährte Gott den Fuchs wiederum mit Hilfe des gleichen Tigers. Der Mann war erstaunt über Gottes große Güte und sagte zu sich: "Auch ich werde mich in einer Ecke ausruhen und dem Herrn voll vertrauen, und er wird mich mit allem Nötigen versorgen."*

*Viele Tage brachte er so zu, aber nichts geschah, und der arme Kerl war dem Tode nahe, als er eine Stimme hörte: "Du da, auf dem falschen Weg, öffne die Augen vor der Wahrheit! Folge dem Beispiel des Tigers, und nimm dir nicht länger den behinderten Fuchs zum Vorbild."*

*So kroch der Mann wieder aus seiner Ecke hervor. Auf der Straße traf er ein kleines, frierendes Mädchen, zitternd in einem dünnen Kleid, ohne Hoffnung, etwas Warmes zu essen zu bekommen. Er wurde zornig und sagte zu Gott: "Wie kannst du das zulassen? Warum tust du nichts dagegen?"*

*Eine Zeitlang sagte Gott nichts. Aber in der Nacht antwortete er ganz plötzlich: "Ich habe wohl etwas dagegen getan. Ich habe dich geschaffen."*

Hier haben wir die sinnstrukturierte Welt, in der alles seinen sinnhaften Platz hat: Fuchs und Tiger, Mann und Mädchen, Verlust der Beine und Reichtum an Beute, Fragen und Antworten, Irren und Erkennen. Die Fabel zentriert sich aber um den Mann, weil dieser seinen sinnhaften Platz noch nicht gefunden hat. Er hat wie so viele Patienten in der psychotherapeutischen Praxis die Augen nicht offen für die Wahrheit. Welche Wahrheit entgeht

ihm? Die Wahrheit des Tigers, der den behinderten Fuchs miternährt. Die Wahrheit des Tigers, der nicht bloß für sich selbst da ist, sondern einen Sinn erfüllt im Zusammenspiel der Welt. Zweifellos hat auch der Fuchs seine Aufgaben, doch hier geht es eindeutig um das Vorbild des Tigers, dem "der am falschen Weg" nicht folgt. Hier geht es um das Geben, Teilen, Sich-einbringen und Sich-engagieren, um das jedem von uns in Eigenverantwortung Abverlangte und Aufgetragene.

"Folge dem Beispiel des Tigers..." - oft ist Logotherapie nichts anderes als die psychotherapeutische Übersetzung dieses Appells. "Frag nicht, was man mit dir getan hat. Frag nicht, was jemand für dich tun wird. Frag lieber, was du selber tun kannst. Warte nicht darauf, daß für dich gesorgt wird, sondern Sorge für etwas. Jammere nicht über die Mißstände in deiner Umgebung und hadere nicht mit Gott und dem Schicksal. Es ist etwas Entscheidendes dagegen getan worden: **Du bist erschaffen worden.** Du bist einem frierenden Mädchen in den Weg gestellt worden, wie der Tiger dem invaliden Fuchs beigelegt worden ist. Also komm heraus aus deiner Ecke, in der dein Leben inhaltslos und leer verläuft und du dich langsam dem seelischen Tode nährst, und übernimm das Deine, dann wirst du gesunden. Und solltest du einmal in Nöte geraten, fürchte dich nicht! Es ist auch schon einer erschaffen worden, der dir in den Weg gestellt ist, wenn du ihn wirklich brauchst..."

Das ungefähr besagt der therapeutische Impuls, den wir in der Logotherapie "Evozierung des Willens zum Sinn" nennen. Die Methode der "Dereflexion" wendet ihn in zahlreichen Variationen an. Stets lenkt sie die Aufmerksamkeit des Patienten auf **sein** frierendes und hungerndes Mädchen, in welcher Form es auch erscheinen mag: als zu tröstender Mensch, als zu erledigende Sache, als zu vollendendes Werk.

Es ist da, es befindet sich auf **seiner** Straße, angewiesen auf **sein** Liebespfand. Der hingebungsvolle Dienst an ihm, zu dem sich der Patient aufschwingen wird, wird seine Seele heilen. Nicht die fremde Therapie, sondern die eigene Liebe wird ihn heilen. Was die Therapie leisten kann, ist lediglich eine Stärkung seiner Fähigkeit zur Selbstüberschreitung - eben das Öffnen seiner "geistigen" Augen.

Eines ist bei alledem klar: Wenn das Ganze keinen Sinn hätte, ließe sich im Detail keinerlei Sinn entdecken. Dann hätte der Fuchs eben Pech gehabt, und der Tiger wäre schön dumm, sein erlegtes Wild nicht aufzufressen. Der Mann in der Ecke würde keine Weisungen erhalten, und das dünne Kleid des Mädchens ginge ihn schon gar nichts an. Therapeutisch könnte man dem Mann zwar empfehlen, sich seinem Triebe folgend Nahrung zu suchen, wie der Tiger das Wild reißt, aber über die Bedürfnisstillung hinaus ließe sich kaum irgendein "Erschaffungswert" seiner Person konstruieren, der ihn in den Stand eines "Mitschöpfers" emporhübe. Wir hätten die Waagschale, in der (nicht verlorene Beine eines Fuchses, sondern) eine verlorene Welt läge; verloren in der Gleichgültigkeit des Chaos.

## 2) Aus dem Sinn des Ganzen folgt die Annahme von Bleibendem

Wenn das Sein als Ganzes Sinn hat, kann sein Ende und Ergebnis nicht das Nichts sein. Denn mit dem Vergehen, Sich-Auflösen, Erlöschen von Sein würde auch das Sein von Sinn vergehen, und vergänglicher Sinn wäre so gut wie gar kein Sinn. Demzufolge kann auch das Seiende nicht ausschließlich in der Perspektive einer Rückkehr zum Nichtsein verstanden werden. Es muß eine Wirklichkeit jenseits der anfälligen und hinfälligen Materie geben, die Bleibendes und Unzerstörbares enthält, eben sinnhaft "Ewiges".

Daraus ergeben sich Überlegungen für die in der Psychotherapie bekannten Lebens- und Todesängste von Patienten, die ständig um ihr bißchen Ich zittern, weil sie es als total beschädigbar und angreifbar erleben. Die, verblendet von ihren Ängsten und gefangen in ihrer Zögerlichkeit die großen Gelegenheiten ihres Lebens vorüberziehen lassen, und später, an der Neige ihres Lebens, das Versäumte in apathischer Resignation betrauern. Patienten, die nie ganz sie selbst gewesen sind.

Ihnen zu vermitteln, daß ihr geistiger Personenkern unzerstörbar ist, daß das Menschliche am Menschen bleibt, selbst noch in der Überschattung durch Krankheit und Tod, heißt, sie ermutigen, das Leben zu wagen. Ihnen überdies zu vermitteln, daß jedwede Entscheidung, die sie fällen, und jedwede Tat, die sie ausführen oder unterlassen, hineinfließt in die Speicher der Vergangenheit, in denen alles unverlierbar geborgen - aber auch unwiderruflich festgelegt - ist, weil es aus der Wahrheit nie mehr herausgenommen werden kann, heißt, sie daran erinnern, das Leben verantwortbar zu gestalten. Diese "anthropologische Wende" ist jedoch nicht zu vollziehen, wenn nicht auf der Basis einer die Materialität transzendierenden Welt, in der Gewirktes, ein-für-allemal-Gewirktes und sinnvoll Gewirktes verewigter Sinn ist.

Dazu eine Geschichte von Pierre Lefèvre.<sup>4</sup>

### Gewußt wie

*Ein Sultan hatte geträumt, er verliere alle Zähne. Gleich nach dem Erwachen fragte er einen Traumdeuter nach dem Sinn des Traumes. "Ach, welch ein Unglück, Herr!" rief dieser aus. "Jeder verlorene Zahn bedeutet den Verlust eines deiner Angehörigen." - "Was, du frecher Kerl!" schrie ihn der Sultan wütend an, "was wagst du mir zu sagen? Fort mit dir!" Und er gab den Befehl: "50 Stockschläge für diesen Unverschämten!"*

*Ein anderer Traumdeuter wurde gerufen und vor den Sultan geführt. Als er den Traum erfahren hatte, rief er: "Welch ein Glück! Welch ein großes Glück! Unser Herr wird alle die Seinen überleben!" Da heiterte sich des Sultans Gesicht auf, und er sagte: "Ich danke dir, mein Freund. Gehe sogleich mit meinem Schatzmeister und lasse dir von ihm 50 Goldstücke geben."*

*Auf dem Weg sagte der Schatzmeister zum Traumdeuter: "Du hast den Traum des Sultans*

*doch nicht anders gedeutet als der erste Traumdeuter!" Mit schlauem Lächeln erwiderte der kluge Mann: "Merke dir, man kann vieles sagen; es kommt nur darauf an, wie man es sagt..."*

Die Geschichte enthält zwei Weisheiten. Zum einen erzählt sie von der Dialektik des Bleibens und Vergehens. Will ich in meiner Familie als Überlebender übrigbleiben, muß ich den Verlust meiner Angehörigen in Kauf nehmen. Will ich meine Angehörigen nicht verlieren, muß ich vor ihnen aus dem Leben scheiden. Bleiben ist nicht ohne Verlust möglich. Bleiben hat seinen Preis. Und das ist verallgemeinerbar: Erst die Vergänglichkeit des Lebens macht das Leben sinnvoll, nur durch den Tod **bleibt** der Sinn eines Menschenlebens bestehen. Wäre das Leben in seiner Dauer unbegrenzt, könnte jegliches sinnvolle Handeln ins Unendliche aufgeschoben und alles unsinnige Handeln unendlich oft korrigiert werden<sup>5</sup>, was bedeuten würde, daß sich das menschliche Leben in einer endlosen Grauzone zwischen Sinn und Widersinn dahinbewegen würde, niemals in definitiver Sinnhaftigkeit vollendet. Wenn wir füglich wollen, daß der Sinn eines gelebten Menschenlebens in der Wahrheit bleibt, müssen wir in Kauf nehmen, daß es in die Wahrheit eingeht mit Anfang und Ende, Geburt und Tod.

Zum anderen erzählt die Geschichte etwas über die Betrachtungsweise von Sachverhalten. "Man kann vieles sagen, es kommt nur darauf an, wie man es sagt..." Man kann auch vieles betrachten, und es kommt darauf an, wie man es betrachtet. Logotherapie ist oft nichts anderes als die Korrektur eines "wies" in der Betrachtungsweise eines Patienten. Die Zukunft wird ihm 50 Stockschläge oder 50 Goldstücke dafür ausbezahlen, je nachdem. Sie wird ihn für seine Ansichten und Einstellungen belohnen oder bestrafen - Einstellungen zu denselben Sachverhalten! Für die Einstellung: "Was soll ich mich um meine Kinder kümmern? Um mich hat sich auch keiner gekümmert!" wird sie ihm zum Beispiel noch nach 20 Jahren Hiebe versetzen, wenn ihn die Distanz zu den Kindern schmerzt. Wohingegen sie ihm für die Einstellung: "Ich habe als Kind sehr gelitten, deshalb will ich meinen Kindern ein ähnliches Los ersparen!" noch nach 20 Jahren manche Kostbarkeit in die Hand drücken wird, wenn ihn ein lieber Gruß der Kinder erreicht.

Die Vergangenheit des Patienten, seine eigene Kindheit, wird sich durch nichts ändern, durch keinerlei therapeutische Intervention, wie sich der Traum des Sultans nicht ändert - von Traumdeuter zu Traumdeuter nicht. Aber der Patient wird bei positiv veränderter Betrachtungsweise seine Gegenwart anders gestalten: verantwortungsvoller, sinnvoller, zukunftsreichlicher. Darauf zielt der therapeutische Impuls ab, den wir in der Logotherapie "Mobilisierung der Trotzmacht des Geistes" nennen. Die Methode der "Einstellungsmodulation" beruht darauf, indem sie Menschen hilft, Selbigkeiten in neuem Lichte wahrzunehmen. Eine Methode, die allerdings viel von ihrer Effizienz einbüßen würde, wäre sie allein an einer wie immer gearteten "Belohnungserwartung" an die Zukunft festgemacht. Ihre Effizienz gewinnt sie vielmehr aus der an die Patienten herangetragenen Erkenntnis, daß



der eigentliche Goldschatz, den es im Leben zu bergen gilt, das bleibende Gute in der Wahrheit ist, in der Wahrheit über sich selbst.

### 3) Aus dem Sinn des Ganzen folgt die Einbindung in Bezüge

Wenn das Sein als Ganzes Sinn hat, muß nicht nur alles Seiende Sinn haben, sondern auch dasjenige, was **zwischen** Seiendem schwingt, Seiendes miteinander verbindend. Denn wäre die Verbindung zwischen "Teilsinnen" selber und ihrerseits unsinnig, könnten sich die "Teilsinne" niemals zu einem sinnvollen Ganzen zusammenfinden. Einfacher ausgedrückt: ist eine Sache sinnvoll, muß auch das Interesse an ihr sinnvoll sein, wobei die lateinischen Worte "inter esse" exakt bedeuten, was zwischen mehreren (Seienden an Beziehung vorhanden) ist. Aus dem Logos folgt der Dia-log.

Die Relevanz dieser dialogischen Seite einer sinnstrukturierten Welt für die in der Psychotherapie zu behandelnden Beziehungskrisen und Egozentrismen von Patienten liegt auf der Hand. Viele Patienten leben im Dauerzwist, auch wenn ihre Konfliktpartner wechseln. Sie verweigern Bezüge aller Art, obwohl sie an ihrer Einsamkeit fast ersticken. Sie richten sich nicht aus auf ein Du in ihrem Familien-, Kollegen- und Freundeskreis, sondern igeln sich narzistisch ein auf der Suche nach illusionärer Selbstverwirklichung.

Versucht man sie für ihre Mitmenschen aufzuschließen, stößt man nicht selten auf ein Hindernis. Die Patienten haben kränkende, traumatische Bezugserlebnisse hinter sich, und sind mißtrauisch und übersensibel geworden. Sie wollen sich nicht mehr auf jemanden einlassen, der ihnen eine Abfuhr erteilen könnte, wollen Zuwendungsgarantien, die es nicht gibt. Sie zu der Einsicht zu geleiten, daß jede beglückende Beziehung stets zu leistungsvollen Vorschüssen bedarf, und zwar um des Wertes der Person willen, die einem da begegnet, und nicht um zu erkaufender Rückleistungen willen, kann nur aus einer "Weltanschauung" heraus gelingen, die der gegenseitigen Verbundenheit selbst - sei sie dinghafter oder personenhafter Natur - Sinn zuspricht.

Dazu ein Bericht aus der Entwicklungshilfearbeit von Ernst Lang<sup>6</sup> (gekürzt):

#### Der Dreckspatz

*Wir arbeiteten damals in einer Siedlung von sehr armen Menschen. Sie wohnten in Baracken, die so schlecht waren, daß der Regen hineinlief und der Wind hindurchpiff. Darum hatten wir uns vorgenommen, ihnen ihre Hütten halbwegs herzurichten, damit sie im Winter nicht frieren und erfrieren müßten.*

*Eines Tages kam Peggy, die Amerikanerin, zu uns, um uns bei der Arbeit zu helfen. Peggy war ein wunderschönes Mädchen, das immer aussah, als hätte es gerade ein Bad genommen und sich umgezogen. Als ich Peggy die Siedlung zeigte, machte sie ganz erschreckte Augen. "Oh", stöhnte*

*sie, "wie schrecklich schmutzig!" Als wir dann die Hütte betraten, in der wir arbeiten wollten, wäre sie fast auf der Türschwelle wieder umgekehrt. Die Witwe, die mit ihrem kleinen Jungen darin wohnte, war schon seit Wochen krank und konnte nicht mehr recht für sich sorgen. Es roch abscheulich. Auf dem Spülstein türmte sich das unaufgewaschene Geschirr. Der Mülleimer lief über. Der Boden war mit Unrat bedeckt. Hunderte von Fliegen schwirrten umher. Und das Bejammernswerteste war der kleine Junge im Bett neben seiner Mutter. Vielleicht vier Jahre war er alt. Sein mageres Körperchen war in Lumpen gehüllt. Das schwarze Haar war verklebt und verfilzt. Aus dem Mund rann ihm der Speichel.*

*Er wachte auf, als wir näher traten. Sofort hing sein Blick wie gebannt an Peggy.*

*"Tante" sagte er wie verzaubert. Wahrscheinlich hatte er noch nie so etwas Schönes gesehen wie Peggy. Er glitt vom Bett herunter, breitete die Arme aus und kam auf Peggy zugelaufen. Ich sah, wie sie totenbleich wurde. "Nein", sagte sie, "nein!" Und wich zurück. Aber das Kind setzte seinen Weg fort, und wollte sie offenbar umarmen. "Geh weg!" schrie Peggy außer sich. Und als der Junge trotzdem näher kam, gab sie ihm einen harten Stoß vor die Brust, daß er hintenüber stürzte und bitterlich zu weinen anfang.*

*Peggy lief wie gehetzt davon. Ich fand sie erst im Lager wieder. Sie war dabei, ihre Koffer zu packen. "Aber Peggy" sagte ich, "das ist doch nicht dein Ernst." "Doch" sagte sie, "ich reise ab. Ich halte das nicht aus. Es ist zu widerlich." Damit nahm sie ihr Gepäck und ging, als könnte sie es nicht eine Minute länger bei uns aushalten.*

*Ich folgte ihr. Ich nahm ihr die Koffer ab und wollte sie zur Bahn bringen. Der Weg zur Bahn führte an dem Haus vorbei, in dem wir gerade gewesen waren. Wir sahen den Jungen schon von weitem. Er saß auf der Straße und beguckte sich die vorbeifahrenden Autos. "Komm bloß" sagte Peggy entsetzt. "Komm schnell!" Und sie ging weiter, so rasch sie konnte. Aber der kleine Junge hatte uns schon gesehen. "Tante", schrie er und breitete wieder seine Armchen aus. "Tante!" und jauchzte.*

*Da blieb Peggy wie angewurzelt stehen. "Mein Gott", sagte sie, "ich habe ihm doch weh getan. Ich habe ihm doch weh getan!" Dann ging alles sehr schnell. Die beiden setzten sich zur gleichen Zeit in Bewegung und liefen aufeinander zu. Mitten auf der Straße hockte Peggy sich nieder und fing den Kleinen in ihren Armen auf. Ein Auto kam knapp einen Meter vor ihnen mit kreischenden Bremsen zum Stehen. Es war ein seltsames Bild. Das schöne, vornehm angezogene Mädchen, das den schmutzigen Jungen im Arm hielt und abküßte, und davor der Autofahrer, der vor lauter Entgeisterung gar nicht zum Schimpfen kam. Ich schob Peggy auf den Bürgersteig. "Was machen wir jetzt mit den Koffern?" fragte ich.*

*"Vielleicht trägst du sie wieder nach Hause" antwortete sie. "Ich werde inzwischen diesen Dreckspatz hier säubern."*

Der Bericht informiert uns über Ungeheuerliches. Nicht über das gnädige Mitgefühl eines starken Tigers für einen invaliden Fuchs, wie im erstgenannten Text. Nein, er informiert uns über das Heldentum eines invaliden Fuchses! Denn ein solcher ist der kleine Dreckspatz aus dem Bericht: invalid, behindert. Der Dreck, Symbol des Elends, in das er hineingeboren worden ist, hindert ihn am Leben. Am gesunden, normalen Leben. Aber er hindert ihn nicht daran, einen Sinn in dieser Welt zu erfüllen. Bringt doch der Junge eine sinnhafte Verbindung zwischen Seiendem zustande. Und zwar in Spontaneität! Dies ist sein Heldentum, das das Verhalten der übrigen Beteiligten weit in den Schatten stellt!

Wie aber macht er das? Es ist wichtig für unsere Patienten, es zu erfahren, denn auch an vielen von ihnen klebt der "Dreck" ihrer Herkunft und der äußeren Umstände, unter denen sie aufgewachsen sind. Nun, der Junge zahlt nicht mit gleicher Münze heim. Er zahlt überhaupt nicht heim. Er grollt nicht, er rächt sich nicht, er wirft nicht mit Steinen und er rennt nicht davon. Was von ihm ausstrahlt, ist "unbefleckt". Er breitet die Arme aus und geht auf das Mädchen zu, das ihn zurückgestoßen hat. So einfach ist das, und so unglaublich. Er gibt dem Wunder eine Chance - und das Wunder geschieht. Eine menschliche Begegnung findet statt, nicht in der Hütte, wo sie hingehört hätte, sondern auf der Straße, wo sie beinahe schon vorübergehuscht wäre. Der Vierjährige hat sie für sich und das Mädchen errettet. Das Auto - die drohende Gefahr - kommt zum Stillstand die Begegnung der beiden ist gesegnet.

Das etwa ist der therapeutische Impuls, den wir in der Logotherapie mit dem "Antwortcharakter des menschlichen Daseins" umschreiben. Die Fragen, die das Leben uns stellt, können wir uns nicht ausuchen, doch unsere Antworten auf sie sind unsere Wahl. Mittels der Methode der "Paradoxen Intention" lernen Patienten, sich von ihren Negativverlebnissen zu distanzieren und paradoxerweise auf das Gefürchtete zuzuschreiten, sich und jenem Gegenüber, das sie in negativer Erinnerung bzw. Erwartung haben, die Chance eines gemeinsamen Neuanfangs gewährend. Sie lernen, der Welt mit ihren besten Antworten zu begegnen, und die Welt dankt es ihnen, indem sie sie "in den Arm nimmt" und in die menschliche Gemeinschaft integriert.

Zu einer derartigen Autonomie der Antwort ließe sich jedoch nicht aufrufen, wenn nicht grundsätzlich Sinn hätte, was zwischen Sinnvollem schwingt. Hätte der Dreckspatz nur für sich allein Sinn, würde er sich besser vor dem Mädchen verstecken; hätte das Mädchen nur für sich allein Sinn, würde es besser das schmutzige Dorf verlassen. Weil aber Sinn hat, was zwischen den beiden "schwingt", ist das paradoxe Opfer der beiden im Aufeinanderzugehen die Lösung der Tragödie, die Heilung der Seele ... ein Menschheitsrezept!

Wir sehen, die drei Aspekte, die von der holistischen Ausgangsbasis der Logotherapie untermauert werden, spiegeln sich in ihrer therapeutischen Methodik und Argumentationskunst wider. Weil das Ganze Sinn hat, hat jedes Teil Sinn. Menschsein heißt **Gemeintsein**. Weil das Ganze Sinn hat,

gibt es bleibenden Sinn - Menschsein heißt **Wirksamsein**. Weil das Ganze Sinn hat, sind seine Verbindungen sinnvoll - Menschsein heißt **Bezogensein**. Diagnostik ist dann nichts anderes als das Registrieren, wo menschliches Leben von diesem seinem Angedachtsein abweicht und sich seinem arteigenen Sein versperrt. Wo es seine Aufgaben nicht übernimmt, seinen Platz nicht ausfüllt, sich als total beschädigbar und zerstörbar versteht, überflüssig und unwert fühlt, wo es sich dem Nichts ausgeliefert definiert, hilflos, ohnmächtig, selbstunwirksam, leer, verzweifelt, wo es Bezüge aufkündigt, sich verkriecht, davonrennt oder mit gleichen Münzen heimzahlt. Und Psychotherapie ist dann nichts anderes als die Rückholung des Menschen zu seinem arteigenen Sein, zum spezifisch menschlichen Entwurf, zum "Ebenbild" des Logos.

Freilich muß sich die Psychotherapie mit den konkreten Problemen der Patienten befassen, die, oberflächlich betrachtet, viel einfacher und "unphilosophischer" sind. Der eine schafft es nicht, mit dem Rauchen aufzuhören, obwohl seine Lungen bereits angegriffen sind; und der andere explodiert jedesmal, wenn ihn seine Frau kritisiert. Ein dritter überschätzt ununterbrochen seine Geschäftstüchtigkeit und ist chronisch verschuldet, und ein vierter traut sich niemals aufzumucken und wird schamlos ausgenutzt. Will man diesen Menschen helfen, muß man trotz aller Ausbildung Phantasie entwickeln. Man muß ihre Ressourcen freilegen, ihre Wünsche klären, ihr Selbstverständnis prüfen und die von ihnen gangbaren Schritte zu einer besseren Befindlichkeit ausmessen. Dazu reichen zunächst die klassischen psychotherapeutischen Werkzeuge.

Aber es kommt der Moment, da wird die Angelegenheit "philosophischer", sie transportiert sich sozusagen selbst in einen größeren Zusammenhang. Wozu an sich arbeiten? Wozu der Verführung entsagen? Wozu das alte Fahrwasser verlassen? Wozu - und schon steht der Sinn zur Diskussion. Welchen Sinn hat es, sich das Rauchen abzugewöhnen und ein wenig länger zu leben? Welchen Sinn hat es, sich mit seiner Frau auszusöhnen und gewisse Kritik anzunehmen? Welchen Sinn hat es, vernünftige Geschäfte zu tätigen und Kunden nicht zu schädigen? Welchen Sinn hat es, seine Kräfte einzuteilen und ihrer Ausbeutung zu widerstehen? Eine Psychotherapie, die daraufhin schweigt, ist an ihrem Ende angelangt. Eine Psychotherapie, die daraufhin mit dem "Später-mehr-Lust" - Versprechen winkt, macht sich geradezu lächerlich.

Eine Psychotherapie, die daraufhin die Überzeugung vom Sinn des Ganzen in die Waagschale wirft, aus dem sich jeder einzelne Teilsinn ableitet, die bedingungslose Werthaftigkeit und Würde des Menschen und der Sinn all seiner jemals getroffenen Entscheidungen, insbesondere seiner "Vorschüsse an Liebe", die (wie die anderen Entscheidungen auch) Entscheidungen sind für die Ewigkeit -, eine solche Psychotherapie könnte zurr Umdenken und Neuwerden anregen.

Eine solche Psychotherapie ist die Logotherapie.

Anschrift der Autorin:  
Dr. Elisabeth Lukas  
Süddeutsches Institut  
für Logotherapie GmbH  
Geschwister-Scholl-Platz 8  
82256 Fürstenfeldbruck

#### Anmerkungen:

- 1) Viktor E. Frankl, "Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn", Piper, München, 9. Auflage 1993, Seite 274
- 2) Viktor E. Frankl, "Im Anfang war der Sinn", Piper, München, 3. Auflage 1994
- 3) Anthony de Mello, "Warum der Vogel singt", Herder, Freiburg, 6. Auflage 1988, Seite 64
- 4) Pierre Lefèvre, "Aus dem Leben lernen", Johannes Verlag, Leutesdorf, 2. Auflage 1994, Seite 32

- 5) Viktor E. Frankl, Ärztliche Seelsorge, Deuticke, Wien, 10. Auflage 1982 ff.
- 6) Johannes Kuhn (Hrsg.), "Der Engel leuchtende Spuren", Quell, Stuttgart, 2. Auflage 1991, Seite 85

#### Buchhinweis:

Zum 90. Geburtstag von Viktor E. Frankl erschien bei Quintessenz das Buch "Auf den Spuren des Logos", in dem Joseph Fabry und Elisabeth Lukas an Hand ihres umfangreichen Briefwechsels mit ihm sowie zahlreicher Fotos ein Dokument über die Pionierzeit der Logotherapie erstellten. Die Intention der Autoren war es, ein Portrait des Genius Viktor E. Frankl zu skizzieren und der Nachwelt zu hinterlassen, was ihnen hervorragend gelungen ist.

---

## Predigt Bischof Joachim Reinelt zum 12. Februar 1995 in der Kathedrale zu Dresden

### Schwestern und Brüder,

vor 50 Jahren brannte Dresden. Gerhard Hauptmann hat die Zerstörungsnacht mit durchlitten und gesagt: "Wer das Weinen verlernt hat, der lernt es wieder beim Untergang Dresdens". Er schließt seine Klage mit den Worten: "Ich stehe mit einer Bitte vor Gott, er möge die Menschen mehr läutern und klären zu ihrem Heil."

Ja, der Dichter hat recht. Tränen. Das ist hier zu wenig. Läuterung und Klärung müssen sein. Klarstellung der Ursachen und lauterer Neubeginn, das ist noch nach 50 Jahren nötig. Den Übeln muß man auf den Grund gehen, damit die neuen Fundamente nicht auf Sand gebaut werden.

Aus welchen scheußlichen Wurzeln erwächst der Ungeist der Tyrannis eines Nero, Hitler, Stalin? Waren sie bloß Opfer eines philosophischen Irrtums? Waren bloß ihre Systeme untauglich? Das auch. Aber die Fäulnis reicht weit tiefer. Politischer Fanatismus verband sich mit der Sucht nach dem ersten Platz. Selbst Gott mußte weichen, damit der Tyrann niemandem mehr verpflichtet war, als sich selbst und seiner eigenen Wahnidee.

Allerdings kam den Gewaltherrschern des 20. Jahrhunderts die aufgeklärte Botschaft vom "toten Gott" sehr entgegen. Da hatten sie ihre Bestätigung aus den Reihen der deutschen Intelligenz. Und dieser atheistische Fundamentalismus existiert noch immer und ist eine bleibende Versuchung, auf den Thron Gottes einen Herrschwütigen zu setzen. Wo immer in der Welt einer nicht mehr weiß, daß er höchstens der Zweite ist, da ist bald der Teufel los. Steht die Welt aber erst einmal in Flammen, verlieren selbst die Vernünftigen das Gleichgewicht. So mußte Dresden sterben. Demokratischer Entscheid. Feuersturm. Hölle. Unzählbar viele Tote. Verbrannte Frauen und Kinder und Greise.

Ich habe damals als Kind das Wüten des Feuers von weitem gesehen. Das war schon genug. Welche Bilder des Grauens aber haben sich in die Seelen derer gegraben, die mitten im Inferno waren: hier in Dresden und in Coventry, in Monte Cassino und in Stalingrad, und dann in Auschwitz

und in Buchenwald und später in Bautzen. Europa, reicht's dir eigentlich immer noch nicht? Was ist denn noch nötig, daß du endlich bereit bist zu Klärung und Läuterung?

Eine Klarheit müßte uns doch nun endlich gekommen sein: Macht, die sich auf sich selbst begründet, ist kreuzgefährlich. Nicht einmal das Volk kann die oberste, die allererste Instanz sein. Völker, die sich keinem Gott verantworten, werden leicht zur tödlichen Gefahr für die Nachbarn. Selbst gläubige Völker, die aber vergessen haben, daß Gott ein Gott des Friedens und nicht des Hasses ist, sind gefährlich.

Auch eine zweite Klärung muß uns doch die Geschichte der jüngsten Gewaltregime gebracht haben: Wer Gott getötet hat, tut sich erschreckend leicht mit dem Töten von Menschen.

Die prinzipielle Unantastbarkeit menschlichen Lebens läßt sich am weisesten in der unendlichen Liebe des Schöpfers zu seinem Geschöpf begründen. Wo sich einer in den gütigen Händen Gottes wunderbar geborgen weiß, ist er am ehesten fähig, Schützensender zu sein. "Selig, die keine Gewalt anwenden." -

Dieser Lobpreis wird nicht erst im Kriegsfall oder bei einer friedlichen Revolution aktuell, diese Seligpreisung gilt täglich und jedem Menschen gegenüber, ungeboren oder todkrank, Ausländer oder behindert. Wer da irgendwo eine selbstgefällige Auswahl trifft, schon wieder minderwertiges von höherem Menschsein unterscheidet, erhebt sich selbst zum Herrn der Schöpfung.

Solche Selbstüberheblichkeit macht angst. Zu keinem Ziel und aus keinem Grund hat der Mensch das Recht, gegenüber einem Menschen Gewalt anzuwenden, es sei denn, um eben Menschenleben zu schützen. Wer sich Gott zum Rivalen macht, wird eben bald auch zum Rivalen seines Bruders. Nicht zufällig folgt im Buche Genesis auf die Sündenfall-Geschichte der Brudermord des Kain.

Es geht uns aber nicht nur um Klarstellungen. Die Läuterung, die Reinigung der Seele greift tiefer. Die Frage ist: Wie wird aus Kain der "Barmherzige Samariter"? Das geht allein durch den, der die

Selbsterhebung des Menschen umkehrte zur Selbsterniedrigung Gottes. "Er hielt sein Gottsein nicht fest, sondern entäußerte sich, nahm Knechtsgestalt an und wurde wie ein Sklave" - Gehorsam bis zum Tod, ja, bis zum Tod am Kreuz. In Ihm, an dem der Brudermord auf die Spitze getrieben wurde, ward ein Neubeginn: "Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihnen gehört das Himmelreich." Der alles aus menschlichem Stolz erwachsene Zerstören und Bekämpfen in seiner Gottesverlassenheit am Kreuz durchlitten hat, aus Liebe zu uns, Er gibt uns Anteil am Urfrieden des Menschensohnes im himmlischen Vater.

Dieser göttliche Friede will durch uns hineingetragen sein in alle Bereiche dieser Welt. Wie geschieht das? Selbstverständlich nicht durch Rückzug in selbst umschriebene private Ruhezeiten, sondern durch mutige Auslieferung an die Orte der Zerrissenheit und des Hasses. Das bringt Verfolgung und Beschimpfung ein. Aber nur so können wir Friedensstifter, Söhne Gottes heißen. Wer die Zwiste auf sich beruhen läßt, weil sie doch nicht zu ändern seien, wird dem rettenden Gekreuzigten untreu. Flucht vor den Lasten und Kreuzen hilft Feindschaften zu zementieren. Da wird kein Friede.

Hier gibt es unübersehbare Relationen zwischen Glaube und Politik. Nichteinmischung wäre, so gesehen, ein Unwort politischen Verhaltens. Wie gut, daß 1989/90 nicht jene das Sagen hatten, die sich an der heißen Stelle nicht die Finger verbrennen wollten. Wir hätten heute höchstwahrscheinlich einen faulen Scheinfrieden, aber keine Freiheit. Ja, auch heute bleibt die Versuchung, den unter die Räuber Gefallenen sich selbst zu überlassen, statt

sich zu beugen und aufzurichten und zu versorgen. Ja, Nächstenliebe läutert, reinigt.

Läuterung hat doch aber auch vor allem mit Sünde zu tun. Friedensstifter brauchen zuerst Frieden mit sich selbst. Deshalb ist Sünde aufzudecken, damit der Mensch friedensfähig werde. Sünde verdrängen, heißt Aggressionen aufbauen. Deshalb wird es einmal als größte Dummheit zu beurteilen sein, den Menschen Sünde und Versagen auszureden, wie es zur Unkultur unserer Tage geworden ist. Wer nichts mehr zu bereuen hat, lebt in der totalen Lüge. Wer ehrlich ist, weiß, daß er auf Barmherzigkeit angewiesen ist.

Der Friedenspapst Johannes XXIII. hat einmal gesagt: "Der innere Friede ruht auf dem Triumph der Barmherzigkeit Gottes." Das ist nicht geistiger Waffenstillstand, sondern mutiges Ja zur eigenen Schwäche. Der geläuterte Sünder weiß, daß Gottes Barmherzigkeit unendlich größer ist als unsere Schuld. Er lebt im Frieden. Der Stolze, der seine Sünde negiert, für den es höchstens Kavaliersdelikte gibt, ist ein Risiko für friedliches Miteinander. Wer kein Erbarmen braucht, wird selber bald erbarmungslos. Da sind wir dann wieder bei den Hitler und Stalin. Laßt uns eine barmherzige Gesellschaft aufbauen, denn wir werden auch in Zukunft einander viel zu vergeben haben. Die absolute Korrektheit bleibt für die Menschen unerreichbar. Aber nicht diese Erbarmlichkeit wird uns spalten und trennen, sondern die Überheblichkeit des scheinbar Besseren.

Wenn es eine wahre Größe in uns gibt, dann durch die barmherzige Liebe des gekreuzigten und auferstandenen Christus, der zwischen uns leben will als der, der unser Friede ist. Amen

---

aus FAZ 2. Mai 1995

## Deutsche Ordnung

E.F. Deutschland ist ein ordentliches Land. Es gibt Gute und Böse. Gut ist alles, was nicht böse ist. Böse ist alles, was rechts ist. Wer sich daran hält, kann reden, was er will, zum Beispiel Menschenrechte für Affen oder die Einführung einer geschlechtsneutralen Grammatik fordern. Wer sich aber nicht daran hält, bekommt das schmerzhaft zu spüren.

Jüngst traten einige Finsterlinge auf den Plan, die Böses im Schilde führten. Sie schrieben in einem Aufruf, daß die Erinnerung an das Kriegsende nicht für alle Deutschen ein Grund für Freudenfeste sei. Denen wurde heimgeleuchtet. Sie hatten zwar die Wahrheit gesagt, doch nicht in der volkspädagogisch vorgeschriebenen Form. Sie hatten "aufgerechnet" und "relativiert"; außerdem hatten sie sich "in Gesellschaft begeben", und zwar in die falsche. Unter den etwa dreihundert Unterzeichnern des Aufrufes waren auch zwei oder drei oder waren es gar vier oder fünf? - "Republikaner". Zwar hatten sich diese Extremisten in die Gesellschaft der anderen Unterzeichner begeben. In der deutschen Ordnung aber gilt, daß immer Extremisten es sind, welche die Gesellschaft bilden, in die

jemand sich begibt, nie umgekehrt. "Spiel nicht mit den Schmutzkindern", riefen die Ordnungshüter und zeigten mit Fingern auf diejenigen, die sich nicht an die Ordnung gehalten hatten.

Am 1. Mai, dem "Tag der Arbeit", bewegten sich in Deutschland in vielen Städten Demonstrationen durch die Straßen, so auch in Frankfurt. Die DGB-Jugend führte hier den Zug an, vorne marschierte der SPD-Bundestagsabgeordnete Voigt. Die alte Arbeiterbewegung. Dann kamen türkische Transparente, dann solche von der "Marxistisch-leninistischen Partei Deutschlands" und von der türkischen kommunistischen Partei. Am Rande des Zuges liefen einige schwarze Gesellen, und am Schluß trug man Bilder von Lenin und Mao. Darin sieht nur der einen Verstoß gegen die deutsche Ordnung, der nicht versteht, daß nur rechts das Böse ist, es links aber höchstens ein Zuviel des Guten gibt. Deshalb ist niemand in seiner Würde verletzt, und niemand begibt sich "in Gesellschaft", wenn am 1. Mai in Deutschland Bilder von Lenin und Mao durch die Straßen getragen werden und ein SPD-Abgeordneter vorneweg marschiert.

## Der Embryo und der Krebs

**Über keine Krankheit wurde in den letzten Jahren so viel geschrieben wie über den Brustkrebs. Vor kurzem wurden die Forschungsergebnisse einiger Wissenschaftler veröffentlicht, denen es endlich gelang, das Gen zu identifizieren, das diese Krankheit hervorruft. Es vergrößert das Risiko dieser Erkrankung bei Frauen, die es von Generation zu Generation vererben. Jetzt stellt sich heraus, daß die Abtreibung die Gefahr der Brustkrebserkrankung vergrößert.**

In den USA haben Veröffentlichungen zu diesem Thema viele Diskussionen hervorgerufen, denn erneut gingen Befürworter und Gegner der Abtreibung aufeinander los. Die Feministinnen, die sich für freie Wahl aussprechen, sind der Meinung, daß die erwähnte Forschungsarbeit einen rein politischen Hintergrund hat. Ein Teil der Wissenschaftler versucht wiederum, diese Ergebnisse in Frage zu stellen und weist auf ihre Schwachstellen hin. Die im "Journal of the National Cancer Institute" veröffentlichten Ergebnisse dieser Forschungsarbeit führen wir der journalistischen Pflicht wegen an.

### Krebsrisiko

Die Autoren dieser Arbeit unterstreichen, die Gefährdung sei groß genug, daß man sie nicht außer acht lassen könne. Wie aus den Untersuchungen an einer Gruppe von 1.800 Frauen hervorgeht, die in Seattle 7 Jahren lang beobachtet wurden, ist das Risiko der Erkrankung an Brustkrebs bei Frauen unter 45 Jahren, die abgetrieben haben, um 50% größer. Besonders groß ist die Gefährdung bei jungen Frauen. Die Forscher haben ausgerechnet, daß die Abtreibung vor dem 18. Lebensjahr das Krebsrisiko um 150% und vor dem 30. Lebensjahr um 110% vergrößert.

In ihren Kommentaren unterstreichen die Experten einmütig daß es bisher noch nicht gelungen sei, alle Ursachen des Brustkrebses zu erforschen, und daß es erforderlich sei, viele Risikofaktoren, wie z.B. das Rauchen, zu berücksichtigen. Diese Sucht allein vergrößert das Erkrankungsrisiko sogar um 3000%! Einen Einfluß darauf kann auch die zu fettreiche Ernährung haben; dies jedoch konnte noch nicht in vollem Umfang bestätigt werden.

Aus dem jüngsten Report geht hervor, daß das durch Abtreibung verursachte Erkrankungsrisiko am größten ist, wenn der Schwangerschaftsabbruch nach Ablauf der 8. Woche seit der Befruchtung vorgenommen wird. Es hängt selbstverständlich auch wesentlich davon ab, wie oft solche Eingriffe durchgeführt wurden. Wie ist das zu erklären? - Bereits in der frühen Entwicklungsphase des Embryos vergrößert sich sehr stark die Zellenzahl der Brustdrüse. Zahlreiche Forscher sind der Meinung, daß gerade diese jungen Zellen besonders anfällig für karzinogene Veränderungen sind. Falls

die Schwangerschaft sich weiter ungehindert entwickelt, sei die Gefahr nicht so groß. Es werden dabei Hormone erzeugt, die die Zellen vor ungünstigen Veränderungen schützen. Die Abtreibung jedoch unterbricht diesen Prozeß. Interessant ist dabei, daß eine Fehlgeburt nach Meinung der Forscher das Krebsrisiko nicht erhöht, auch wenn sie in der 6. oder 7. Schwangerschaftswoche stattgefunden hat. Warum? Weil der Fötus normalerweise bereits früher abstirbt.

Reuter berichtet, daß Brustkrebs nur 4 Frauen von zehntausend vor der Vollendung des 45. Lebensjahres angreift. In Polen ist das die häufigste Krebsart bei Frauen. Jedes Jahr sterben daran mehrere tausend Frauen, oft deshalb, weil der Krebs zu spät erkannt wurde.

### Hormonale Stimulanz

Das jedoch ist noch nicht alles. Viel Verwirrung haben auch andere Forschungen gestiftet. Sie weisen darauf hin, daß auch die Frauen gefährdet sind, die nicht schwanger werden können und sich deshalb einer Hormontherapie unterziehen. Sie wiederum sind vom Eierstockkrebs gefährdet. Diese Krebsart kommt relativ selten vor. Das Risiko, daß eine Frau während ihres Lebens daran erkrankt, wird auf lediglich 2% geschätzt. Zum Vergleich: das Risiko der Erkrankung an Brustkrebs wird von den amerikanischen Fachärzten auf 12 % geschätzt.

Der Eierstockkrebs ist jedoch gefährlicher. Im allgemeinen wird er zu spät erkannt (mangels wirksamer Diagnoseverfahren). Die Heilungsquote beträgt in den USA ca. 41 % (in Polen werden schlechtere Ergebnisse bei der Heilung des Brustwarzenkrebses erzielt, obwohl seine Erkennung einfacher ist) Am meisten gefährdet sind die Frauen, deren weibliche Nahverwandten an Dickdarm-, Brust- oder Gebärmutterkrebs (dreifach höheres Risiko) krank waren. Man vermutet hier auch einen ungünstigen Einfluß einer Ernährung, die reich an tierischen Fetten ist.

Entsprechende Hormonpräparate stimulieren den Eisprung. Sie werden deshalb angewendet um für den Eingriff der künstlichen Befruchtung eine möglichst große Anzahl von reifen Eizellen zu bekommen. Gerade diese Stimulierung erhöht das Krebsrisiko, besonders wenn sie während 12 und mehr Menstruationszyklen durchgeführt wird. Das Risiko ist dann sogar 11-fach größer. Selbst die Hersteller dieser Präparate empfehlen eine auf wenige Male beschränkte Wiederholung. Außerdem sind es erst die vorläufigen Untersuchungsergebnisse. Sie wurden von einem Fachärzte-Team aus der Washington University in Seattle in der Zeitschrift "New England Journal of Medicine" veröffentlicht.  
(...)

Übersetzung: Henryk Miglo St. Augustin

(Aus der polnischen Zeitung RZECZPOSPOLITA, Nr. 277 (3926) vom 29.11.1994)

## Kardinal Bensch und die "Königsteiner Erklärung"

Als die vier Tage zuvor erlassene Enzyklika *Humanae vitae* am 29. Juli 1968 bekannt wurde<sup>2</sup>, war Kardinal Bensch nicht in Berlin. Wenige Tage vorher war er nach Zinnowitz auf Usedom gefahren, um dort im Kinderkurheim St. Otto seinen Urlaub zu verbringen. Die oft undifferenzierte und vorschnell urteilende Medienberichterstattung der ersten Tage nach der Veröffentlichung des päpstlichen Rundschreibens verunsicherte nicht nur viele Gläubige, sondern führte am Sonntag, dem 4. August, in einigen Gemeinden im Westteil wie im Ostteil des Bistums auch zu "persönlichen" Kanzelvermeldungen von Priestern, die unter verschiedenen Gesichtspunkten bedenklich schienen. Der Verf., der seinerzeit im Ostteil des Bistums Generalvikar Weihbischof Theissing, der in Urlaub war, vertrat, besuchte Kardinal Bensch in Zinnowitz, um mit ihm die Situation zu besprechen. Der Kardinal gab dem Verf. dann folgendes, von ihm selbst verfaßtes und unterzeichnetes Wort an die Priester des Bistums mit, das am 7. August versandt und wörtlich im St. Hedwigsblatt abgedruckt wurde:

"Die zahlreichen kritischen, oft polemischen und unsachlichen Stellungnahmen zur Enzyklika unseres Heiligen Vaters *Humanae vitae* fordern vom ganzen Presbyterium des Bistums eine besonnene und ruhige Haltung. Bevor deshalb die Bischofskonferenz, wie bereits angekündigt, zu den seelsorglichen Aufgaben Hilfen vorbereitet, liegt viel daran, daß wir nicht Unruhe und Erregung vermehren, sondern zur Sachlichkeit und zum Urteil aus christlichem Glauben führen. Ohne deshalb auf Einzelfragen des Inhalts der Enzyklika eingehen zu können, möchte ich sie doch heute herzlich bitten, für die kommenden Wochen auf folgende Punkte besonders zu achten:

1. Öffentliche Stellungnahmen, insbesondere in der Form von Resolutionen und zur Information an die Presse, sind zu vermeiden.
2. Wenn wir bei Ansprachen, Diskussionen und ähnlichen Gelegenheiten auf die Enzyklika zu sprechen kommen, müssen wir das Lehramt in der Kirche, an dem wir in verschiedenen Graden teilhaben sowie die Lehrautorität des Papstes - auch da, wo er nicht ex cathedra spricht - anerkennen. Ferner ist es, abgesehen selbst von der Frage des Lehramtes, ein Gebot der Redlichkeit, die Intentionen und die Gründe des Heiligen Vaters richtig darzustellen, zumal sie in manchen Presseorganen entweder völlig übergangen oder in Verzerrung berichtet werden. Erst dann hat es einen Sinn, von den Schwierigkeiten zu sprechen, die der Heilige Vater in seinem Lehrschreiben selbst in vollem Umfang zur Geltung bringt.
3. Für ausführliche und sachlich fundierte Gespräche sollten die Verlautbarungen der Bischofskonferenz abgewartet werden.
4. Es ist angemessen, daß wir in diesen Wochen öfter in den Fürbitten der großen Anliegen der Kirche gedenken, für unseren Heiligen Vater um

Kraft und Licht bitten und ebenso für unsere katholischen Ehen und Familien<sup>3</sup>.

Unmittelbar nach dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts in die CSSR am 21. August kehrte Kardinal Bensch nach Berlin zurück<sup>4</sup>. Am 22. August schrieb ihm Generalvikar Adolph aus Westberlin:

"Wir werden uns bei Deinem kommenden Besuch m.E. in der Hauptsache mit der pastoralen Anweisung an den Klerus über *Humanae vitae* beschäftigen müssen. Ich bitte Dich, verlasse Dich nicht zu sehr auf das Ergebnis der außerordentlichen Bischofskonferenz in Königstein. Ich sehe schwer eine Möglichkeit, daß Kardinal Döpfner mit Bischof Höffner, daß Erzbischof Schneider und Weihbischof Reuss auf eine Linie kommen. Um es ganz kurz zu sagen: Ich glaube, aus dem Rundschreiben des Münchener Kardinals ein Nein zur Enzyklika herauszuhören. Auf jeden Fall solltest Du Dich rüsten, für die Berliner Ordinarien-Konferenz gegebenenfalls ein eigenes Wort vorzubereiten. ...Natürlich kann ich mich in meiner Ahnung über das Ergebnis von Königstein irren. Aber sicher ist sicher."

Die vom Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz unter dem 22. August übersandten Unterlagen für die außerordentliche Vollversammlung am 29. und 30. August erhielt Kardinal Bensch laut Eingangsstempel erst am 26. August. Die drei Westberlintage für August mußte er vom 27. bis 29. August wahrnehmen<sup>5</sup>. Die Kürze der Zeit zwang ihn damals zu ununterbrochener Tag- und Nachtarbeit, denn seine Beiträge zur Thematik der Vollversammlung mußten - für alle Mitglieder der Bischofskonferenz hektographiert - zusammen mit seinem Begleitschreiben an Kardinal Döpfner spätestens am Abend des 28. August in Westberlin bereitliegen, damit sein ständiger Vertreter in der Vollversammlung, sein Westberliner Generalvikar Adolph, die Papiere am Morgen des 29. August nach Königstein mitnehmen konnte. Die von Kardinal Bensch bei seiner Arbeit benutzten, aus München übersandten Unterlagen "Zur Würdigung von *Humanae vitae*" und "Entwurf einer Erklärung der deutschen Bischöfe" sind von ihm mit zahlreichen handschriftlichen, kritischen, teilweise sehr spontanen und temperamentvollen Bemerkungen versehen, die ihm augenscheinlich bei der Ausarbeitung seiner eigenen Texte dienten. In seinem ersten Schreiben vom 28. August erhob Kardinal Bensch schwere Bedenken gegen den Entwurf der Erklärung der Deutschen Bischöfe zur Enzyklika *Humanae vitae*:

I. Gegen den Entwurf der Erklärung der Deutschen Bischöfe zur Enzyklika *Humanae vitae* habe ich schwere Bedenken.

1. Die Erklärung ist zu wenig für das den Bischöfen zustehende *pastorale* Wort. Sie zeigt noch zu stark die Argumentationsweise der Theologie-Professoren, die den Stand der Diskussion darstellen wol-

len. Ein solches geistliches Wort der Bischöfe mußte am ehesten, entsprechend der Stellungnahme der französischen Bischofskonferenz, die tragende Intention des Papstes, nämlich die Ehrfurcht vor dem Leben und der Weitergabe des Lebens in ihrer ganzen Gegenwartsbedeutung darstellen. Bei diesem Ansatzpunkt ergäbe sich auch die Gelegenheit, auf die vielfältigen Einbruchstellen der rein technischen Modelle in die Verhaltensweise des Menschen hinzuweisen. Der Hinweis des Papstes auf staatliche Eingriffe nennt nur einen Sektor der möglichen Überfremdung durch solche technischen Modelle. Es kommt darauf an, daß die Einengung auf die *Pillendiskussion* bereits im Ansatz überwunden wird.

2. Die breite Darstellung der Problematik in Deutschland ist für ein pastorales Wort zu viel, auch anfechtbare Analyse.

3. Der Entwurf der Erklärung macht sich eine Reihe von Frage-Ansätzen zu eigen, die über den besprochenen Punkt hinaus für die moralische Haltung gefährlich oder zerstörerisch sein können.

4. Die heftige kritische Reaktion wird ohne Zweifel nicht nur genährt von den echten Schwierigkeiten gewissenhafter Menschen, sondern von dem emotionalen Verlangen, zu bereits gehandhabten Praktiken das Placet der Kirche zu erhalten. Dahinter steht trotz des unablässigen Geredes vom mündigen Gewissen die Auffassung, mit einer solchen Erlaubnis könne das eheliche Leben ohne jede Verfehlung und jedes Versagen sich vollziehen. Diese Auffassung ist aber vom Christlichen her sicher unmöglich. Ohne Zweifel betreffen die sexuellen Dinge die Erlebenssphäre des Menschen stärker als Pflichten auf anderen Gebieten. Aber es muß doch wohl gesagt werden, daß die christliche Ethik in allen Punkten, vor allem in ihrem Hauptgebot der Nächstenliebe, Forderungen aufstellt, hinter denen wir als Sündige immer zurückschleichen. Die Tatsache aber, daß ein Großteil der Katholiken keineswegs die selbstlose Nächstenliebe oder gar Feindesliebe fertigbringt, läßt doch nicht die Konsequenz zu, ein solches Gesetz dürfe überhaupt (nicht) existieren. Die Tatsache, daß wenigstens 70 % aller Getauften sonntags nicht in die Kirche gehen, daß sie leider häufig lügen oder nicht beten, daß sie nicht bereit sind, in der Verteilung des Besitzes, im Genuß der Wohlstandsangebote den christlichen Forderungen zu genügen, dies alles ist ja doch wohl nicht ein Grund, die Praxis heilig zu sprechen und die hohen Normen zurückzuschrauben. Aus dieser Betrachtung folgt allerdings, daß auch Versagen im Bereich des Ehelichen nicht eine Sonderstellung haben sollte, der Seelsorger also mit seinem Urteil vorsichtig sein mußte und auf alle Fälle dem Mut machen mußte, der versagt hat.

II. Nach diesen Grundgedanken einige kritische Bemerkungen zu Einzelheiten der geplanten Erklärung: Die ersten zwei Abschnitte fallen im Verhältnis zu den folgenden Seiten zu schwach aus. Der letzte Abschnitt von 13 ist in der vorliegenden Fassung zu wenig abgesichert. Wer in seiner privaten Theorie und Praxis von der augenblicklichen Lehre des kirchlichen Amtes abweichen will, wird immer zu dem Ergebnis kommen, daß er das dazu

nötige Wissen besitzt. Soweit ich es übersehe, gibt es keinen kritischen Beitrag, bei dem ein Verfasser in diesem Punkte auch nur den geringsten Zweifel erkennen läßt. Ebensowenig ist der letzte Satz allgemein zu vertreten, daß nämlich das Wissen um den Stand der Diskussion einen Zweifel möglich macht, der von der Verpflichtung entbindet. Jeder Fernsehzuschauer, der eine entsprechende Diskussion genossen hat, wird sich der Illusion hingeben, den Stand der Frage genau zu kennen. In II (Situation in Deutschland) wird behauptet, die Ablehnung der Enzyklika sei bei Katholiken nicht Ablehnung der päpstlichen Autorität. Diese Behauptung möchte ich bezweifeln. In einer bestimmten Schicht ist die Enzyklika der gesuchte und willkommenen Vorwand, die kirchliche Autorität weitgehend abzulehnen. Daß die Methoden der Verwirklichung verantwortlicher Elternschaft in den letzten Jahren in Deutschland dem verantwortlichen Gewissensurteil der Eheleute überlassen wurde, stimmt gewiß weithin für die seelsorgliche Praxis. Aber es kann wohl kaum einfach als Positivum gewertet werden, zumal schon vor der Enzyklika Hinweise aus Rom vorlagen. Die Bemerkung, daß die Sterilisation *in der Regel* abgelehnt wurde, ist in einer Bischofserklärung unmöglich. Woher nehmen die Bischöfe die Sicherheit, daß bei der Praxis in Deutschland nicht dem Subjektivismus und der Willkür das Wort geredet wurde? Es ließen sich ohne Zweifel zahlreiche Publikationen nennen, die genau diesen Eindruck erwecken. Wenn auf Seite 5 behauptet wird, daß eine Gruppe von Gläubigen, Priestern und Laien die Enzyklika eindeutig annimmt und die in ihr ausgesprochene Lehre verteidigt, dann geht daraus hervor, daß die Gegenargumente offenbar nicht ausreichen, um eine allgemeine Ablehnung zu rechtfertigen. Oder aber man müßte zu der Folgerung kommen, daß diese Gruppe nur wegen mangelnder Einsicht zustimmt. Die Sensibilität des heutigen Menschen in Fragen der Autorität und der Verdacht einer rückläufigen Bewegung in der Kirche sollten nach meiner Auffassung in der Erklärung der Bischöfe nicht erwähnt werden, obwohl selbstverständlich mit ihnen zu rechnen ist. Der Schlußabsatz von II, man könne in dem Geschehen einen heilsamen Läuterungsprozeß sehen, beweist einen Optimismus, den ich nicht zu teilen vermag. Die Beurteilung der kritischen Stimmen, es sei in ihnen viel Liebe zur Kirche und zum Petrusamt spürbar, halte ich für unglaubwürdig. Die erste Frage in Abschnitt III unterstellt, daß der Papst die Belastung und Not der christlichen Ehen nicht kenne und die Bischöfe deshalb vor der Alternative stünden, entweder auf Seiten des Papstes oder der Gläubigen sich zu stellen. Diese Unterstellung wird aber dem Text der Enzyklika nicht gerecht.

In Abschnitt IV läßt die Frage: Kann eine Lehre wahr sein, die die meisten Ehen praktisch auf Jahre hinaus des so bedeutsamen Gutes der ehelichen Geschlechtsgemeinschaft beraubt. Läßt sie einen falschen Ansatzpunkt erkennen? An diesem Punkt wird u.a. sichtbar, wie sehr eine jeder sittlichen Norm feindliche Fragestellung das Denken beherrscht; denn welche Lehre des Christentums könnte dann noch wahr sein, da jede von ihnen ein natürlicherweise bedeutsames Gut des Menschen relativiert, die Nächstenliebe so gut wie der Glaube, die Wahrhaftigkeit ebenso wie die Gottes-



Verehrung. Die gewissenhafte Prüfung, die dem Andersdenkenden empfohlen wird, braucht wohl noch andere Kriterien als das hier genannte, ob einer vor Gottes Gericht seinen Standpunkt verantworten kann. Ich fürchte, die Vorstellungen vom Gericht Gottes sind zur Zeit so reparaturbedürftig, daß man fast alles, außer Mord, davor verantworten kann. Ebenso halte ich es für unglücklich, die Themen der weiteren Diskussion, die selbstverständlich die Moralthologen interessieren, also: biblische Grundlegung, profane Forschung, Zuordnung der verschiedenen Momente der Ehe, Grenzfragen zwischen Steuerung und Menschenwürde, in der Erklärung aufzuzählen. Es muß der Eindruck entstehen, daß erst nach jahrzehntelanger Forschung ein praktisches Urteil möglich ist. Außerdem liegt es doch wohl in der Komplexität der Fragen, daß die Ergebnisse der Forschung unterschiedlich und zum Teil widersprechend sein werden. Der Beitrag der Bischöfe wird auf Seite 10 umschrieben mit der Forderung der weiteren Diskussion, der Bemühung um verantwortliche Wege der Ehepastoral und dem Plan eines Gespräches mit dem Heiligen Vater. Ich halte diesen Abschluß ebenfalls für unglücklich. Die Diskussion geht auch ohne uns weiter. Unsere Sache wäre es, soweit als möglich die Intention des Papstes zu vertreten. Ich sehe darin weder einen Prestige-Verlust noch eine Gefährdung der Autorität, wenn ich erkläre, daß ich in dieser Frage, in der es bekanntlich Gründe pro und kontra gibt, zunächst eine andere Meinung vertreten habe als der Papst, daß ich diese Meinung aber zurückstelle, weil die Entscheidung des Lehramtes nicht einfachhin das Resultat der Argumentationen pro oder kontra sein kann. Ich halte ferner die Formulierung für nicht glücklich, daß Eheleute bei der Bildung eines verantwortlichen Gewissensurteils das Wort des Papstes gebührend beachten, aber ebenso ihre individuelle Ehesituation. Eine Norm kann nicht einfach mit dem fragwürdigen und dehnbaren Begriff der individuellen Ehesituation in einem Atem genannt werden. Schließlich würde die Erklärung, daß die Bischöfe das Gespräch mit dem Heiligen Vater suchen, unweigerlich von der gesamten Öffentlichkeit als Erklärung betrachtet werden, daß die Bischöfe den Papst umzustimmen versuchen. Ich kann mir nicht vorstellen, welche Förderung dadurch gegeben sein könnte. Abschließend darf ich bemerken, daß ich in der Ausarbeitung zur Würdigung der Enzyklika die in obigen kritischen Bemerkungen genannten Bedenken in weiterem Umfange und in verschärftem Maße bestätigt finde.

In seinem zweiten Schreiben vom 28. August formulierte Kardinal *Bensch* eigene Gesichtspunkte zur geplanten Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz zur Enzyklika *Humanae vitae*:

"Gesichtspunkte zu einer Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz zur Enzyklika *Humanae vitae*

A. Die Enzyklika unseres Heiligen Vaters über die Weitergabe des menschlichen Lebens hat ein weltweites, teils positives, oft aber auch kritisches Echo gefunden und zahlreiche Diskussionen ausgelöst. Deshalb halten wir Bischöfe es für notwendig, in dieser Situation ein geistliches und pastorales Wort an Euch zu richten. Es ist nicht unsere

Sache, die Fachfragen zu diskutieren, denn wir sprechen nicht als Wissenschaftler. Es ist ebenso wenig unsere Absicht, die Schwierigkeiten zu verharmlosen, zumal da sie der Heilige Vater in seinem Rundschreiben selber nennt. Aber wir möchten die erste Intention des Hl. Vaters würdigen, der wohl jeder Einsichtige zustimmen kann: Ehrfurcht vor dem menschlichen Leben. Deswegen wehren wir uns entschieden dagegen, das Schreiben des Heiligen Vaters, wie es leider weithin geschah, einfach als einen für viele unerwünschten Beitrag zur *Pillendiskussion* und daher als lebensfeindliche Härte abzutun. Jeder aufmerksame Leser des päpstlichen Rundschreibens wird erkennen, mit welcher Achtung vor der Würde des Menschen und des menschlichen Lebens, vor der Ehe, vor ihrer hohen menschlichen und christlichen Verantwortung der Hl. Vater spricht. Es ist wohl verständlich, daß viele, Priester und Gläubige, eine andere Stellungnahme erwartet hatten. Denn wir wissen alle um die Schwierigkeiten, die sich in der heutigen Welt in besonderer Weise ergeben. Aber wir halten es für eine notwendige Besinnung, daß wir nicht von den unleugbaren Schwierigkeiten ausgehen, sondern die Grundintention des Papstes anzueignen versuchen. Auch wer, unter dem Eindruck der oft emotionalen Diskussionsbeiträge, zur Ablehnung der Enzyklika geneigt ist, sollte, sofern er nicht zugleich die Kompetenz des kirchlichen Lehramtes generell ablehnt, zu einer solchen loyalen Betrachtung bereit sein.

I. Es geht um das menschliche Leben und seine Würde. Diese Würde ergibt sich nicht als Summe dessen, was heute von den Einzelwissenschaften ausgemacht werden kann, so sehr auch die verschiedenen Wissenschaften dabei mitgeholfen haben, sie besser zu erkennen und zu begründen, als das in früheren Zeiten vielleicht möglich war. Die Würde des Lebens gründet darin, daß Gott sein *Schöpfer* und der menschengewordene Sohn Gottes sein Erlöser ist, Erlöser des ganzen Menschen. Auf diesem unaufgebbaren, nicht diskutierbaren und von keiner profanwissenschaftlichen Erkenntnis zu überholenden Fundament ruht für den Christen die Wertung des menschlichen Lebens. Daher kommt auch grundsätzlich Anspruch und Zuständigkeit des kirchlichen Lehramtes, so viele Probleme auch in der Zeitgebundenheit und in der Anwendung auf neue Sachverhalte gegeben sein mögen. Denn in Schöpfung und Erlösung hat Gott nicht nur sich selbst, sondern auch Wesen und Würde des Menschen geoffenbart und diese Offenbarung der Kirche anvertraut. Die Botschaft vom Reiche Gottes erging in die von ihm geschaffene Menschenwelt, als Überbietung und Erhöhung und Vollendung, freilich durch das Kreuz hindurch, des in der Schöpfung grundgelegten Menschenwesens. Unwillkürlich kann der heutige Mensch in der Versuchung sein, diese Abhängigkeit von Gott wenigstens praktisch zu leugnen, aufgrund seiner gewaltigen wissenschaftlichen und technischen Leistungen. Aber es kann auch niemandem entgehen, daß zugleich die Ehrfurcht vor dem Leben des Menschen in besonderer Weise gefährdet ist. Technische, militärische und wissenschaftliche Macht ist in Versuchung, den Menschen und sein Leben einzuplanen, zu steuern und zu manipulieren. Neben den vielfältigen wissenschaftlichen Erkenntnissen, die an sich geeignet



sind, die Würde des Menschen und des Menschenlebens und auch der Gemeinschaft der Ehe in das rechte Licht zu setzen, gibt es ohne Zweifel auch eine geplante und gelenkte Sexualisierung des Lebens, gibt es geförderte Verantwortungslosigkeit gegenüber der Ehe und der ehelichen Treue und der Weitergabe des Lebens. Es gibt angesichts der Probleme der Familien und der Überbevölkerung auch die Versuchung zu Mitteln, mit denen ein Übel durch ein anderes ersetzt wird. Man muß ehrlich zugeben, daß wir noch keinen Weg kennen, der die Bevölkerungsexplosion dämpft und zugleich dem berechtigten Anspruch auf Menschenwürde auch der Ärmsten entspricht. Vergessen wir nicht, es gab auch einmal sehr einleuchtende Gründe für die Tötung lebensunwerten Lebens und es gibt sehr einleuchtende Gründe für die Beeinflussung des Erbgutes. Aber die Ehrfurcht vor dem Leben ist unteilbar. Entweder nimmt man es als Gottesgabe an, dann ist es freier Verfügung weitgehend entzogen, oder aber man macht sich selbst zum Herrn, indem man den Ausdruck der Bibel, sich die Erde Untertan zu machen, auch auf das werdende oder überhaupt auf das andere menschliche Leben ausdehnt. Dann aber gibt es weder wissenschaftlich noch praktisch eine Grenze, die unüberschreitbar wäre. Menschliches Leben aber bedeutet Personsein. Darum wird mit Recht auf diese höchste Bestimmung heute großer Wert gelegt. Klarer als früher hat das Konzil deshalb auch die Lebensgemeinschaft der Ehe als Gemeinschaft personaler Liebe aufgefaßt und dieses Gut, das früher weniger deutlich dargestellt wurde, in seinem Eigenwert betont. Der Heilige Vater hat diese Lehre des Konzils in seinem Schreiben aufgenommen und bekräftigt. Diese neue Erkenntnis oder besser erneuerte und besonders auf den Bereich der ehelichen Lebensgemeinschaft angewendete Erkenntnis birgt nun aber auch die Gefahr in sich, daß unter diesem Titel alle Gebundenheit des Menschen an seine Geschöpflichkeit abgelegt wird. Personsein ist aber niemals Gott gegenüber Autonomie. Ferner wird zu leicht übersehen, daß solche personale eheliche Liebe, die alle Bereiche des Menschseins umfassen muß, keineswegs das einfachhin Gegebene, sondern das mühsam zu Erringende, gegen Egoismus und Mißbrauch des anderen, gegen Zuchtlosigkeit und vor allem Selbsttäuschung zu Bewahrende ist.

II. Nur von solchem Ausgangspunkt, auch wenn er in den traditionellen Begriffen des *Naturgesetzlichen* oder des *Natürlichen Sittengesetzes* dargelegt wird, ist nun auch die Stellungnahme einzuordnen, die der Papst bezüglich der Weitergabe des menschlichen Lebens eingenommen hat. Die Ehrfurcht vor dem menschlichen Leben hat ihren unaufgebbaren Platz in der Mitte ehelicher Lebensgemeinschaft. Liebe und Leben sind innerlich verbunden. Das hat seine konkreten Folgerungen für die Weitergabe menschlichen Lebens, die nach dem Willen Gottes der ehelichen Lebensgemeinschaft vorbehalten sein soll. Wenn daher in dieser Lebensgemeinschaft die Ehrfurcht vor dem werdenden und gezeugten Leben verletzt würde, berührt das auch die Wurzel dieser personalen Gemeinschaft selbst. Muß noch deutlicher gesagt werden, daß Abtreibung - geschieht sie in der Ehe - ein Attentat auch auf die eheliche Liebe ist, welche Gründe immer die Eheleute dafür finden mö-

gen. Es geht nicht um die *Heiligkeit biologischer Abläufe*, sondern um die Grundentscheidung, ob der Mensch in der Weitergabe des Lebens autonom steuert oder die natürlichen Gegebenheiten als Schöpfung Gottes annimmt. Gegebenheit der Schöpfung ist, daß der Akt letztlich leiblicher Erfüllung der Liebe die Fruchtbarkeit einschließt. Das aber entspricht dem Wesen der Liebe, die sich selbst verschenkend und also lebensspendend ist. Man kann also Gattenliebe nicht einfach vom Blick auf das kommende Leben trennen. Beides gehört zusammen. Sicher ist dies nicht nur biologisch zu sehen. Die Eltern haben den Blick auf das ganze kommende Leben Ihrer Kinder, das Ihrem Schutz und ihrer Erziehung anvertraut wird. Sie müssen wahrhaftig das kommende Leben verantworten. Sie können in der Lage sein, dieses kommende Leben jetzt und heute nicht verantworten zu können, so sehr sie auch einander lieben. Dann bleiben sie aber doch den Ordnungen des Lebens und der Liebe verpflichtet. Dann ist nicht plötzlich der eheliche Akt der Autonomie des Einzelnen und seiner Willkür überlassen. Es bleibt immer die Achtung und liebende Rücksicht vor dem ehelichen Partner geboten. Es bleibt auch geboten der Respekt vor den natürlichen Gegebenheiten der Schöpfung, das heißt hier des menschlichen Leibes, dessen Anlagen der Mensch pflegen und heilen darf, die er sich aber hüten muß zu manipulieren. Wer die Entscheidung des Heiligen Vaters nicht versteht, möge bedenken, welche Möglichkeiten manipulierender Eingriffe in die Anlage menschlichen Lebens die Biologie und Biochemie heute schon bereithalten. Sicher werden manche dieser Erkenntnisse in Zukunft unser Leben erleichtern helfen. Aber wir wissen alle, wie offen solche Möglichkeiten der Wissenschaft dem menschlichen Mißbrauch sind. Der eheliche Akt ist hingegen geordnet auf die Weckung menschlichen, also personalen Lebens. Darum untersteht er nicht ... einfachhin der Herrschaft des Menschen. Und wenn eben diese Verantwortung auch Geburtenregelung fordert, dann kann die Wirksamkeit von Mitteln allein noch nicht darüber entscheiden, ob diese der Personenwürde des Menschen angemessen ist. Wenn der Papst ein Mittel nicht für erlaubt erklären kann, das vielen als erlaubter Weg erschien und erscheint, dann ist er sich, wie sein Appell an die Forscher erweist, durchaus bewußt, daß Wege gesucht werden müssen, aber er kann von der Forderung nicht abgehen, daß diese dem Wesen und der Würde des Menschen entsprechen müssen.

III. Dem Papst sind die durch unzählige Diskussionen allen bekannten Schwierigkeiten bewußt. Es ist eine unzutreffende Unterstellung, daß er sie in jahrelanger Erwägung der Probleme nicht gewürdigt hat. Vor allem sind es zwei:

a) Kann das Lehramt der Kirche in solchen Fragen verbindlich reden, während doch nach dem allgemeinen Empfinden hier allein der Sachverstand entscheidet? Die Antwort lautet für den gläubigen Christen: Ja. Denn wenn Christus in seiner Offenbarung auch den Menschen offenbart und das Bild des Menschen nach dem Willen Gottes, und wenn diese seine Offenbarung unversehrt durch die Zeiten getragen und neuen Fragen, Einsichten und Umständen gegenüber durch die Kirche angewendet werden muß, dann muß dieses wesentliche

Gebiet des ehelichen Lebens ebenso dazugehören wie die anderen Lebensbezirke und Aufgaben des Menschen. Es muß auch für den Katholiken klar sein, daß das kirchliche Lehramt dabei den Beistand des Hl. Geistes hat, der zwar Fehlurteile nicht absolut ausschließt, aber in der Regel vor Fehlurteilen bewahrt. Die mögliche Fehlbarkeit in der Anwendung der Offenbarung bedeutet also nicht, wie oft dargestellt, mangelnde Kompetenz des Lehramtes und grundsätzlicher Vorbehalt im Gehorsam, wohl aber den möglichen Fortschritt in der Zuordnung von Offenbarungsinhalten und neu gegebenen Sachverhalten. Es ist aber hier zu bedenken, daß der *Sachverhalt*, nämlich die Würde der Ehe und die Würde der Weitergabe des Lebens als Teilhabe am schöpferischen Tun Gottes nicht einfachhin der Wandelbarkeit unterworfen ist. Den andererseits möglichen Fortschritt, nämlich, daß dem Menschen natürliche Gegebenheiten einsichtig werden, mit deren Hilfe er aus Schwierigkeiten Lösungen findet, ist in der Enzyklika selbst genannt.

b) Die zweite Frage betrifft die Schwierigkeiten, die sich vor allem für die Eheleute ergeben und die durch die oftmalige Beschreibung von der drohenden Überbevölkerung verstärkt werden. Solche Schwierigkeiten mögen bisweilen ausweglos erscheinen, aber die Kirche kann den Preis nicht zahlen, daß Böses gut genannt wird. Es ist vielleicht gut, sich daran zu erinnern, daß jede sittliche Pflicht in scheinbar ausweglose Situationen führen kann: Glaubensbekenntnis, das Lebensgefahr oder wenigstens Nachteil bringt; Wahrhaftigkeit, die für einen anderen tödliche Folgen hat; Gerechtigkeit, die ein anderes Leben zerbricht, und anderes mehr. Niemand wird sich in solchen Fällen zum Richter machen. Aber man kann auch nicht von da aus Normen gewinnen. Man kann nicht einfach argumentieren: Weil dies schwer oder sehr schwer durchzuführen sei, deshalb könne es nicht Gesetz und Norm Gottes sein. Denn man muß bedenken, daß man sich mit diesem Argument grundsätzlich der christlichen Ethik verschließt.

Alle Gebote des Christentums, vor allem aber sein höchstes, die Gottes- und Nächstenliebe, sind Forderungen, die wir meistens nicht ganz erfüllen, weil wir Sünder sind. Aber wir werden deshalb doch nicht sagen, daß Christi Gebot nicht gelten dürfe, wir werden aus unserem Zurückbleiben hinter dem Ideal keine Ideologie machen, keine Rechtfertigung. Es ist daher auch ein Irrtum, zu meinen: Wenn die Entscheidung des Papstes anders ausgefallen wäre, wenn man also guten Gewissens sich der Mittel bedienen dürfte, welche das Lehramt nicht als erlaubt bezeichnen kann, dann wäre eine Eheführung möglich, in welcher man ohne jedes Versagen vor Gott bestehen könnte. Dies ist ein pharisäischer Irrtum. Jeder in seinem Empfinden und in seinem Gewissen redliche Christ weiß das auch im Grunde genau. Wir bleiben arme Sünder, die der Gnade Gottes bedürfen. Wir bleiben Gott Liebe und Ehrfurcht schuldig, wir leben nicht genügend aus unserem Glauben, wir sind wenig wahrhaftig und oft sehr egoistisch. Aber wir wollen nicht verlangen, dies alles zu rechtfertigen, weder unter Berufung auf das mündige Gewissen, was ja *dann* hieße, das von Gott emanzipierte Gewissen, noch unter Be-

rufung auf den Mythos von der völlig veränderten Welt, weil diese zwar unzählige neue Fragen, aber keine neuen sittlichen Grundnormen hervorbringen kann. Deshalb möchten wir auch allen denen Mut zusprechen, die durch die Entscheidung des kirchlichen Lehramtes nicht nur enttäuscht, sondern auch persönlich getroffen sind. Sie mögen sicher sein, daß sie verstanden sind, auch wenn ein Ausweg, der Ihnen möglich und gangbar erschien, aus schwerwiegenden Gründen nicht als erlaubt bezeichnet werden kann. Sie mögen auch das Lehramt der Kirche verstehen, das Ihnen keine Wege anbieten kann, die sich zuletzt als schädlich und, obwohl Sie im Augenblick helfen, auf die Dauer als zerstörerisch erweisen würden.

Wir können verstehen, wenn Gläubige meinen, der kirchlichen Lehrverkündigung gegenüber in *diesem* Punkt eine andere Stellung einnehmen zu müssen. Aber Sie sollten bedenken, daß sie als Gläubige in *allen* anderen Punkten der christlichen Eheauffassung mit dem kirchlichen Lehramt übereinstimmen: Würde der Ehe, eheliche Treue, Verantwortung füreinander, Primat der personalen Liebe. Und diese Übereinstimmung kommt nicht aus wissenschaftlicher Erkenntnis, sondern aus der Annahme der Verkündigung der Kirche. Diese Übereinstimmung behält ihren Wert für die Gestaltung christlicher Ehe und die rechte Einstellung zum Lehramt. Wir bitten sie ferner, sich zu fragen, nach welchen Grundsätzen sie entscheiden. Und wenn sie von Ihrem Gewissen sprechen, dann sollen Sie als Christen damit jene Fähigkeit des Menschen meinen, durch welche er den Willen Gottes für sein Leben erfährt, nicht aber die Bestätigung der eigenen Meinung oder der Zeitmeinung. Und sie sollten besonders dann mißtrauisch sein, wenn das, was sie für ihr Gewissensurteil halten, identisch ist mit den jeweils neuesten Ausformungen modernen Empfindens. Die Bewahrung personaler Liebe entscheidet an erster Stelle über den Wert einer Ehe, aber Sie entscheidet nicht allein über die Erlaubtheit jeden Aktes und jedes Mittels, wohl aber gibt sie einen Maßstab, welche Schuldhaftigkeit dem Zurückbleiben in einem Punkt zugemessen werden kann. Die Priester und Seelsorger werden das ruhige und sachliche Gespräch gern führen, sie werden Geduld und Verständnis haben, aber sie werden nicht als eigene Propheten auftreten, wenn sie Priester, also Werkzeuge Christi, sein wollen, und sie werden sich nicht als Vertreter der wechselnden, immer fortschreitenden, oft widersprüchlichen Ergebnisse der Wissenschaften fühlen. Die Gläubigen mögen sich nicht durch den Eindruck verwirren lassen, der durch manche Berichterstattung entsteht, als wäre das Lehrschreiben unseres Heiligen Vaters auf völlige Ablehnung in der ganzen Welt gestoßen. Das ist nicht richtig. Erstens gibt es in unserer Frage keine Entscheidung durch Mehrheitsbeschluß. Zweitens haben Bischöfe, Priester und Laien, auch Wissenschaftler und Ärzte aus der ganzen Welt auch Ihre Zustimmung zum Papstwort gegeben. Christliches Leben und christliche Ehe sind nicht leicht. In der heutigen, sich ständig wandelnden Welt kann es außerordentlich schwer sein, an dem christlichen Leitbild festzuhalten. Wir wissen auch, wieviel guter Wille und Bemühung da ist, es dennoch zu tun.

Wir wissen wohl, daß die Aufgabe der christlichen

Ehe auch dann schwer bliebe, wenn der Papst in der Frage der Geburtenregelung leichtere Wege gutheißen könnte, als er es jetzt tun kann. Aber man kann schlechterdings von Ihm nicht verlangen, daß er wegzudiskutieren versucht, was er als Auslegung des Willens Gottes betrachten zu müssen glaubt. Der Papst und mit ihm ein großer Teil des Episkopates und der Gläubigen müßte dies als ersten Schritt auf einem Weg betrachten, auf dem zuletzt die Erlösung als Rechtfertigung des zeitgebundenen natürlichen Empfindens erscheint, als prophylaktische Absolution, zu der die Kirche keine Vollmacht aus dem Evangelium hat. Wir erheben uns mit diesem Schreiben, in welchem wir das Wesentliche der Enzyklika vorlegen, weder über Versagende, da wir selber immer wieder der Vergabung Gottes bedürfen, noch über Menschen, die auch innerhalb der Kirche für sich zu anderen Urteilen kommen. Wir kennen ferner, jeder von uns persönlich, viele gute Menschen, denen wir mehr helfen möchten, als es möglich ist. Aber Sie alle bitten wir, das Wort des Papstes und diese unsere Überlegung vor dem Herrn zu bedenken, so wie wir es getan haben. Denn wir vertrauen nicht auf unsere Klugheit, sondern auf den, der uns geschaffen und erlöst und in dieser unserer Zeit zu seiner Nachfolge berufen hat."

Sein drittes Schreiben vom 28. August richtete Kardinal *Bengsch* an Kardinal *Döpfner*.

"Meine Bedenken gegen den Entwurf der Erklärung und meine Gedanken für eine andere Erklärung habe ich meinem Generalvikar mitgegeben. Ich hoffe sehr, daß Dir dadurch nicht unnötige neue Schwierigkeiten entstehen, denn ich kann mir vorstellen, wie schwierig die Situation auch in der Bischofskonferenz ist. Dennoch meine ich, man könnte kaum anders handeln, als sich hinter den Papst zu stellen. Denn in dieser Frage gibt es sicher von den wissenschaftlichen Erkenntnissen her keine solche Eindeutigkeit, daß man vom Gewissen zur Gegeneinstellung gezwungen sein müßte. Ich möchte Dich bitten, beide Schriftstücke nicht als ausformulierte Grundlagen, sondern als Skizzen zu werten. Denn erst vor zwei Tagen, nach Erhalt des Erklärungsentwurfes, konnte ich in aller Eile etwas niederschreiben. Ich möchte meinen, es sei eine ähnliche Situation wie bei uns mit der Jugendweihe. Diese erscheint vielen als immer harmloserer Ausweg. Die Verweigerung der Teilnahme ist mit unzumutbaren Folgen belastet. Der Unterschied zum Fahneid und zu den üblichen Bekenntnissen im schulischen und betrieblichen Leben ist immer schwerer greifbar. Der pastorale Eifer hat nachgelassen und die Zahl der Teilnehmer wird immer größer. Aber wir Bischöfe können keine andere Stellung einnehmen. Wir hätten uns, Du weißt es aus Deiner Berliner Zeit, gern ein anderes Schlachtfeld gegenüber dem Weltanschauungsstaat gewünscht als das Schicksal der Vierzehnjährigen. Aber wir hatten keine Wahl. Auch in der Grundfrage Lehrautorität, Gewissen und Norm oder letztlich Glaubensgehorsam oder weltliches Christentum hätten wir uns gern ein anderes Feld der Auseinandersetzung gewünscht als die Pillenfrage, an der die schier unlösbaren Schwierigkeiten katholischer Ärzte und Eheleute hängen. Aber wir haben auch hier keine Wahl. Sicher sollte man den Heiligen Vater auf die zusätzliche Er-

schwerung durch den Modus der Publikation eindringlich hinweisen. Ich werde das auch persönlich im November d.J. tun. Aber auch wenn unsere Professoren ihre Kassandrarufer über unsere Unglaubwürdigkeit ausstoßen, weil wir nicht alle ihre Thesen übernehmen, so meine ich doch, wir müssen zum Papst stehen, bei aller Möglichkeit einer künftigen Revision der Beurteilung der Mittel oder besser der Beurteilung neuer Mittel. Letzten Endes ist die Anerkennung einer Normierung des menschlichen Lebens durch Gott der entscheidende Punkt, und ich bin überzeugt, daß das sogenannte mündige Gewissen immer noch eine Ausnahmeerscheinung bei zugleich vorbildlichen und gebildeten Christen ist.

Ich fürchte, wenn wir uns zu sehr winden und drehen und gegen den Papst ausgespielt werden, dann wird genau das unsere künftige Lehraufgabe sehr erschweren. Das sind nicht taktische Überlegungen, wie wohl auch bei Bischof Höffner nicht taktische Erwägungen entscheidend sind. Ich könnte mir nur denken, daß ich eine andere Einstellung einnehmen müßte, wenn mich mein Gewissen zur Verteidigung der Erlaubtheit des in Frage stehenden Mittels zwingt. Das kann aber nicht der Fall sein, wenn selbst unter Ärzten und anderen Wissenschaftlern beträchtliche Kontroversen im Gange sind. Vielleicht wäre sogar in Kauf zu nehmen, daß in Königstein keine gemeinsame Erklärung herauskommt, sondern nur eine halbwegs tragbare Absprache über das Vorgehen der einzelnen Bischöfe. Man könnte sich dann mit einer Kurzerklärung für den Katholikentag in Essen begnügen, nach welcher man die pastoralen Schwierigkeiten bei voller Annahme der Grundintention des Papstes diskutiert und die weitere Klärung der Fach- und Pastoralfragen in Auftrag gegeben hat. Wenn der Papst ein paar Jahre gezögert hat, brauchen wir uns nicht zu überschlagen. Kritik und Prügel kriegen wir sowieso. Jedenfalls sehe ich Königstein mit bangem Herzen entgegen. Ich hoffe und bete, daß Euch ein Weg gelingt, der vielleicht keinen Augenblickserfolg bringt, aber auf lange Sicht zur Festigung der Kirche beiträgt."

Am 30. August wurde auf der außerordentlichen Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Königstein das "Wort der deutschen Bischöfe zur seelsorglichen Lage nach dem Erscheinen der Enzyklika *Humanae vitae*", die sog. *Königsteiner Erklärung*, beschlossen<sup>6</sup>. Schon am Vorabend erfuhr Kardinal *Bengsch* noch in Westberlin am Telefon von seinem Generalvikar *Adolph* aus Königstein, daß Kardinal *Döpfner* seine Entwürfe zur Erklärung der deutschen Bischöfe ablehnte. Er war zutiefst betroffen über die Haltung und Einstellung von Kardinal *Döpfner*, aber auch über das Verhalten seines Generalvikars, der entgegen der Weisung seines Bischofs die vorbereiteten Texte nicht an die Konferenzmitglieder austeilen ließ. Kardinal *Bengsch* faßte den Entschluß, den Bischöfen die ihnen vorenthaltenen Entwürfe zu übersenden und schrieb deshalb am 31. August an Generalvikar *Adolph*:

"Nachdem die Erklärung der Deutschen Bischöfe ohne Kenntnis meiner Schriftstücke verabschiedet worden ist, möchte ich doch meine Entwürfe für die Konferenz in Königstein an alle Mitglieder der

Deutschen Bischofskonferenz mit einem kurzen Anschreiben (s. Anlage) senden. Ich halte das für unvermeidlich, da ich sowohl im Vortrag vor den Priestern, als auch in einem Schreiben an sie oder die Gläubigen an meinen Gedankengängen festhalten möchte. Ich verkenne die schwierige Lage der Konferenz in Königstein durchaus nicht, aber ich kann mich mit der gegebenen Erklärung nicht begnügen und verlange für mich mindestens dieselbe Gewissens- und Meinungsfreiheit, die in der Erklärung allen eingeräumt wird. Um Dir selbst die Sache zu erleichtern, habe ich Klausener mit dem Versand beauftragt. Gegen die Veröffentlichung der Erklärung im Petrusblatt erhebe ich keine Bedenken, aber ich unterzeichne sie nicht. Ich werde in der Öffentlichkeit den Gegensatz nicht hochspielen, sondern auf der Linie Pastorale Ergänzung bleiben. Aber schweigen darf ich nicht".

Die im Schreiben an Generalvikar *Adolph* erwähnte Anlage und der Brief an Prälat *Klausener* - beide mit Datum vom 31. August - wurden am 3. September neu formuliert, nachdem sich die Berliner Ordinarienkonferenz auf ihrer Sitzung am 2. September in Dresden mit der Enzyklika *Humanae vitae* befaßt hatte:

"Die Konferenz befaßt sich mit dem Wort der Deutschen Bischöfe zur seelsorglichen Lage nach dem Erscheinen der Enzyklika *Humanae vitae*, das am 30.8.1968 in Königstein herausgegeben wurde. Es wird folgender Beschluß gefaßt:

a) Die einzelnen Ordinariate teilen den Text dieses Wortes den Priestern zur Information mit; dabei wird gleichzeitig angekündigt, daß für unser Gebiet pastorale Hinweise folgen.

b) Die Konferenz wird am 9. September d.J. in Magdeburg einen gemeinsamen Text dieser Hinweise verabschieden.

c) Die Ordinariate hektographieren sofort den Text des Wortes der Deutschen Bischöfe mit folgender von der Berliner Ordinarienkonferenz beschlossener Erklärung: «Das Ordinariat überreicht zur Information das Wort der in Königstein versammelten Deutschen Bischöfe vom 30.8.1968 zur seelsorglichen Lage nach dem Erscheinen der Enzyklika *Humanae vitae*. Für die seelsorgliche Arbeit in unserem Bereich erhalten Sie in Kürze pastorale Hinweise». Die Veröffentlichung des Wortes der Deutschen Bischöfe erfolgt für den Bereich der Berliner Ordinarienkonferenz nicht in den Amtsblättern.

Am 3. September erhielt Kardinal *Bengsch* einen von Generalvikar *Adolph* verfaßten und unterzeichneten Bericht vom 2. September über Verlauf und Atmosphäre der Königsteiner Vollversammlung. Generalvikar *Adolph* erklärt, warum er entgegen der Weisung von Kardinal *Bengsch* die zwei Schriftsätze nicht übergab:

"Die Hauptverantwortung, daß Deine beiden Schriftsätze nicht den Mitgliedern der Konferenz überreicht worden sind, bleibt auf meinen Schultern, nicht denen des Vorsitzenden. Die Wahrheit dieser These geht daraus hervor, daß der Vorsitzende meinem Antrag, die Schriftstücke den ein-

zelnen Mitgliedern auszuhändigen, Folge geleistet hätte. Sofort nach meiner Ankunft in Königstein übergab ich Msgr. Dr. Forster die abgezogenen Exemplare Deiner Schriftsätze insgesamt und dem Vorsitzenden, Eminenz Döpfner, Dein persönliches Schreiben. Für die nachstehenden Ausführungen möchte ich den Vorbehalt machen, daß ich in ihnen nicht immer wörtliche Zitate wiedergeben kann, daß ich aber glaube, den wahren Sinn der abgegebenen Erklärungen wiederzugeben.

Kardinal Döpfner lehnte Deine Ausführungen ab. Er sagte, daß sie ihn bei Kenntnisnahme an alle Mitglieder in Bedrängnis brachten, ihn aber nicht entmutigen, geschweige schlagen würden. Er erklärte eindeutig, so mißlich für ihn die Bekanntgabe wäre, an dem Resultat der Konferenz würden sie nichts ändern. Der Verlauf der Konferenz und die Schlußabstimmung hat diese seine am Anfang ausgesprochene Voraussage bestätigt. Kardinal Döpfner meinte ferner, daß die schriftliche Abgabe Deines Votums, ohne daß Du es viva voce präsent erklären und verteidigen könntest, sich nur schwer in den Rahmen des vorgesehenen Konferenzablaufes füge. Ich schloß daraus, daß er gegebenenfalls Deine Ausführungen, wenn sie allgemein bekannt würden, vor dem Plenum ablehnen würde. Mich selbst bedrückte die Vorstellung, daß Du, ohne Gegenwehr leisten zu können, abgelehnt werden solltest. Ich wies Kardinal Döpfner darauf hin, daß Du es den Bischöfen und auch den anwesenden 5 Moralprofessoren nicht leicht machen würdest, wenn Du in die Diskussion eingreifen könntest. Der Kardinal ließ auch nach diesem Hinweis keinen Zweifel, daß die Entscheidung nach der vorgesehenen Richtung laufen würde. Zu beachten ist in diesem Zusammenhang, daß das Konferenzgebäude von Fernsehteams und Journalisten umlagert war, die fernzuhalten Msgr. Forster große Mühe aufbot. Also bestand die Gefahr, daß der Gegensatz zwischen Kardinal Döpfner und Dir publik würde. Auch das wollte ich vermeiden. Ich habe ferner Kardinal Döpfner redlich darauf hingewiesen, zu überprüfen, ob er nicht im Sog bestimmter Auffassungen von katholischen Moraltheologen schwimme und danach seine Entscheidung treffe. Ich habe dabei auch das von ihm selbst oft gebrauchte Wort *Büchsenspanner* zitiert. Er stritt es ab und führte aus, daß ein Bischof, nachdem er seine Entscheidung gefällt hätte, die *Büchsenspanner* in die Richtung seiner Entscheidung weisen könnte. Auf meinen Hinweis, daß die Entwürfe doch aus der Feder von Moraltheologie-Professoren stammen, antwortete er, daß er gern auf der Besprechung der Mitglieder der beiden Kommissionen (Glaube und Sitte - Pastoral) am 2.8.1968 gesehen hätte, daß ein Bischof die Aufgabe übernehme, die Entwürfe zu erstellen. Aber es fand sich keiner bereit. Diesen Teil des Gespräches habe ich mit dem Vorsitzenden geführt, um Deine These vorzutragen, daß die Bischöfe in ihren Normen sich nicht ausschließlich auf die Auffassungen der Moraltheologen stützen könnten.

Für meine Haltung auf der Konferenz war ausschlaggebend: Deine beiden Äußerungen hier in Berlin, daß Du nach Deinem Gewissen Dich nicht anders entscheiden kannst, wie Du es in den beiden Schriftstücken getan hast, daß Du andererseits aber Julius keine Schwierigkeiten bereiten

wolltest. Diese Deine Ausführungen wurden noch ergänzt durch Deine Bemerkung in unserem Telefongespräch am Donnerstagabend, daß es sich bei Dir um keine Prestigefrage handele. Die Konferenz begann zunächst mit einer allgemeinen Diskussion über die Enzyklika, in der sowohl Bischöfe als auch die Moralprofessoren zu Wort kamen. Einleitend hatte der Vorsitzende erklärt, wir müßten auf der Konferenz zu einem Ergebnis kommen mit Rücksicht auf den Katholikentag in Essen und weil wir sonst unter Druck kämen, wenn die Konferenz ergebnislos auseinanderging. In der allgemeinen Aussprache spielten die Fragen des Naturrechtes und der überlieferten Lehre eine beherrschende Rolle. Dazu einige Bemerkungen: Die Methode von Knaus-Ogino sei nicht ausreichend, um die eheliche Liebe zu sichern. Der biologische Ablauf begründet die Ablehnung der Pille, nicht das metaphysische Menschenbild. Unsere Naturrechtslehre kommt von der Stoa, die den Pantheismus vertritt und daher Ihren Thesen etwas unanrührbar starres verleiht. Zwei Grundsätze, die die Enzyklika tragen, sind: die Aufrechterhaltung der überlieferten Lehre (hauptsächlicher Grund), die es aber nicht gäbe, und das Naturrecht. Der Grundsatz der Heiligkeit des Lebens besteht. Die Vernunft aber muß begründen, wann und unter welchen Bedingungen es erlaubt ist, von diesem Grundsatz abzuweichen (Krieg, Sühne, Selbstverteidigung).

Im zweiten Teil der Konferenz stand im Mittelpunkt die Frage: Was ist zu tun? Die Bischöfe äußerten ihre Zustimmung und ihre Bedenken zu der Enzyklika. Dazu folgende Bemerkungen: *Humanae vitae* trifft uns in einer schweren Situation: Glaubenskrise; Autoritätsablehnung; entgegengesetzte Praxis geduldet; Verdacht, daß sie hinter dem Konzil zurückbleibt. Die Situation in Deutschland muß den Kern der Erklärung abgeben. Zur Abstimmung standen als Vorlage: der Höffnersche Entwurf und der Dir vorliegende Entwurf einer Erklärung der deutschen Bischöfe. Mit ganz wenigen Gegenstimmen wurde der vom Vorsitzenden übersandte Entwurf für eine Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz als Grundlage der vorgesehenen Erklärung angenommen. Die Überarbeitung wurde einer Bischofskonferenz übergeben, der Bischof Höffner, Bischof Hengsbach und Weihbischof Angerhausen angehörten. Der überarbeitete Entwurf wurde dann noch einmal Zeile für Zeile im Plenum durchgegangen. In der Schlußabstimmung stimmten alle dem Entwurf zu, mit Ausnahme des Weihbischofs Zimmermann.

Im Schlußwort hob Eminenz Frings hervor, daß er in seiner ganzen Bischofszeit noch niemals einer Konferenz von solcher Bedeutung beigewohnt habe. Er dankte Kardinal Döpfner für die Führung der Konferenz und sprach seine Bewunderung dafür aus, daß er diese Lösung herbeigeführt habe. Auf der Fahrt zum Flughafen, auf der mich Bischof Volk von Mainz mitnahm, äußerte dieser, daß er durch die Stellungnahme des Kölner Kardinals überrascht worden sei, weil er sie nicht für möglich gehalten hätte. Im Laufe der Konferenz sprach mich der Bischof von Limburg auf Deine Stellungnahme an. Daraus schloß ich, daß sie nicht nur dem Vorsitzenden und dem Sekretär bekannt war. Die Konferenzmitglieder waren sich darüber klar, daß die abgegebene Erklärung inso-

fern nicht ausreichend sei, als noch pastorale Richtlinien zur Enzyklika *Humanae vitae* folgen müßten. - Offen bleibt die Frage, ob ein Lehrschreiben über Ehe und Familie oder ein Hirtenbrief über das gleiche Thema verabschiedet werden sollen. Für die Richtlinien zur Verkündigung sollte der Entwurf des Aachener Regens, Dr. Hünermann, dem Vorsitzenden der Seelsorgsämler übergeben werden. Den Hirtenbrief über Ehe und Familie soll der Weihbischof Angerhausen entwerfen. Damit möchte ich meinen ersten schriftlichen Bericht über den Verlauf und die Atmosphäre der Königsteiner Konferenz, soweit ich diese wiedergeben konnte, schließen."

Ebenfalls am 3. September schrieb Kardinal *Bengsch* einen zweiten Brief an Prälat *Klausener*, der vermuten läßt, daß im Westberliner Ordinariat auch Bedenken gegen eine Weiterleitung der Texte des Kardinals an die deutschen Bischöfe bestanden:

"Das Ergebnis der gestrigen Bischofskonferenz (scil. Sitzung der Berliner Ordinarienkonferenz) macht es unausweichlich, daß die Mitglieder der Fuldaer Konferenz die Texte wie vorgesehen erhalten. Jedoch bitte ich, statt des ersten Begleitschreibens das beiliegende geänderte zu verwenden, sodann aber unverzüglich den Versand zu veranlassen, und zwar auch an die Apostolische Nuntiatur. An Kardinal Döpfner werde ich umgehend ein persönliches Schreiben richten."

Der Brief von Kardinal *Bengsch* an die Mitglieder der Deutschen Bischofskonferenz vom 3. September lautete:

"Anliegend übersende ich Ihnen 2 Schriftstücke, die ich für die Konferenz in Königstein am 29./30. August 1968 vorbereitet hatte. Auch nachdem die Erklärung der Bischofskonferenz veröffentlicht ist, halte ich mich für verpflichtet, Ihnen diese Entwürfe zuzustellen, ausschließlich zur vertraulichen persönlichen Kenntnisnahme, weil die Berliner Ordinarienkonferenz am 1. September beschlossen hat, ein pastorales Wort in dieser Linie an die Priester im hiesigen Raum zu richten."

Das Persönliche Schreiben von Kardinal *Bengsch* an Kardinal *Döpfner* vom 3. September hat folgenden Wortlaut:

"Generalvikar *Adolph* hat mir berichtet, daß auf der Königsteiner Konferenz meine Entwürfe nicht den Mitgliedern zur Kenntnis gegeben wurden, weil möglicherweise durch die Diskussion über die anderen Gesichtspunkte die für den 30.8. notwendige einheitliche Erklärung behindert worden wäre. Ich habe nun doch von mir aus diese Entwürfe an die Mitglieder gesandt, nicht weil ich sie für die letzte Weisheit halte und auch nicht, um Spannungen hervorzurufen. Aber auf unserer Konferenz am 1.9.1968 ergab sich, daß alle Mitglieder eine pastorale Ergänzung für unerlässlich hielten. Möglicherweise ist hier der Unterschied in der Lage und im Stand der Diskussion zwischen Ost und West sichtbar. Ich glaube allerdings auch, daß eine Bischofskonferenz sich weder durch Fachgutachten noch durch Öffentlichkeitsdruck dazu bringen lassen sollte, eine andere Meinung

nur unter der Rücksicht der Störaktionen zu betrachten. Selbstverständlich wird unsererseits alles getan, um in der Öffentlichkeit keinen Gegensatz hochzuspielen. Die Erklärung von Königstein wird bei uns allen Priestern zugänglich gemacht, aber zusätzlich wollen wir ein paar pastorale Hinweise geben, die wir hier für notwendig halten.

Ich bitte Dich, diese unsere Handlungsweise zu verstehen, denn der große Respekt, der in der Königsteiner Erklärung allen erwiesen wird, die ihr Gewissensurteil gegen die Entscheidung des Papstes glauben halten zu müssen, muß doch sicher auch denen gewährt werden, die für diese Entscheidung eintreten. Es wäre für mich eine schwere Belastung, wenn dadurch unser Einvernehmen getrübt würde. Aber ich darf persönlich sagen, daß ich auch um die künftigen Entscheidungen der Bischofskonferenz Sorge habe, wenn die unleugbaren Schwierigkeiten der Zusammenarbeit mit Rom die Bischöfe auf einen Weg drängen, dem zwar die öffentliche Meinung Klugheit und Fortschrittlichkeit bescheinigt, der aber doch in der Gefahr ist, das Lehramt an die Fachgremien abzugeben. Vielleicht sehe ich das zu pessimistisch, aber ich glaube, daß diese Gefahr nicht von der Hand zu weisen ist."

Wie von der Berliner Ordinarienkonferenz in Dresden am 2. September beschlossen<sup>7</sup>, übersandte Weihbischof *Theissing* noch am 3. September allen Priestern im Ostteil des Bistums Berlin das Wort der in Königstein versammelten deutschen Bischöfe vom 30. August mit dem Hinweis: "Für die seelsorgliche Praxis in unserem Bereich gehen Ihnen in Kürze noch pastorale Hinweise zu. In der ersten Septemberhälfte berichtete Kardinal *Bensch* dem Verf. mehrfach von Briefen westdeutscher Bischöfe, die sinngemäß zum Ausdruck brachten: Hätten wir ihren Entwurf in Königstein gehabt, hätten wir den gern übernommen<sup>8</sup>. Am 9. September kamen alle Mitglieder der Berliner Ordinarienkonferenz in Magdeburg zusammen und beschlossen u.a. folgende "Hinweise zur pastoralen Besinnung nach der Enzyklika *Humanae vitae*:"

a) Die Konferenz verabschiedet den Text der *Hinweise zur pastoralen Besinnung nach der Enzyklika Humanae vitae* und beschließt folgenden Modus der Publikation: Die Ordinariate hektographieren den Text für den Klerus ihres Jurisdiktionsbezirkes. Die Veröffentlichung erfolgt als Wort der Berliner Ordinarienkonferenz und trägt daher die Unterschriften aller Mitglieder der Berliner Ordinarienkonferenz in der Reihenfolge des Protokolls.

b) Die Hinweise zur pastoralen Besinnung nach der Enzyklika *Humanae vitae* sollen auszugsweise auch im "*Hedwigsblatt*" und im "*Tag des Herrn*" veröffentlicht werden.

c) Auf Veranlassung ihrer zuständigen Ordinarien werden die Seelsorgshelferinnen auf geeignete Weise (Konferenzen etc.) mit dem Inhalt der *Hinweise* bekanntgemacht.

d) Das Sekretariat der Berliner Ordinarienkonferenz wird beauftragt, den lateinischen Text der Enzyklika *Humanae vitae* den Ordinarien umgehend

zu übermitteln."

Das unter dem Datum des 10. September an alle Priester im Ostteil des Bistums Berlin (und in allen anderen Jurisdiktionsgebieten im Bereich der Berliner Ordinarienkonferenz) gesandte und von allen Mitgliedern der Berliner Ordinarienkonferenz am 9. September unterzeichnete Pastoral Schreiben "Hinweise zur pastoralen Besinnung nach der Enzyklika *Humanae vitae*" hat folgenden Wortlaut:

"Das Rundschreiben unseres Heiligen Vaters über die Weitergabe des menschlichen Lebens hat ein weltweites, teils positives, oft aber auch kritisches Echo gefunden und zahlreiche Diskussionen ausgelöst. In solchen Beiträgen reicht die Skala von dankbarer Annahme bis zum Abreagieren des Kirchenhasses, von der sachlichen Frage bis zur Karikatur. Medizinische, historische, theologische Argumente lösen einander ab. Wir sind aber überzeugt, daß uns Bischöfen und unseren priesterlichen Mitarbeitern vor allem und zuerst das pastorale und geistliche Wort in dieser Situation aufgetragen ist. Wir reden nicht als Wissenschaftler, unsere Sache ist es nicht erstlich, die Fragen über den Naturbegriff oder medizinische Probleme zu erörtern. Wir müssen vielmehr zu einem Urteil aus dem Glauben kommen und anderen, so gut wir können, dazu verhelfen. Dazu möchten wir - Im Anschluß an das Wort unserer bischöflichen Mitbrüder, das sie erhalten haben - einige Hinweise vorlegen.

### 1. Grundsätzliche Vorentscheidung

Das II. Vatikanische Konzil lehrt: Der religiöse Gehorsam des Willens und des Verstandes ist in besonderer Weise dem authentischen Lehramt des Bischofs von Rom, auch wenn er nicht Kraft höchster Lehrautorität spricht, zu leisten (Kirchenkonst. 25). Niemand, der am Lehramt der Kirche teilhat, aber auch kein gläubiger Katholik kann grundsätzlich eine andere Einstellung haben. Darüber müssen wir uns selber klar sein oder wieder klar werden, ehe wir auf Fragen und Schwierigkeiten eingehen. Keine gegenteilige Auffassung kann sich mit Recht auf das Konzil stützen. Wir können also nicht davon *ausgehen*, daß eine solche Lehräußerung nicht die höchste Garantie der Unfehlbarkeit hat. Wir können nicht, wie es bisweilen geschieht, das Wort des Heiligen Vaters von vornherein nur als irgendeinen Diskussionsbeitrag ansehen. Wir können nicht bei dem - durchaus möglichen - Fall beginnen, daß jemand glaubt, mit ernsthaften Gründen von der Lehre der Kirche abweichen zu müssen. Wir sollten auch nicht von den sicher vorhandenen Schwierigkeiten ausgehen, weil Grundsätze nicht einfach aus Situationsanalysen zu gewinnen sind. Bei jedem pastoralen Dienst und Gespräch muß vielmehr zuerst für uns selbst klar sein, daß wir zum Lehramt und Lehrwort des Heiligen Vaters stehen und wir unser Lehramt in Einheit mit ihm ausüben. Freilich werden einige solche Haltung heute als naiven und undifferenzierten Gehorsam betrachten. Aber wir dürfen uns in aller Ruhe sagen, daß sehr wenige Menschen auf der Erde wirklich auf Grund eigener und klarer Forschungsergebnisse sprechen können (und auch diese nicht alle kompetent über ethische Normen); alle übrigen folgen einer Auto-

rität, sei es der eines Wissenschaftlers oder der öffentlichen Meinung oder einfach der Mehrheit. Und die Fehlbarkeit dieser *Autoritäten*, ja Ihre mangelnde Kompetenz in sittlichen Fragen, ist wohl evident. Zur Annahme des Papstwortes gehört auch, daß wir die gütige, väterliche und zurückhaltende Art seines Rundschreibens anerkennen. Wer es unvoreingenommen liest, wird nicht behaupten können, dort rede lebensfeindliche Härte und despotische Willkür, und die Schwierigkeiten der Eheleute und die Gefahren für die ganze Menschheit seien nicht gewürdigt. Solche ungerichten Urteile sind oft daraus zu verstehen, da die Erwartungen und Wünsche sich ausschließlich auf die päpstliche Erlaubnis der *Pille* konzentriert hatten.

## 2. Gesamtschau - nicht Fixierung auf Einzelfragen

Ein fruchtbares Gespräch ist kaum möglich, wenn wir nicht die unheilvolle Fixierung der Diskussion auf einige schwierige Punkte vermeiden. Vielfach wird über die Ehe nur gesprochen unter den Stichworten: Mischehe, vorehelicher Geschlechtsverkehr, *Antibabypille*. Eine solche Fixierung ist in jeder Hinsicht unfruchtbar. Denn um zu diesen Fragen überhaupt ein christliches Urteil zu gewinnen, braucht es zuvor eine gläubige Sicht des Menschen und seiner Würde, der ehelichen Gemeinschaft und der Verantwortung für das kommende Leben. Sonst ist weder der sachliche Zusammenhang noch die Rangordnung der Werte noch eine christliche Beurteilung deutlich zu machen. Wer nicht glaubt, daß die Ehe durch Gott den Schöpfer ihre Ordnung erhält, wer (als Christ sie nicht als Sakrament sehen kann, wer grundsätzlich ausschließt, daß der Mensch von Gott, und zwar in allen Lebensbereichen, Normen empfängt, die ihn zur Erfüllung und Vollendung führen sollen, bei dem ist die Voraussetzung für ein fruchtbares Gespräch über schwierige Einzelfragen nicht gegeben. Wir werden daher ausgehen von jener Darstellung der christlichen Ehe, die das II. Vatikanische Konzil dargelegt (Kirche und Welt 47-52) und die der Papst in seinem Rundschreiben aufgenommen und bestätigt hat. Es ist Sache der Klugheit, in welcher Form und Ausführlichkeit das jeweils geschehen muß. Aber wir sollten uns vergewissern, daß wir selber und unsere Gesprächspartner dieses ganze Bild wirklich sehen, es nicht nur kennen, sondern seinen Wert erfassen. Denn nichts anderes kann für das pastorale Gespräch oder die geistliche Besinnung die Grundlage sein.

## 3. Die Würde des menschlichen Lebens

Das päpstliche Rundschreiben ist geprägt von der Achtung und Ehrfurcht vor der Würde des menschlichen Lebens, der ehelichen Gemeinschaft und der Weitergabe des menschlichen Lebens. Diese Ehrfurcht gründet in dem Glauben, daß Gott der Schöpfer und der menschengewordene Sohn Gottes der Erlöser des ganzen Menschen ist. Das ist nicht die Summe der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung, so sehr auch die einzelnen Wissenschaften zur Erkenntnis und Begründung der Würde des menschlichen Lebens beitragen können. Die Welt als *Schöpfung* und der Mensch als Geschöpf nach dem Bilde Gottes sind das erste

Thema der Heiligen Schrift und der erste Satz unseres Credo; dieses Fundament ist für uns Christen unaufgebbar und durch keinen Fortschritt überholbar. Von diesem Fundament her spricht auch das kirchliche Lehramt; an diesem Maßstab prüft es, was an neuen Erkenntnissen und Problemen auftaucht und neue Stellungnahmen und Anwendungen fordert. Die Kirche bewahrt und verkündet Gottes Offenbarung. Wenn aber Gott sich dem Menschen offenbart, am deutlichsten durch den Menschen Jesus Christus, dann offenbart er auch zugleich das Wesen und die Würde des Menschen und jeder menschlichen Gemeinschaft. Er zeigt das Bild des Menschen nach seinem Willen und gibt daher auch Normen, die aber nicht fremde Gesetze sind, sondern Wegweisung zur Erfüllung und Vollendung nach dem Plan des Schöpfers.

Wir müssen damit rechnen, daß der heutige Mensch bereits dieser Grundlage gegenüber, nicht erst bei schwierigen Einzelfragen, eine große Voreingenommenheit und Empfindlichkeit mitbringt. Denn angesichts der gewaltigen wissenschaftlichen und technischen Leistungen und Entwicklungen fällt es ihm schwer, sich selbst als Geschöpf zu begreifen, also von Gott abhängig und ihm zum Gehorsam verpflichtet. Unwillkürlich empfindet er seine Würde erstlich - und weithin ausschließlich - als Herrschaft über die Natur. Von dieser Grundeinstellung her können ihm auch Probleme wie die Geburtenregelung oder die drohende Überbevölkerung zuerst als Aufgaben für seine wissenschaftlich-technische Naturbeherrschung und Verfügungsgewalt erscheinen. So ist er leicht versuchbar, die Grenze zu überschreiten, wo nicht mehr verfügt werden kann, weil sonst die unverfügbare Würde des Menschenlebens verletzt wird. Wir haben zur Zeit noch kein Mittel, das die Frage der Überbevölkerung löst und zugleich dem berechtigten Anspruch auf Menschenwürde, auch der Ärmsten, entspricht. Und es wird auch kein Allheilmittel geben, sondern vielfältige, opfervolle Bemühungen werden nötig sein. Die Droge allein löst solche Fragen nicht, und *Erlösung* bringt sie gewiss nicht. Für unser Gebiet ist übrigens die Frage der Überbevölkerung sicher nicht gegeben. Die großartigen Erfolge des heutigen Menschen in wissenschaftlicher und technischer Hinsicht lassen ihn leichter vergessen, daß die Ehrfurcht vor dem Leben heute in besonderer Weise gefährdet wird. Wissenschaftliche, technische und militärische Macht sind in der ständigen Versuchung, den Menschen und sein Leben einzuplanen, zu steuern und zu manipulieren.

Jede Macht und alle Mittel des Menschen tragen so in sich die Möglichkeit zum Aufbau oder zur Zerstörung. Es ist unübersehbar, daß die psychische, pädagogische, publizistische, ideologische, medikamentöse und chemische Steuerung und Manipulierung des Menschen in einem beängstigenden Umfang möglich ist, bereits praktiziert wird und in der Zukunft noch perfekter praktikabel sein wird. Es gibt heute weithin eine gesteuerte und gelenkte Sexualisierung des Lebens, es gibt geforderte Verantwortungslosigkeit gegenüber der Ehe und der Weitergabe des menschlichen Lebens. Auch sollten wir Deutschen nicht vergessen, daß es bei uns scheinbar sehr einleuchtende Gründe



für die Tötung *lebensunwerten* Lebens gab. Ebenso gab und gibt es sehr einleuchtende Gründe für eine Beeinflussung des Erbgutes. Angesichts dieser Gefahren ist es sicher verständlich, wenn das Lehramt der Kirche mit großer Sorgfalt auf die *Grenze* achtet, an der die unabsehbaren Möglichkeiten der Steuerung und Manipulation beginnen, auch wenn der einzelne keineswegs die Absicht dazu hat. Die Ehrfurcht vor dem Leben ist unteilbar, mag es auch im Einzelfall sehr schwierig zu unterscheiden sein, ob wissenschaftliche Möglichkeiten zur Heilung und Stützung des Lebens eingesetzt werden oder als selbstherrlicher Eingriff gesehen werden müssen. Wenn menschliches Leben als gottgeschaffen angenommen wird, dann ist es der freien Verfügung des Menschen weitgehend entzogen, der Mensch kann sich nicht zum Herren darüber machen. Und wenn die Bibel ihm den Herrschaftsauftrag über die *Natur* gibt «Macht euch die Erde untenan» (Gen 1,28), so doch keineswegs über das *Menschenleben*. Dieses ist nicht Material seiner Herrschaft, sondern Gegenstand der Liebe und Ehrfurcht. "Ich will Ihm eine Hilfe machen, die seinesgleichen ist", mit diesem Gotteswort beschreibt die Genesis die Partnerschaft zwischen Mann und Frau (Gen 2,18). Und "ich will des Menschen Leben fordern von einem jeden Menschen" heißt es in Gen 9, «denn nach seinem Bilde hat ihn Gott gemacht».

Die Würde und Gottesebenbildlichkeit des Menschen ruht aber in seinem *Person-Sein*. Deshalb ist die Ehe Gemeinschaft personaler Liebe. Sicher ist dieser *hohe Wert* (Kirche und Welt 49) früher nicht so deutlich ausgesagt worden, wie es jetzt durch das Konzil geschehen ist. Um so mehr müssen wir zu einer klaren Erkenntnis und Hochschätzung dieses ersten und wesentlichen Moments christlicher Ehe beitragen. Dabei wollen wir nicht übersehen, daß diese wichtige und beglückende Einsicht auch mißbraucht werden kann. Man redet dann so, als wäre solche personale Liebe einfachhin überall gegeben, wo in Wahrheit nicht mehr ist als eine bloß *erotische* Anziehung (Kirche und Welt 49). Wahre personale Liebe erfordert Reife und Selbstlosigkeit, sie muß gegen Egoismus und Mißbrauch des Partners, gegen Zuchtlosigkeit und Selbsttäuschung bewahrt werden. Wir sind überzeugt, daß in den hier genannten Punkten jeder Priester und Gläubige mit dem kirchlichen Lehramt übereinstimmt. Dabei sind wir uns zwar bewußt, daß die Fragen um den Naturbegriff und das Naturgesetz weiter diskutiert werden können und müssen. Aber Vollständigkeit und Einsichtigkeit einer Begründung sind in keiner Frage des Glaubens und des sittlichen Handelns das absolute Maß für eine Entscheidung des Lehramtes und für unsere innere Zustimmung zu dieser Entscheidung.

#### 4. Die Weitergabe des Lebens

Von diesen Grundlagen her ist die Stellungnahme des Papstes zur Weitergabe menschlichen Lebens verständlich zu machen. Denn die Ehrfurcht vor der Weitergabe menschlichen Lebens hat ihren unaufgebbaren Platz in der Mitte ehelicher Liebesgemeinschaft. Liebe und Leben sind so innerlich verbunden. Was die Ehrfurcht vor dem werdenden Leben verletzt, das berührt auch die personale Gemeinschaft selbst. Diese Ehrfurcht bedeutet

nicht, wie manchmal gesagt wurde, einfachhin eine *Heiligkeit biologischer Abläufe*. Es handelt sich vielmehr um die *Grundentscheidung*, ob der Mensch auch in der Weitergabe des Lebens die Gegebenheiten der Schöpfungswirklichkeit annimmt oder nach seinem Ermessen steuert. Und diese Grundentscheidung liegt bereits vor jeder Wahl einer Methode. Gegebenheit der Schöpfung aber ist es, daß der Akt leiblicher Erfüllung der Liebe auf die Fruchtbarkeit hingeordnet ist. Das entspricht dem Wesen der Liebe, die verschenkend und so lebensspendend ist. *Die grundsätzliche Trennung* der Liebe von der Fruchtbarkeit und des Sexus von der Zeugung muß sich zerstörerisch auswirken. Gläubige Ehegatten, die eine *solche* Trennung nicht bejahen, müssen doch berücksichtigen, daß eine starke Tendenz dazu in der heutigen Welt vorhanden ist, bis hin zu einer Isolierung, ja Vergötzung des Sexus. Sicher ist die Verbindung von Liebe und Fruchtbarkeit nicht rein biologisch zu sehen; vom rein Biologischen aus kann der ganze Mensch als Person und als Geschöpf Gottes überhaupt nicht in den Blick kommen. Auch hat es zu allen Zeiten gerade aus der Verantwortung für das ganze menschliche Leben der Kinder Gründe gegeben, daß Eltern hier und heute ein Kind nicht verantworten konnten. Aber auch dann gelten die Ordnungen der Liebe und des Lebens. Auch dann ist der eheliche Akt nicht einfach der absoluten Autonomie oder Willkür des einzelnen überlassen. Wie die Achtung und liebende Rücksicht vor dem ehelichen Partner geboten bleiben, so auch der Respekt vor dem Leibe als Schöpfung Gottes, dessen Anlagen der Mensch pflegen, heiligen, stützen und ergänzen, aber nicht manipulieren darf.

Denn der eheliche Akt des Menschen ist hingeordnet auf die Weckung menschlichen Lebens. Darum untersteht er nicht einfach der Herrschaft des Menschen, wie die Bereiche der Natur sonst, oder des tierischen Lebens oder der Welt der Technik und der Apparate. Wenn die Verantwortung für das kommende menschliche Leben auch Geburtenregelung fordert, dann kann doch die *Wirksamkeit* und *Sicherheit* der Mittel allein noch nicht darüber entscheiden, ob diese der Personwürde des Menschen angemessen sind. Wenn auch nach dem verständlichen subjektiven Empfinden, besonders beim Blick auf die individuelle schwierige Situation, ein Mittel leicht als unbedenklich und gegenüber den *kirchlich erlaubten* der Enthaltensamkeit oder Zeitwahl praktisch und sicher erscheint, so kann doch objektiv dabei eine Grenze überschritten werden, an der die Manipulation beginnen kann. Freilich muß man ebenso sehen, daß jemand mit *erlaubten* Mitteln gegen die eheliche Liebe sündigen, ja selbst die Ehe zerstören kann.

#### 5. Zum Lehramt der Kirche

Dem Papst sind, wie sein Rundschreiben darlegt, die Schwierigkeiten vieler Ehegatten und der überbevölkerten Länder durchaus bewußt, er hat sie in jahrelanger Erwägung der Fragen gewürdigt. Durch die zahlreichen Stellungnahmen in den letzten Wochen ist klargeworden, daß für viele die Frage nach der Autorität des Lehramtes fast mehr im Vordergrund steht als die Sachfrage nach den Methoden der Geburtenregelung. Wir werden des-



halb oft genug diesen Punkt klären müssen. Nach weit verbreiteter Meinung kann in Fragen der Ehe und Geburtenregelung allein der Fachmann reden. Der Sachverstand entscheidet, und gegen Forschungsergebnisse gibt es keinerlei kirchliche Instanz. Darüber hinaus ist durch die heutige Diskussion, sei es in exegetischen, dogmatischen oder moraltheologischen Fragen, für viele die Funktion des kirchlichen Lehramtes unklar, wenn sie nicht sogar als überflüssig erscheint. Diese Meinung ist zudem häufig verbunden mit der Kritik an der Kirche, vor allem an ihren Institutionen, an der Hierarchie, der Ordnung und ihrer Autorität. Nur was als wissenschaftliches Ergebnis angesehen wird, und dies allein, erscheint als undiskutabel. Wir müssen uns daher klarmachen, daß bei aller Anerkennung der Forschungsergebnisse aus diesen *allein* niemals sittliche Entscheidungen resultieren. Der Wissenschaftler kann mit seinen Methoden die Natur befragen, z.B. über die Wirkweise von Hormonmitteln, und auf *diese* Frage auch eine eindeutige, klare, von jeder anderen Instanz unabhängige Antwort erhalten.

Über die Verwendung aber, über Möglichkeit und Grenzen des Gebrauches, kann nur entschieden werden auf Grund eines Menschenbildes, das nicht Forschungsergebnis ist. Und über *diese* Frage herrscht bis zur Stunde auch unter den Wissenschaftlern, Medizinern, Soziologen, Moralisten keine Einmütigkeit, weil es für sie kein einheitliches Menschenbild gibt. Die Kirche, die das Menschenbild der Offenbarung durch die Zeiten hin zu bewahren und zu verkünden hat, muß also, sofern es um das sittliche Handeln geht, an diesem Menschenbild die Fragen des Verhaltens und des Gebrauches messen. Sie hat die Überzeugung, daß ihr bei dieser Tätigkeit des Lehramtes der Beistand des Heiligen Geistes gegeben ist. Wenn auch in der Anwendung der Offenbarungswahrheit auf neue Fragen und Sachverhalte Fehlurteile nicht absolut ausgeschlossen sind, so ist doch unsere grundsätzliche Haltung zum Lehramt Anerkennung und Gehorsam. Eine Kirche, die durch die Geschichte hin unterwegs sein muß, kann ohne eine solche Garantie in Wahrheit nicht bestehen. Es heißt nun einmal: Wer euch hört der hört mich - und nicht: wer sich selber hört oder den Fachmann oder die Mehrheit. Wenn bei der Forschung und Produktion außer der Sachkenntnis für alle Beteiligten auch ein richtiges Bild von der Würde des Menschen mitgegeben wäre, und nicht, wie es oft geschieht, die Machbarkeit einfachhin als Legitimation gilt, der materielle Nutzen ohne weiteres als Motiv, der *Genuß ohne Reue* als Ziel, dann wären in vielen Gebieten, auch in der Frage der Geburtenregelung, andere Wege gefunden worden und sind auch noch zu finden....

## 6. Zu den individuellen Schwierigkeiten

Mit besonderer Geduld und Liebe werden wir schließlich denen begegnen, sie zu verstehen und ihnen zu helfen suchen, die meinen, in der Frage der Methoden der Geburtenregelung dem kirchlichen Lehramt nicht zustimmen zu können. Wir werden mit ihnen zuerst bedenken, daß sie als Gläubige in allen anderen Punkten der christlichen Eheauffassung mit dem kirchlichen Lehramt übereinstimmen: Würde des Menschen, eheliche

Treue, Unauflöslichkeit der Ehe, grundsätzliche Bejahung des Kindes, Wert der personalen Liebe. Diese Übereinstimmung kommt nicht aus wissenschaftlicher Erkenntnis, sondern aus der Annahme der Verkündigung der Kirche, und sie behält Ihren fundamentalen Wert für die Gestaltung und Bewahrung christlicher Ehe. Auch hier ist es gut, über die gegebenen individuellen Schwierigkeiten hinauszusehen. Wir müssen uns daran erinnern, daß jede sittliche Pflicht in scheinbar ausweglose Situationen führen kann: das Bekenntnis des Glaubens kann Nachteile bringen und sogar das Leben kosten; die Wahrhaftigkeit kann für uns selbst oder andere schwere Folgen haben; Gerechtigkeit kann ein Leben zerstören. Niemand wird sich in solchen Fällen zum Richter machen, wenn einem die Lösung nicht gelingt. Aber man kann von da aus keine Normen gewinnen. Das Argument: Weil etwas sehr schwer ist, kann es nicht Wille Gottes sein, ist zwar in einer schwierigen Situation sehr verständlich. Jeder von uns hat gelegentlich schon so gedacht. Aber es ist dennoch nicht richtig. Alle Gebote Christi sind Forderungen, die sehr schwer sein können, vor allem sein Gebot der Nächsten- und Feindesliebe. Niemand kann, sofern er überhaupt weiß, wovon er redet, behaupten, daß er nicht hinter dieser Forderung zurückbleibt. Aber er wird deswegen dennoch nicht behaupten, daß Christi Gebot nicht gelten dürfe. Er wird sein Zurückbleiben nicht zur Norm machen. Hinter mancher Enttäuschung über die Entscheidung des Papstes verbirgt sich die Erwartung, es könne durch die Erlaubnis zu einer Methode der Geburtenregelung das eheliche Leben von allem Unerlaubten und allen Gewissensängsten befreit werden; es werde eine Eheführung ohne Versagen möglich. Das aber ist sicher grundsätzlich falsch und unchristlich. Es bedeutet letztlich, daß man die Verwundung und Erlösungsbedürftigkeit der menschlichen Natur nicht mehr wahrhaben will. Unter Hinweis auf leibfeindliche Elemente in der christlichen Tradition werden Sinnlichkeit und Geschlechtlichkeit heute bisweilen generell heiliggesprochen. Aber sie sind das ebensowenig wie irgendeine andere Anlage unserer Natur. Wir sind Sünder, die der Gnade Gottes bedürfen. Wir bleiben immer Gott und dem Mitmenschen vieles schuldig. Das ist schlimm genug; schlimmer aber wäre es, daraus Recht und Norm zu machen. Leider kann man das schöne und berechtigte Wort vom mündigen Gewissen so mißverstehen.

Ebenso kann mit dem Begriff einer neuen und fortschrittlichen heutigen Moral genau das gemeint sein: Rechtfertigung der Situation. Es wäre Blindheit, das nicht zuzugeben, freilich auch Ungerechtigkeit, das generell vorauszusetzen. Wir Priester, die wir selber immer hinter der Forderung unseres Amtes zurückbleiben und vielleicht manchmal versucht sind, das vor uns zu rechtfertigen, werden auch jeden verstehen, der im ehelichen Leben versagt. Wir wollen uns und anderen abverlangen, nicht leichtfertig von einem selbständigen Gewissensurteil zu reden. Denn «im Innern seines Gewissens entdeckt der Mensch ein Gesetz, das er sich nicht selbst gibt, sondern dem er gehorchen muß» (Kirche und Welt 16). Das Gewissen kann gar nicht einfachhin die Bestätigung der eigenen Meinung oder der Zeitmeinung sein. Wenn heute mit Recht gesagt wird, daß die personale Liebe

das höchste Gut in der Ehe sei, dann sollten wir diese Überzeugung bestärken und alles fördern, was die heute vielfältig gefährdete Gemeinschaft der Ehe erhält. Aber wir müssen auch sagen, daß die personale Liebe allein nicht über die Erlaubtheit eines jeden Aktes und Mittels entscheidet, wohl aber einen Maßstab gibt für die Beurteilung des Verhaltens. Wir Priester sind verpflichtet, mit großer Geduld und großem Verständnis allen zu begegnen, aber wir müssen die Lehre der Kirche vorlegen als Teilhaber an ihrem Lehramt. Wir sind nicht Propheten unserer eigenen Ansichten und nicht Vertreter der wechselnden, notwendig immer fortschreitenden und sich ändernden oder auch widersprüchlichen Ergebnisse der einzelnen Wissenschaften. Mit solcher Einstellung können wir bei der Verwaltung des *Bußsakramentes* helfen, ohne Verwirrung zu stiften. Kommen im Bekenntnis Fragen des ehelichen Lebens zur Sprache, so werden wir zunächst, je nach Notwendigkeit, an die kirchliche Auffassung von der Ehe und die erste Pflicht der Liebe erinnern. Mit Fragen dagegen müssen wir zurückhaltend sein. Es ist auch nicht unsere Sache, medizinische Einzelheiten zu erörtern. Wir sollten ferner, wie der Heilige Vater in seinem Rundschreiben, mit der Bewertung *schwere Sünde* sehr vorsichtig sein, zumal wenn die rechte christliche Grundhaltung des Pönitenten klar ist. Ohne irgend etwas zu verharmlosen, dürfen wir das 6. Gebot an seinem Platz lassen, es ist nicht das erste und nicht das Hauptgebot. Denn nur aus der Verbindung mit Gott und aus wachsender christlicher Liebe kann die ganze Wirklichkeit der Ehe geheiligt werden. Niemand sollte jemand ohne ein Wort des Verständnisses und der Ermutigung von uns gehen. Ähnlich sollten wir bei Aussprachen und Diskussionen verfahren. Dabei müßte darauf hingewiesen werden, daß die Enzyklika des Papstes nicht, wie manche Berichterstattung vermuten läßt, in der ganzen Welt auf Ablehnung gestoßen ist. Viele Christen, auch Nichtkatholiken, ebenso Ärzte und Wissenschaftler, haben ihr zugestimmt.

Im Gespräch mit jungen Menschen werden wir versuchen, ihnen die Würde der christlichen Ehe nahezubringen. Um ihres wahren Glückes willen müssen wir sie bitten, nicht dem vielfach fast allmächtigen Trend zu erliegen: richtig ist das Leichte und das Angenehme. Denn Christsein ist nicht billig und christliche Ehe nicht leicht und ebensowenig voreheliche Enthaltensamkeit. Wie es auf dem Gebiete der Glaubenswahrheiten eine Tendenz gibt, durch Interpretation das Skandalum des Evangeliums wegzuschaffen, so auch auf dem Gebiete des Sittlichen. Die Argumente dafür, einschließlich der Beispiele früherer *Enge, Welt- und Lebensfeindlichkeit*, werden heute reichlich angeboten. Aber damit ist der kommenden Generation am wenigsten gedient. Ihr Christsein muß dann absinken zu einer Rechtfertigung des zeitgebundenen natürlichen Empfindens, egoistischer oder gesellschaftlicher Ziele. Unter dem Druck der Umwelt kann das auf eine Praxis hinauslaufen, in der man sich selbst von vornherein die Lossprechung zu einem Leben opferloser Liebe und reuelosen Genusses gibt. Einer solchen Praxis der *Selbsterlösung* kann die Kirche Christi nicht zustimmen, und zwar um des Menschen willen nicht, den Gott liebt, freilich mit fordernder und hoher Liebe, um ihn zu vollenden. Niemals werden wir uns, sei es

im Gespräch, in der Verkündigung oder im Beichtstuhl, über Menschen erheben, die versagen, und auch nicht über jene, die glauben, ein anderes Gewissensurteil vertreten zu können. Wir wissen und bekennen, daß wir selbst immer wieder der Vergebung Gottes bedürfen. Aber wir müssen alle bitten, das Wort des kirchlichen Lehramtes vor Gott zu bedenken. Dabei setzen wir unser Vertrauen nicht auf unsere Klugheit, sondern auf den Herrn, der uns schuf und erlöste und uns in dieser Zeit zu seiner Nachfolge berufen hat."

Im Auftrag von Kardinal *Bengsch* sandte Weihbischof *Theissing* am 13. September zwei Exemplare des *Pastoralschreibens* der Berliner Ordinarienkonferenz an das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz in München mit der Bitte, den Text zu vervielfältigen und allen Mitgliedern der Deutschen Bischofskonferenz zur Kenntnisnahme zu übermitteln; unter dem gleichen Datum erhielt auch der Apostolische Nuntius drei Exemplare des *Pastoralschreibens der Berliner Ordinarienkonferenz* zugleich mit der Mitteilung, daß dieses Pastoral Schreiben den Priestern in Westberlin von Kardinal *Bengsch* übersandt wurde. Die Apostolische Nuntiatur bestätigte Weihbischof *Theissing* den Eingang seines Schreibens am 26. September. Das Petrusblatt in Westberlin und das *St. Hedwigsblatt* in Ostberlin veröffentlichten den vollen Wortlaut des *Pastoralschreibens der Berliner Ordinarienkonferenz*<sup>9</sup>.

Nach diesem Vorlauf war Kardinal *Bengsch* überrascht über das, was er im November 1968 in Rom erlebte. Vom 5. bis 18. November war er dort und wurde am 14. November in Privataudienz bei Papst *Paul VI.* empfangen, unmittelbar nach Kardinal *Döpfner*. Nach der Audienz berichtete Kardinal *Bengsch* dem Verf. enttäuscht, daß der Papst ihn in einer Weise behandelt habe, als sei er mitverantwortlich für die *Königsteiner Erklärung*; es sei ihm nicht gelungen, dem Papst zu verdeutlichen, daß die Berliner Ordinarienkonferenz ein eigenes Pastoral Schreiben an die Priester zur Enzyklika *Humanae vitae* veröffentlicht habe. Er fragte den Verf., ob man denn das Pastoral Schreiben nicht an die Nuntiatur geschickt hätte; der Verf. konnte versichern, daß die Nuntiatur drei Exemplare erhalten hatte. Da Kardinal *Bengsch* am folgenden Tag einen Gesprächstermin bei Erzbischof *Casaroli* hatte, schlug der Verf. dem Kardinal vor, während dieser Zeit im Staatssekretariat nach dem *Pastoral Schreiben der Berliner Ordinarienkonferenz* zu suchen. Als Kardinal *Bengsch* bei Erzbischof *Casaroli* war, bat der Verf. Msgr. *Rauber*, den damals für die deutschsprachigen Länder zuständigen Mitarbeiter des Staatssekretariats, um ein Gespräch. Der Verf. schilderte Msgr. *Rauber* die Eindrücke von Kardinal *Bengsch* bei der Privataudienz vom Vortag und erklärte, daß man im September drei Exemplare des Pastoral Schreibens an die Nuntiatur geschickt hatte. Msgr. *Rauber* kannte den Vorgang nicht, wies aber darauf hin, daß er im September in Urlaub gewesen sei. Der Verf. fragte dann, ob der Mitarbeiter des Staatssekretariats, der die Eingaben zur Enzyklika *Humanae vitae* bearbeitete, deutsch könne; als das verneint wurde, bat der Verf. Msgr. *Rauber*, auf dessen Schreibtisch doch einmal nachzusehen, ob dort vielleicht unter anderen Schriftstücken das

Pastoralschreiben der Berliner Ordinarienkonferenz zu finden sei. Nach etwa zwanzig Minuten hatte Msgr. Rauber das gesuchte Dokument gefunden; es trug den Eingangsstempel vom 16. September 1968<sup>10</sup>. Bis zum 15. November 1968 hatte also im Staatssekretariat noch niemand bemerkt, daß es in Deutschland außer der *Königsteiner Erklärung* auch das *Pastoralschreiben der Berliner Ordinarienkonferenz* zur Enzyklika *Humanae vitae* gab. Am 16. Dezember schrieb dann Kardinalstaatssekretär *Cicognani* Kardinal *Bensch*:

"Im September dieses Jahres übersandten sie durch Vermittlung der Apostolischen Nuntiatur in Bad Godesberg das Hirtenschreiben der Berliner Ordinarienkonferenz an die Priester, das Hinweise zur pastoralen Besinnung nach der Enzyklika *Humanae vitae* enthält. Danach darf ich Euer Eminenz mitteilen, daß das Dokument einem aufmerksamen Studium unterzogen wurde, von dessen Ergebnis der Heilige Vater eingehend unterrichtet worden ist. Seine Heiligkeit beauftragt mich, Euer Eminenz sowie ihren hochwürdigsten Mitbrüdern im bischöflichen Amt Dank und Anerkennung für die klaren pastoralen Weisungen auszusprechen, die sowohl zu einem tieferen Verständnis der Beweggründe und des Inhaltes der Enzyklika als auch zu treuer Verwirklichung der durch sie erneut bekräftigten unwandelbaren Grundsätze christlicher Ehemoral führen sollen."

Die unterschiedliche Beurteilung der Enzyklika *Humanae vitae* innerhalb des deutschen Episkopats und die daraus entstehende Spannung bedrückten Kardinal *Bensch*; umso erfreulicher war deshalb für ihn ein Erlebnis im Frühjahr 1970. In Rom sollte er als Mitglied der Gottesdienstkongregation an deren Sitzung teilnehmen; Thema war die Frage der niederen Weihen. Da Kardinal *Bensch* wenig Interesse an diesem Thema hatte und auch nicht darauf vorbereitet war, wollte er nicht zu der Sitzung gehen. Seinem Sekretär und dem Verf. gelang es mit Mühe, ihn doch zur Teilnahme zu bewegen; in der DDR waren die Visa ja schließlich für die Romreise wegen der Teilnahme an der Plenaria der Gottesdienstkongregation beantragt und erteilt worden. Als Kardinal *Bensch* mittags heimkehrte, übergab er dem Verf. freudig ein soeben erschienenenes Buch von P. Anselm *Günthör* OSB über die Erklärungen der Bischofskonferenzen zur Enzyklika *Humanae vitae*, das ihm der Präfekt der Gottesdienstkongregation, Kardinal *Gut* OSB, mit Widmung des Autors überreicht hatte<sup>11</sup>. In seiner Untersuchung will *Günthör* "berichten und informieren"<sup>12</sup> über Verlautbarungen der Bischofskonferenzen, jedoch nicht einzelner Bischöfe zur Enzyklika. Insgesamt 36 Textdokumente werden von ihm geprüft und zitiert, keines so häufig und ausführlich wie das *Pastoralschreiben der Berliner Ordinarienkonferenz*<sup>13</sup>. Die Mitglieder dieser Konferenz "können leider infolge der Teilung Deutschlands nicht an den Tagungen der deutschen Bischofskonferenz teilnehmen. Sie haben eine eigene Erklärung über HV herausgegeben. Es wäre für die Katholiken in der Bundesrepublik unentschuldigbar, wenn sie gerade diese Stimme überhörten"<sup>14</sup>. *Günthör* nimmt über weite

Strecken das *Pastoralschreiben der Berliner Ordinarienkonferenz* und die in ihm enthaltenen Lehren und Hinweise zum Maßstab für die Beurteilung der Erklärungen der anderen Bischofskonferenzen und würdigt die dem *Pastoralschreiben* zugrunde liegende theozentrische Anthropologie sehr positiv<sup>15</sup>. "Am ausführlichsten gehen die *mitteldeutschen* Ordinarien auf den Grund der Zuständigkeit des Lehramtes für das Naturgesetz ... ein"<sup>16</sup>. "Auf mögliche Einwände, mit denen man die verpflichtende Kraft der Enzyklika abschwächen oder gar in Frage stellen wollte, gehen vor allem die *mitteldeutschen* Ordinarien ein"<sup>17</sup>. "Am entschiedensten und deutlichsten rücken wohl die *mitteldeutschen* Ordinarien die Frage nach dem Menschen und nach der Ordnung der Ehe in das Licht Gottes und des Glaubens"<sup>18</sup>. "Wieder sind es die *mitteldeutschen* Ordinarien, die am ausführlichsten auf die Frage der Manipulierung eingehen. Ihre Gedanken erscheinen uns sehr wichtig. Sie werden hier möglichst unverkürzt wiedergegeben"<sup>19</sup>. Kardinal *Bensch* begrüßte dankbar und froh, daß seine Bemühungen um die Enzyklika *Humanae vitae* im weltkirchlichen Kontext akademische Würdigung und Rezeption fanden.

#### Anmerkungen:

- 1 Die zitierten Dokumente befinden sich im Bistumsarchiv, Französische Straße 34, 10117 Berlin.
- 2 S. AAS 60(1968) 481-503; NKD 14 (1968) 8-55.
- 3 St. Hedwigsblatt 15 (1968) 33/3.
- 4 Die Nachrichten darüber verdrängten die Dauerdiskussionen über die Papstencyklika aus den Massenmedien.
- 5 S. Petrusblatt 24 (1968) 34/9.
- 6 S. NKD 14 (1968) 63-71; vgl. K. **Weinzierl**, Kirchenrechtliche Chronik vom 1. Juli bis 31. Dezember 1968: AfkKR 137 (1968) 594-613, 602, 608.
- 7 In den zwei letztgenannten Schreiben vom 3. September nennt Kardinal *Bensch* irrtümlich den 1. September; tatsächlich wurden die entsprechenden Beschlüsse aber am 2. September gefaßt.
- 8 Der Verf. konnte diese Briefe im Sekretariat des Bischofs in Ostberlin nicht finden.
- 9 S. Petrusblatt 24 (1968) 38/3f; St. Hedwigsblatt 15 (1968) 38/4, 39/3, 40/3, 41/3 (hier nur von Kardinal *Bensch* unterzeichnet)
- 10 Kurz danach kam Kardinal *Bensch* mit Erzbischof *Casaroli* dazu; Kardinal *Bensch* freute sich über das Ergebnis der Bemühungen; Erzbischof *Casaroli* konnte kaum seine Freude darüber verbergen, daß die peinliche Panne nicht in seiner Abteilung passiert war.
- 11 A. **Günthör**, Die Bischöfe für oder gegen "*Humanae vitae*"? Die Erklärungen der Bischofskonferenzen zur Enzyklika. Freiburg 1970.
- 12 **Günthör**, *Humanae vitae*, 8; vgl. E. **Hamel**, *Conferentiae episcopales et encyclica "Humanae vitae"* PerRMCL 58 (1969) 243-349.
- 13 *Günthör* bezeichnet die Mitglieder der Berliner Ordinarienkonferenz in seiner Untersuchung durchweg als "*mitteldeutsche Ordinarien*" (*Humanae vitae*, 36-39, 62-64, 76-81, 90-92 (Hervorhebung im Original)).
- 14 **Günthör**, *Humanae vitae*, 14.
- 15 s. **Günthör**, *Humanae vitae*, 36-39, 62-64, 76-81 und 90-92
- 16 **Günthör**, *Humanae vitae*, 36 (Hervorhebung im Original)
- 17 **Günthör**, *Humanae vitae*, 62 (Hervorhebung im Original)
- 18 **Günthör**, *Humanae vitae*, 77 (Hervorhebung im Original)
- 19 **Günthör**, *Humanae vitae*, 90 (Hervorhebung im Original)

Liebe Freunde und Verwandte,  
es ist eine wahre Schande,  
daß als achtzigjähriger Knabe  
ich noch nicht bedankt mich habe  
für die Flut von Euren Grüßen,  
die mich erst erkennen ließen,  
daß es gar nicht selbstverständlich,  
wenn man achtzig wird schlußendlich.  
Ja und wenn ich dann noch denke:  
Durch die zahlreichen Geschenke,  
für das Herz und für den Magen,  
habt Ihr mich total erschlagen,  
denn das alles war ja weit  
ohn' mein Verdienst und Würdigkeit!  
Wenn ich all die schönen Stücke  
voller Andacht überblicke  
müßt ich noch viel länger leben  
und dem Trunke mich ergeben,  
damit nicht nach meinem Sterben  
Euren Wein trinken die Erben!  
O wie werde ich noch "klücher",  
wenn die wunderbaren Bücher  
ich verdaut nach Tag und Jahr  
sie als festes Inventar  
im Gehirn, falls mir erhellen  
noch den Geist die grauen Zellen!  
Dazu geben neue Kräfte  
mir die Obst-Geburtstagssäfte.  
Und besonders muß erwähnen  
ich noch all die wunderschönen  
Blumen bis zu jenen lieben  
Grimmelfinger Kraut und Rüben!,  
die aus Kleinschem Gärtnerboden  
ergänzten die Gesangesnoten  
zu dem Ständchen, das der Chor  
zum Geburtstag mir trug vor!

Schließlich möcht ich für die Spenden  
die Ihr uns aus vollen Händen  
habt an diesem Tag gegeben  
für den Kampf ums junge Leben,  
herzlich danken, daß wir Schriften  
und für Rußland Bücher stiften,  
Zukunfts - Investition!  
unsrer Ärzteaktion!  
Kurz, Ihr habt mich tief beschämt,  
weil meine Sünden Ihr verbrämt  
mit "christlicher Nächstenlieben",  
denn die Fehler, die geblieben,  
würden auch in meinem Leben  
eine lange Latte geben!  
Und ist mir doch notgedrungen  
einmal etwas gut gelungen,  
sind's nicht meine guten Taten,  
sondern ein Geschenk aus Gnaden,  
für das nicht nach eigener Wahl  
ich benutzt ward als Kanal!  
Drum in solchen Augenblicken  
laßt mich Eure Hände drücken,  
die mir Treu und Freundschaft bot!  
Herzlichsten Dank!  
Vergelts Euch Gott!

Eure Dorle und Sieger Ernst  
Ulm, im März 1995

## Ein Märchen

Auf einer paradiesischen Insel gab es einst ein blühendes Königreich. Ein wunderbares Klima und eine reiche Vegetation machten es möglich, daß nicht schwer für den Lebensunterhalt gearbeitet werden mußte und die Kinder bis weit ins junge Erwachsenenalter hinein ein sorgloses und spielerisches Leben hatten. Aber viele langweilten sich auch, weil es ihnen einfach zu gut ging. Eines Tages war ein fremder Globetrotter auf der Insel erschienen und hatte ihnen ungute Spiele beigebracht, Sexspiele unter anderem mit ihrem eigenen Körper und denen anderer Gleichaltriger - Jungen und Mädchen.

Nach einiger Zeit zeigte es sich aber, daß viele der jungen Menschen viel mehr als sonst krank wurden. Aber da die Medizin auf der Insel eine hochentwickelte Kunst war, kamen die Ärzte zuerst mit manchen dieser neuen Krankheiten zurecht. Die Kranken wurden wieder gesund und konnten weiter spielen. Aber plötzlich wurde es sichtbar, daß bei immer mehr Jungen Menschen die bewährten Heilmittel nicht mehr anschlügen und sie im blühenden Alter starben. Da entdeckten die Ärzte, daß der unbekannte Gast, der längst wieder abgereist war, ihnen eine böse Seuche eingeschleppt hatte. Sie übertrug sich aber nur durch Blut und bei den Sexspielen.

Der König holte alle seine Minister zusammen und beriet mit ihnen, was zu tun sei. Er sagte zu seinen Beratern, daß das mit den Sexspielen nun aber doch erst mal aufhören müsse. Das wäre doch nun zu gefährlich für die Zukunft der Gemeinschaft. Er schlug vor, alle Menschen zu untersuchen, den Gesunden von jetzt ab Sex nicht mehr vor oder außerhalb der Ehe zu erlauben und den tödlich Erkrankten Sex zu verbieten.

Aber seine Minister lachten ihn einfach aus. Fast hätten sie ihn sogar vom Thron gestürzt. Besonders die Ministerin, die für die Volksgesundheit zuständig war, tat sich hervor und wußte zu berichten, daß niemand - auch um den Preis des Todes - nicht auf die schönen Sexspiele verzichten könne und dürfe, da es das Hauptglück der Menschen auf der Insel ausmache.

Sie hatte sich dagegen ausgedacht, jetzt allen Kindern, auch schon den kleinen, viel von den Sexspielen zu erzählen und sie ihnen so recht schmackhaft zu machen. Sie sollten sich von den Gerüchten um die böse Krankheit nicht bange machen lassen und fleißig vorüben.

Eltern, die dagegen waren, sollte man tüchtig lächerlich machen, dann würden die Kinder bald mehr auf die Regierung als auf ihre Eltern hören.

Sie schlug vor, eine neue Fabrik zu gründen, in der niedliche kleine Gummihütchen hergestellt würden. Zwar gab ein kluger Arzt, den man zu Rate gezogen hatte, zu bedenken, daß das kein sicheres Mittel wäre, um eine Übertragung der Krankheit zu verhindern, aber da doch alle dafür waren, den jungen Menschen nicht die Sexspiele zu vergraulen, gab sich der König schließlich geschlagen und ließ es zu, daß nun ganz viel Propaganda bei den Kindern für Sexspiele gemacht wurde, auf die die meisten noch nicht mal im Traum gekommen wären.

Und alle wurden von der Regierung angewiesen, die Kleinen auf jede nur erdenkliche Weise anzuleiten: die Behörden, die Schulen, die Kirchen. Und alle Bürger mußten tief in die Tasche greifen, um all die Aktionen zu bezahlen.

Die Krankheit begann sich schleichend immer mehr auszubreiten. Und da sie lange in den jungen Körpern ist, bevor sie ausbricht, merkten es viele lange nicht rechtzeitig und steckten immer mehr Gleichaltrige an. Die Gesundheitsbehörden aber taten so, als merkten sie das nicht. Alle machten fest die Augen zu.

Die jungen Menschen hatte ihre Sexspiele und waren mittlerweile ganz versessen darauf. Viele mochten deswegen auch gar nicht mehr heiraten und womöglich Kinder haben. So war alles viel lustiger. Und irgendwann war es überhaupt zu spät, um noch etwas zu ändern. Die jungen Menschen starben zuhauf, und Kinder wurden kaum noch geboren.

So ging das blühende Königreich zugrunde, und da schließlich sogar die Natur wie beleidigt das Klima der Insel änderte, so daß der Regen ausblieb, machten die letzten Gesunden, daß sie davorkamen. Heute ist die Insel eine Wüste, auf der nicht einmal mehr die Spinnen Nahrung finden...

Nur: Glücklicherweise ist das alles ein Märchen - von einem krankhaft depressiven Zeitgenossen ausgedacht - und Ähnlichkeiten mit Vorhandenem, das muß jedem auf den ersten Blick einsichtig werden, sind gewiß allenfalls zufällig.

## Vergessen Sie nicht!

**Die EUROPÄISCHE ÄRZTEAKTION ist auf Ihre Spende und Mitgliedsbeiträge angewiesen!**  
**Jeder Betrag, den Sie uns überweisen, hilft uns, den Kampf für das Leben wirkungsvoller zu führen.**

**Postbank Stuttgart Konto Nr.: 136 89-701 (BLZ 600 100 70)**  
**Sparkasse Ulm Konto Nr.: 123 509 (BLZ 630 500 00)**

### Beitrittserklärung

Der / die Unterzeichnete erklärt seinen / ihren Beitritt zur EUROPÄISCHEN ÄRZTEAKTION und bittet um laufende Zusendung des Informationsmaterials und der Publikationen.

Name:.....

Vorname:.....

Geburtstag:.....

Beruf:.....

Wohnort:.....

Wir bitten unsere Mitglieder und Freunde in Anbetracht der immer wachsenden Aufgaben und Kosten, weitere Mitglieder zu werben, um die Last auf mehr Schultern zu verteilen.

Straße:.....

Tel. Nr.:.....

Ich erkläre mich bereit einen Mitgliedsbeitrag von 10 DM monatlich (120.- DM jährlich) zu entrichten.

Unterschrift:.....

Der Bezugspreis von "Medizin und Ideologie" ist bei Mitgliedern im Mitgliedsbeitrag enthalten.

### Medienliste:

#### Bücher:

<b>Beckmann, Rainer:</b>	
Abtreibung in der Diskussion	14.80 DM
<b>Bleeschmidt, Prof.Dr. Erich:</b>	
Das Wunder des Kleinen	6.50 DM
Wie beginnt das menschliche Leben	13.50 DM
<b>Cochlovius, J.:</b>	
Strategien für eine bessere Welt	13.80 DM
<b>Ernst, Dr.med. Siegfried:</b>	
Dein ist das Reich	20.00 DM
<b>Sprechende Steine, lebendiges Glas, Vermächtnis aus Holz, 4 farbig</b>	
Sonderpreis für unsere Leser	49.50 DM
<b>Esser, Ruth</b>	
Der Arzt im Abtreibungsstrafrecht	30.00 DM
<b>Europäische Ärzteaktion:</b>	
Alarm um die Abtreibung	25.00 DM
<b>Gassmann, Lothar:</b>	
Abtreiben?	12.00 DM
<b>Götz, Dr.med. Georg:</b>	
Ehe und Familie heute	9.80 DM
<b>Häußler, Dr.med. Alfred:</b>	
Das Zeichen des Widerspruchs	8.70 DM
<b>Jacquinet, Cl.:</b>	
Handel mit ungeborenem Leben	26.80 DM
<b>Kreybig, Th. v.:</b>	
Ein gesundes Baby	19.80 DM
Entstehung von Mißbildungen	2.00 DM

<b>Kuhn, Prof.Dr. Wolfgang:</b>	
Zwischen Tier und Engel	18.00 DM
<b>Lackmann, Pfr. Max :</b>	
Ein Mann schreit	6.00 DM
<b>Neuer, Dr. Werner:</b>	
Mann und Frau in christlicher Sicht	19.50 DM
<b>Rösler MdL, Roland:</b>	
Der Menschen Zahl	14.80 DM
Rohstoff Mensch	18.00 DM
<b>Rötzer, Prof. Dr.med.Josef:</b>	
Natürliche Empfängnisregelung	22.80 DM
<b>Siegmund, Prof. Georg:</b>	
Sein oder Nichtsein	20.00 DM
<b>Silvio, Flavio d.:</b>	
Das Ding	5.00 DM
<b>Simpfendörfer, Karl:</b>	
Verlust der Liebe	19.80 DM
<b>Thürkauf, Prof.Dr. Max:</b>	
Christuswärts	14.00 DM
Die Gottesanbeterin	14.00 DM
<b>Willke MD., J.C.:</b>	
Abtreibung-die fragw. Entscheidung	14.50 DM
<b>World Federat.:</b>	
Votr. Weltkongreß Medizin u.Ideologie	5.00 DM
<b>v.Straelen, Henry:</b>	
Abtreibung die große Entscheidung	10.00 DM

## Vorträge:

als Kassetten (falls erschienen):

Preis in Kursivdruck

als Druck (falls erschienen):

Preis in Normaldruck

### Backhaus, Elisabeth:

Mitschuldig? 5.00 DM

### Berger, Dr.med. Heribert:

Die Problematik der Amniozentese aus der Sicht eines Pädiaters 8.00 1.00 DM

Euthanasie als Bedrohung des Menschen 8.00 1.00 DM

Die Abtreibung aus der Sicht des Kinderarztes 2.00 DM

### Bossle, Prof. Dr. Lothar:

Das Gesundheitswesen vor dem Sozialisierungstod 5.00 2.00 DM

### Büchner, Bernward

Lebensrecht unter Gewissensvorbehalt v. Coelin, Herm. 1.50 DM

Schule, Grundgesetz und Elternhaus 1.00 DM

### Diözese Augsburg:

Herr was nun? frei

### Does de Willebois, Alex. v.d.:

Beherrschte u.integrierte Sexualität 2.00 DM

### Dollinger, Dr.Ingo

Medizinische Wissenschaft und Moralthologie 8.00 2.00 DM

### Ehmann, Dr.med. Rudolf

Probleme der Geburtenregelung ab 50 Stk. 5.00 3.00 DM  
2.50 DM

### Ernst, Dr.med. Siegfried

Bescheinigungsbüro oder Rat und Hilfe 3.00 DM

Denkschrift gegen gespaltenes Denken 3.00 DM

Evangelische Gedanken zur Frage des Petrusamtes 5.00 DM

Sexualaufklärung oder Geschlechtererziehung 16.00 1.00 DM

Südafrika und die Menschenrechte 0.20 DM

Student im Dritten Reich, Faust IV. Teil als Radioaufführung 8.00 5.00 DM

eigens gesprochene Ergänzung hierzu 8.00

Wissenschaft von gestern als ideologischer Irrtum von heute 2.00 DM

SOS Südafrika (Hora Dokument) 5.00 DM

Die Unverfügbarkeit des menschlichen Lebens 5.00 DM

Ulmer Denkschrift 1.50 DM

Ist die Sexualethik der Päpste zeitgemäß? 3.00 DM

### Europäische Ärzteaktion:

Tatsachen über "Pro Familia" e.V. 1.00 DM

### Furch, Dr.med. Magdalene:

Über die psychischen Folgen der Abtreibung 5.00 2.00 DM

### Furch, Dr.med. Wolfgang

Abtreibung und ärztlicher Heilauftrag - die Konfliktsituation des Arztes 5.00 2.50 DM

### Geler, Erna M.

Die politische Diskussion um die Abtreibungspraxis in der BRD muß neu entfacht werden 8.00 2.00 DM

### Götz, Dr.med. Georg

Ärztliche Gedanken zum Leitthema über die Situation in d.BRD 8.00 3.00 DM

Götz/Norris Amniozentese oder die moderne Selektion 8.00 2.00 DM

### Gunning, Dr.med. Karel

Die Komplementarität von Naturwissenschaft, Glauben 5.00 2.00 DM

Die Euthanasie in Holland - Das absichtliche Töten 8.00 2.00 DM

### Günthör OSB, Prof. Dr. P. Anselm

Die Rolle der Moralthologie im geistig-sittlichen Niedergang Europas 8.00 3.00 DM

### Habsburg MdEP, Otto von

Bekenntnis zu Menschenwürde, Leben und Zukunft Europas 8.00 1.00 DM

### Häußler, Dr.med. Alfred

Die natürliche Familienplanung 2.00 DM

Die Kontrazeption und ihre Folgen für die Gesellschaft 8.00 2.00 DM

Die Pille, das Unheil des 20. Jahrhunderts 5.00 DM

Die Selbstzerstörung Europas 2.00 DM

### Hoeres, Prof. Dr. Walter

Der Einzelne oder das größte Glück der größten Zahl 8.00 2.00 DM

### Holzgartner, Hartwig

Die politische und soziale Lage im Abtreibungsumfeld 8.00 1.00 DM

### Hummel, Dr.med. Siegfried

Abtreibung in der DDR 1.50 DM

### Jacob, Prof. Dr. med. Ruthard

Gedanken zur Problematik der Abtreibungen... 8.00 2.00 DM

### Kägi, Werner

Die Gefährdung der rechtlichen Grundlagen Europas 8.00 2.00 DM

### Kongr. f. d. kath.

Orientierung zur Erziehung in der menschlichen Liebe 7.50 DM

### Kreybig, Dr.med. Thomas von

Hormone und Schwangerschaft 0.20 DM

Verhütung angeborener Behinderungen 3.00 DM

Die Wirkung eines Östrogen/Gestagen Präperates auf die vorgeburtliche Entwicklung der Ratte 0.20 DM

### Lubczyk, Prof. Hans

Das Lebensrecht jedes Menschen in der Bibel 2.00 DM

### Maier, Pater Otto SAC

Katholische Moralthologie in Deutschland ein offenkundiges Desaster 8.00 2.00 DM

Das Ende einer Epoche fordert einen neuen Denkansatz 5.00 2.50 DM

### Motschmann, Elisabeth

Sind wir auf dem Weg in eine mütterlose Gesellschaft? 8.00 2.00 DM

### Neuer, Dr. Werner:

idea Dokument. "Pro familia"/Christen für das Leben 8.00 DM

idea Dokument. "Chemischer Krieg" gegen Kinder? 4.80 DM

### Papsthart, Alexander

Zur rechtlichen Frage im Abtreibungsumfeld 8.00 1.00 DM

Das Abtreibungsrecht im "Vereinigten Deutschland" 2.00 DM

### Philberth, Karl:

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde 5.00 1.50 DM

<b>Philipp, Wolfgang:</b>		
Abtreibung als öffentlich rechtliche Kassenleistung		2.00 DM
Die Finanzierung der Abtreibungen durch die Krankenkassen.		2.00 DM
<b>Ramm, Walter:</b>		
Familienplanung in der Bundesrepublik	5.00	2.00 DM
<b>Rösler, Roland:</b>		
Betrachtungen zur Herrschaft durch Bevölkerungskontrolle	5.00	2.50 DM
<b>Rötzer, Prof. Dr.med. Josef:</b>		
Die verantwortliche Weitergabe des Lebens in medizinisch-anthropologischer Sicht	2 x 8.00	6.00 DM
<b>Russischer Priester:</b>		
Über die Glaubenssituation in der UdSSR	8.00	
<b>Schmidt, Prof.Dr.med. Magnus:</b>		
Abortus und Euthanasie		2.00 DM
<b>Schneider, Prof.Dr. Hermann</b>		
Internationale Konferenz über Bevölkerung und Entwicklung (ICPD) Kairo		1.50 DM
<b>Schöttler, Rudolf</b>		
Menschenrechte für jeden oder "Sterbehilfe" von Anfang bis zum Ende		5.40 DM
<b>Serretti, Massimo</b>		
Die Natur der menschlichen Person		2.00 DM
<b>Staehein, Prof.Dr. Balthasar:</b>		
Vom naturwissenschaftlichen und vom christlichen Menschenbild		2.00 DM
<b>Straaten, P. Weerenfried van:</b>		
Predigt aus der Abschlußfeier in St. Ulrich	3.00 DM	
<b>Süßmuth, Prof. Dr. Roland</b>		
AIDS - Mehr als eine Herausforderung an die moderne Sozietät	5.00	3.50 DM
<b>Thürkauf, Prof.Dr. Max</b>		
Darf die Wissenschaft tun was sie kann?	8.00	2.00 DM
Erben des ewigen Lebens		2.00 DM
Endzeit des Marxismus	5.00	2.50 DM
<b>Trembley, E.:</b>		
Die Affaere Rockefeller		5.00 DM
<b>Vilmar, Dr.med. Carsten</b>		
Bekenntnis zu Menschenwürde, Leben...	8.00	2.00 DM
<b>Waldstein, Prof.Dr.jur. Wolfgang</b>		
Lebensschutz und Rechtsstaatlichkeit	8.00	3.00 DM
<b>Werner MdB, Herbert</b>		
Bestandsaufnahme		2.00 DM
<b>Westphalen, Johanna Gräfin von:</b>		
Abtreibungsfreigabe - Hilfe für Frauen oder..	5.00	2.00 DM
<b>Willke, J.&amp;E.</b>		
Der Kampf um die geistig moralischen Grundlagen der USA	8.00	2.00 DM

### Flugblätter:

Abtreibung aus der Sicht eines Mediziners	0.10 DM
ab 1000 Stk.	0.07 DM
Bevor Sie eine Abtreibung erwägen	0.10 DM
ab 1000 Stk.	0.08 DM
Das sollte Sie nachdenklich machen	0.05 DM
ab 1000 Stk.	0.04 DM
Der tödliche Betrug	0.50 DM
ab 250 Stk	0.30 DM
Der Irrtum Haeckels	0.50 DM
ab 400 Stk.	0.30 DM
Die Pille:"Das Ei des Kolumbus"- oder eine Zeitbombe	0.10 DM
ab 1000 Stk.	0.08 DM
Ergebnis einer aussichtslosen Notlage	0.50 DM
ab 100 Stk.	0.40 DM
Für Lebensrecht und Zukunft Europas!	0.50 DM
Gesundheitliche Folgen eines Schwangerschaftsabbruches	0.15 DM
ab 1000 Stk.	0.10 DM
Leben oder Tod	0.15 DM
ab 500 Stk	0.12 DM
ab 1000 Stk.	0.10 DM
Von A - Z unwahr	0.30 DM
ab 650 Stk	0.20 DM
Was ist Mord?	0.15 DM
ab 1000 Stk	0.12 DM

### Verschiedenes:

Videokassette "Der stumme Schrei"	98.00 DM
Videokassette "Die frühen Phasen der menschlichen Entwicklung"	160.00 DM
Ton/Diaserie "Mensch von Anfang an"	75.00 DM
Video oder Ton/Diaserie leihweise	10.00 DM
Füßchen Anstecknadel gold oder silber	2.00 DM
ab 100 Stk.	1.80 DM
Nur für Mitglieder:	
Emaill Schild "World Federation of Doctors who respect..."	30.00 DM
Aufkleber "World Federation of Doctors who respect..."	1.00 DM
VHS Videocassette Ernst:	
Ist Gott ein Konsumartikel?	60.00 DM
Sexualaufklärung od.Geschlechtserzieh.	60.00 DM

**Impressum:** Herausgeber, Redaktion und Vertrieb: **EUROPÄISCHE ÄRZTEAKTION** in den deutschsprachigen Ländern e.V., Postfach 1123, 89001 Ulm  
 Tel.: 0731/722933 Fax.: 0731/724237  
 Postbank Stuttgart 136 89-701, Sparkasse Ulm 123 509  
 Verantwortlich für den Inhalt: Dr.med. Alfred Häußler, Neckarsulm  
 Satz: Europäische Ärzteaktion, Ulm  
 Druck: INGRA - Werbung, Lindau - gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier